Heute auf Seite 3: „Wir werden Euch beerdigen"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 11 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 12. März 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Keine Brücke zum SED-Staat:

Luther war kein Rebell

„DDR"-Staatsapparat versucht Geschichtsklitterung

Ist der Reformator Martin Luther der „DDR" ein anderer als der unsrige? Wenn man den Eifer betrachtet, mit dem der „DDR"-Staatsratsvorsitzende Honecker sich persönlich um die Ehrung des Mannes kümmert, der noch vor kurzem als „Fürstenknecht" bezeichnet wurde, könnte man auf diesen Gedanken kommen. Aber Martin Luther ist zu sehr eine zentrale deutsche Gestalt, um solches zuzulassen. Von seinem Todestag am 18. Februar bis zum 500. Geburtstag am 10. November wird es im Laufe dieses Jahres noch viele Gelegenheiten geben, seiner zu gedenken, seiner Rolle in der Geschichte, nicht zuletzt in der deutschen Nationalgeschichte. Mit der Bibel-Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche riß er nicht nur Barrieren ein zwischen Klerus und Volk, sondern schuf aus vielen Idiomen eine allgemeingültige deutsche Sprache und damit eine der wesentlichen Voraussetzungen für die deutschen Stämme, zur Nation zu werden. Schon deshalb ist es nicht möglich, Luther nur regional zu sehen und nur für einen der beiden künstlichen deutschen Teilstaaten zu reklamieren.

Nachdem das SED-Regime bereits für sich in Anspruch nimmt, allein in der guten Tradition Preußens zu stehen, nachdem es sogar begonnen hat, Bismarck zu rehabilitieren, möchte es auch Martin Luther allein für sich besitzen als den Mann, der nach offizieller Darstellung am Anfang steht „des jahrhundertelangen Ringens aller progressiven Kräfte des deutschen Volkes für den gesellschaftlichen Fortschritt". Daß Luther als „Dissident", der „wider den Stachel löckte", in der „DDR" heute schwersten Schikanen ausgesetzt und in der Sowjetunion längst hinter den Mauern eines Irrenhauses verschwunden wäre, stört die Dialektiker in Ost-Berlin natürlich nicht.

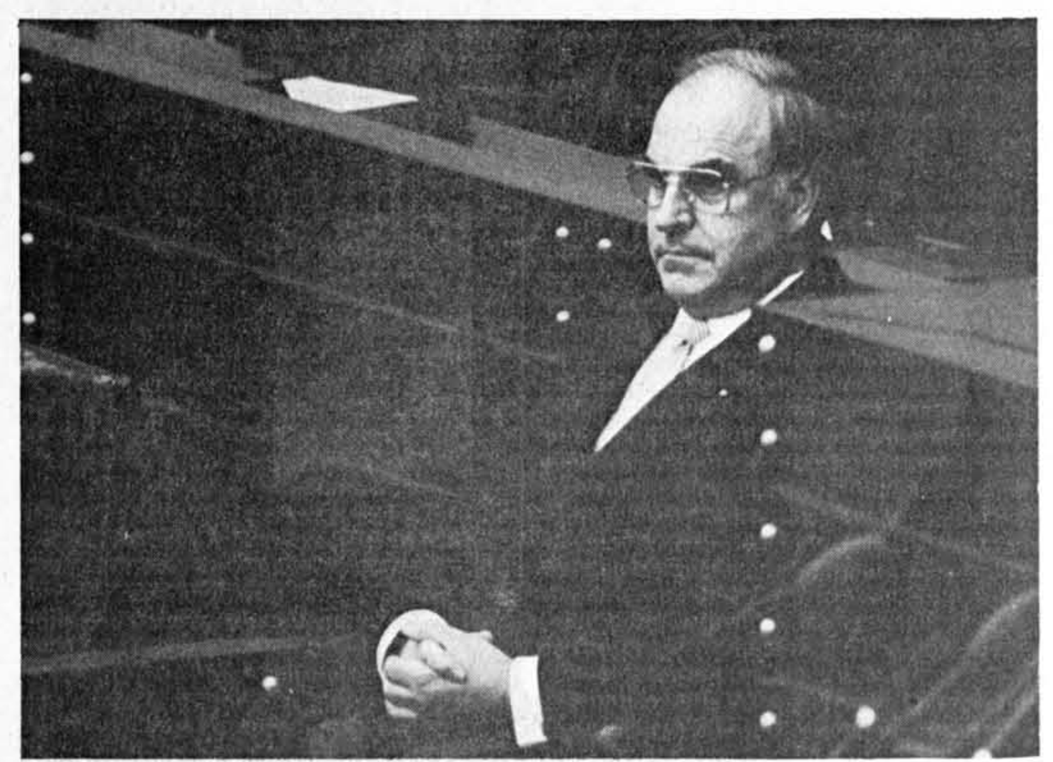
Die „DDR" hat es mit ihren Ansprüchen verhältnismäßig leicht, weil die meisten Stätten von Luthers Leben und Wirken auf ihrem Territorium liegen — das Geburts- und Sterbehaus im thüringischen Eisleben, die Universitäten Wittenberg und Erfurt, wo er lehrte, die Wartburg, wo er sich als „Junker Jörg" verbarg, nachdem in Worms die Reichsacht über ihn verhängt worden war, und vor allem die Schloßkirche zu Wittenberg, an deren Tür er am 31. Oktober 1517 seine berühmt gewordenen 95 Thesen anschlug. Ost-Berlin hat es auch deshalb relativ leicht, Martin Luther als Vorläufer und Vorkämpfer des gesellschaftlichen Fortschritts und damit ihrer eigenen Sache hinzustellen, weil er einerseits den Geltungsanspruch der Kirche hinter das persönliche Gewissen zurückstellte und die Unfehlbarkeit von Papst und Konzilien bestritt, andererseits aber „dem Kaiser gab, was des Kaisers ist".

Für einen atheistischen Staatsapparat ist das ein treffliches Rezept. Aber trotz günstiger Voraussetzungen und trotz der Veränderungen, die Luthers Reformation auch im gesellschaftlichen Bereich bewirkt hat, ist Geschichtsklitterung am Werk, wenn er als sozialpolitischer „Progressist" eingeordnet wird. Martin Luther war, auch wenn er „dem Volk auf's Maul schaute", kein Volksführer und kein Rebell. Den Bauernaufstand lehnte er nach anfänglicher Sympathie rigoros ab. Und die 95 Thesen waren in lateinischer Sprache verfaßt, dem größten Teil des Volkes unverständlich. Außerdem handelte es sich dabei nicht um eine Hetzschrift oder einen Aufruf zum Aufruhr. Es war vielmehr eine Einladung an gelehrte Kirchenmänner zu einem Disput über die Praxis des Ablasses, also über die Möglichkeit, sich bei Ablaßpredigern für bares Geld von seinen Sünden loskaufen zu können. Das war der eigentliche Beginn der Reformation, wobei Luther keineswegs im Sinne hatte, sich vom Papst loszusagen. Er war lange um den Frieden mit seiner Kirche bemüht und brach erst 1520 mit Rom, indem er die päpstliche Bannbulle, die ihn zum Ketzer erklärte, öffentlich verbrannte.

Da ist keiner aufgestanden gegen kirchliche und weltliche Obrigkeit, gegen Privilegierte und Unterdrückung, sondern „nur" für die Wahrheit des Evangeliums. Von da gibt es keine Brücke zum SED-Staat, der den vorläufigen Höhepunkt einer gesellschaftlichen Entwicklung darstellen soll, an deren Anfang angeblich Luther stand. Ost-Berlin braucht diese These zur eigenen Identifikation, für ihr sozialistisch-deutsches Selbstverständnis. Aber Martin Luther war kein Klassenkämpfer. Der Autor des Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott" läßt sich weder räumlich noch geistig in die Enge der „DDR" zwängen. **Walter Beck**

Eindrucksvoller Wahlerfolg für Dr. Ottfried Hennig

HAMBURG — Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, seit Bildung der Regierung Kohl Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Innerdeutsche Beziehungen, wird auch dem neuen Bundestag als direktgewählter Abgeordneter des Wahlkreises 101 (Gütersloh) angehören. Dr. Hennig errang 54,7 (49,3) Prozent der Erststimmen und konnte seinen Vorsprung gegenüber dem Jahre 1980 über 5,4 Prozent verbessern.



Helmut Kohl bleibt Bundeskanzler: Mit eindrucksvoller Mehrheit sprachen sich die Bürger für die „Koalition der Mitte" aus — Foto Bundesbildstelle

Nach der Wahl:

Zuversicht siegte über die Angst

H. W. — Selbst wenn es leicht ist, jetzt mit solcher Bemerkung herauszukommen: Wir haben zu keiner Zeit daran gezweifelt, daß die „Koalition der Mitte" diese Wahl gewinnen und ein Ergebnis über 50 Prozent erreichen würde. Was überrascht hat, war der außerordentlich hohe Prozentsatz, den die Unionsparteien, und vor allem die CSU in Bayern (60 Prozent), erreicht hat. Helmut Kohl hat sein im Jahre 1976 erreichtes Ergebnis noch verbessert, und mit 48,8 Prozent haben die Christdemokraten eines der besten Ergebnisse in ihrer Geschichte erzielt.

Dieses Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als das Kabinett Kohl/Genscher sich dringenden Maßnahmen zugewandt hatte, die keineswegs immer populär sein mußten. Am 6. März aber hat sich ausgezahlt, daß dies richtig war, statt mit uneinlösbaren Wahlversprechen den Bürgern die Wahrheit zu sagen. Die Entscheidung vom letzten Sonntag, der übrigens das Ergebnis in Rheinland-Pfalz (wenigstens, was die Union angeht) sozusagen gleichgeschaltet war, ermöglicht der Bundesrepublik Deutschland auch für die nächsten Jahre wieder eine bürgerliche Regierung. Herbert Wehner, der Altstratege der SPD, soll vor der Wahl angemerkt haben, ein Sieg der Union werde die SPD auf einen langen Zeitraum in die Opposition bringen. Die Tatsache, daß die Union in Schleswig-Holstein neun von elf Wahlkreisen der SPD abnehmen und für die CDU zurückholen konnte, berechtigt zu Hoffnungen für den 13. März, an dem in dem nördlichsten Bundesland die Wahlen zu dessen Landtag anstehen.

Die Sozialdemokraten haben bei dieser Wahl erheblich Federn lassen müssen. Hans Jochen Vogel mit dem Gesicht des integeren Oberlehrers ist Helmut Kohl, der wenigstens auch noch zu lachen versteht, unterlegen. Keineswegs aber, weil Vogel für Schmidt stand, sondern vielmehr, weil die Wähler den Unionsparteien eher zutrauen, die Wirtschaftskrise zu beheben und der Arbeitslosigkeit Herr zu werden als denn den Sozialdemokraten, die einmal unsere Wirtschaftskraft überforderten und zum anderen Zweifel an dem außenpolitischen Standort unserer Republik aufkommen ließen. Das Geschäft mit der Angst hat sich nicht ausgezahlt. Die überwiegende Mehrheit der Wahlbürger war nicht bereit zu glauben, daß der, der Kohl wählt, auch Raketen wählt, während Herr Vogel Palmzweige hätte versprechen können.

Wer die „Koalition der Mitte" bejaht, wird mit Befriedigung feststellen, daß Genscher die Rückkehr in den Bundestag gelungen ist, wobei man nur hoffen kann, daß die FDP eine gewisse Homogenität gewinnt und die neue Koalition nicht durch eine Profilneurose der Liberalen gestört wird. Schließlich sind die Freien Demokraten diesmal mit 19 Abgeordneten weniger vertreten. Wir hatten die FDP zwischen 5,5 und 6,5 Prozent angesiedelt; die 6,9 Prozent, die von den Liberalen eingebracht werden, ergeben mit den Sitzen der Unionsparteien eine stabile Mehrheit von 55,7 Prozent und schaffen damit die Voraussetzungen dafür, daß die eigentliche Arbeit, die vor der

Verfassungsschutz:

Ost-Spione verstärken Aktivität

Die Bundesrepublik weiterhin Tummelplatz der Geheimdienste

Die Bundesrepublik ist nach wie vor ein Tummelplatz der Spione aller Ostblock-Länder: Diese Erkenntnis ist nicht neu, wurde aber in diesen Tagen durch einen von Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) in Bonn der Presse vorgestellten Bericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz erhärtet und erläutert.

Nach diesem Bericht konzentriert sich der Agenteneinsatz immer mehr auf die Industrie. Vor allem das Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit (MFS) hat im vergangenen Jahr mit einer Verstärkung der Anwerbungen — teilweise erfolgreich — versucht, die Lücke aufzufüllen, die westdeutsche Sicherheitsbehörden in den 70er Jahren durch erfolgreiche Gegenaktionen in das Spionagenetz schlagen konnten. Daß allein 238 Angehörige und Mitarbeiter offizieller Stellen und Einrichtungen der „DDR" als Agenten tätig sind, wurde bereits durch einen früheren Bericht Ende vergangenen Jahres bekannt (wir berichteten).

Nunmehr versucht das MFS auch Mitstreiter außerhalb der eigenen Reihen zu finden: Systematisch wertet beispielsweise die „Hauptabteilung VI", in der alle Fäden der Spionagetätigkeit zusammenlaufen, die Zeitungsanzeigen Arbeitssuchender aus. Daneben werden Personen, von denen man sich wichtige Informationen verspricht, auch direkt angesprochen.

Das große Geld aber, so ein Ergebnis des Berichtes aus dem Innenministerium, ist mit einer derartigen Tätigkeit zu Diensten der Genossen jenseits von Mauer und Stacheldraht nicht zu machen. Geschildert wird der Fall eines technischen Zeichners aus Norddeutschland, der den Ost-Berliner Agenten 15 Jahre hindurch mehr als 120 Pläne aus seinem beruflichen Bereich verschaffte und Informationen über seine Firma und die Kollegen preisgab. Dafür reiste der Informant in diesen Jahren zu 21 Treffs in den östlichen Teil der Reichshauptstadt und traf 58mal mit einem Kurier im Bundesgebiet zusammen. Gelohnt hat sich das für ihn kaum: Insgesamt erhielt er 20 000 DM zuzüglich Reisespesen, was einer durchschnittlichen Entlohnung von 250 DM pro Treffen und rund 1330 DM pro Jahr entspricht.

Nach einer weiteren Erkenntnis der Verfassungsschützer unterliegen alle West-Reisenden im Ostblock einer peinlich genauen Bespitzelung. Dabei helfen Informanten in Hotels und Reisebüros, auf Messen oder wissenschaftlichen Kongressen.

Der KGB Moskau schleust Spione unter falscher Identität ein, die im Gegensatz zu den weit über 100 offiziellen und gleichzeitig geheimdienstlich tätigen Mitarbeitern der UdSSR-Einrichtungen in der Bundesrepublik als „Illegale" wirken. Polnische Agenten zeigen besonderes Interesse an Firmen der Elektronikbranche, des Maschinen- und Schiffsbaus sowie der Chemie; die CSSR-Spione haben sich auf kirchliche und gesellschaftliche Organisationen sowie technisches Know-how spezialisiert.

Die schmutzigsten Dienste aber leisten die Agenten aus Bukarest und Belgrad: Der rumänische wie der jugoslawische Geheimdienst verstehen sich insbesondere auf die Erfüllung von „Killeraufträgen". Ihre Mordkommandos werden auf Regimeflüchtlinge, „Überläufer" und „Verräter", die dem Osten Unannehmlichkeiten bereiten könnten, angesetzt. **Ansgar Graw**

Koalition liegt, mit Aussicht auf Erfolg angefaßt werden kann.

Erstmals ist den „Grünen" der Sprung in den Bundestag gelungen. 5,6 Prozent lassen 27 Abgeordnete in das Bonner Parlament einziehen. Wer beobachtet, wie sich die „Grünen" in den Länderparlamenten geben, wie sie sich am Wahlabend vor den Fernsehschirmen produzierten, kann davon ausgehen, daß es in dem „Hohen Haus" am Rhein etwas farbiger und vielleicht auch lebhafter zugehen wird. Aber, von dem Einzug ins Parlament abgesehen, haben die „Grünen" ihr eigentliches Ziel nicht erreicht: eine Verhinderung der „Koalition der Mitte" und einen Linksrutsch, der es ermöglicht haben würde, einem Kabinett Vogel Bedingungen zu stellen. Noch ist nicht klar, wer und was die „Grünen" eigentlich sind; klar ist nur, daß die Sozialdemokraten links von sich nun eine neue Gruppierung haben, von denen — zum Beispiel in der Frage der Verteidigung — niemand genau weiß, ob es sich um naive Blauäugige handelt oder aber ob sie sich „als nützliche Helfer bei der Aufweichung der friedlichen Abwehr gegenüber Moskaus Ambitionen" (FAZ) erweisen. Auch die „Grünen" werden sehr bald erkennen, daß Dialektik und Protest allein in Bonn wenig zu bewirken vermögen. So könnte sich zum Beispiel in einer Wahlperiode bereits erweisen, daß es sich auch bei dieser Gruppierung sozusagen um eine vorübergehende Erscheinung handelt. Vor allem dann, wenn die anderen Bundestagsparteien sich der echten Anliegen etwa der Ökologen und Naturschützer annehmen.

Dieser Bundesregierung sind Prioritäten gesetzt: sie liegen einmal in der Sicherung unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung. Sie liegen in der Erwartung, daß es ihr gelingen werde, die wirtschaftliche Misere zu wenden und ein gesundes soziales Netz zu ermöglichen. Sie liegen in der Hoffnung auf Gewährleistung unserer inneren Sicherheit wie unserer Freiheit. Sie liegen nicht zuletzt darin, daß sich die Regierung des Bundeskanzlers Kohl insbesondere verpflichtet fühlt, auf eine Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit hinzuwirken.

Marxismus:

Völlig unvereinbar mit jeder Religion

Zum 100. Todestag von Karl Marx am 14. März, eine Betrachtung von Professor Dr. Klaus Motschmann

Ein Kirchenjournalist erinnerte kürzlich daran, daß wir in diesem Jahre nicht nur des 500. Geburtstages von Martin Luther, sondern auch des 100. Todestages von Karl Marx gedenken sollten: „Auch die Wirkungen seines Denkens sind unübersehbar, keinesfalls nur bei denen, die sich in vieler Hinsicht zu Unrecht auf ihn berufen und sich Marxisten nennen. Weder Martin Luther noch Karl Marx hatten es in der Hand, was aus ihren Lehren wurde, wie und wohin sie wirkten."

Wie wahr! — eben nur in einem völlig anderen als dem gemeinten Sinne. Daß in der evangelischen Kirche einmal geglaubt, gelehrt und bekannt werden würde, daß ein Christ (marxistischer) Sozialist sein müsse, wenn er das Evangelium nicht verraten wolle, daß ein Philosoph vom geistigen Zuschnitt Karl Marx' in der evangelischen Kirche einmal den Rang eines 5. Evangelisten, mindestens aber den eines Kirchenvaters haben würde, daß das Studium der Heiligen Schrift und der Bekenntnisschriften einmal weithin auf der Grundlage „marxistischer Verständniskategorien" betrieben würde — haben tatsächlich weder Martin Luther noch Karl Marx zu verantworten. Die Erklärung dafür liegt in der Unfähigkeit der sogenannten progressiven Intelligenz Westeuropas, das Wesen des Marxismus (korrekter: des sogenannten wissenschaftlichen Sozialismus) zu erfassen. Marx und Engels haben sich zeit ihres Lebens mit aller Entschiedenheit gegen ganze „Cliquen vorlauter Literaten und Studentchen", gegen „Universitätszählinge", „Kathedersänftlinge", „unwissende Lümmel", „Esel", „Durchfallkandidaten und Gernegroße aller Art" und die „ganze Bande halbreifer Studiosen und überweiser Doctores" gewehrt, die dem Sozialismus eine „höhere, ideale Wendung geben wollten" — etwa durch eine Verschmelzung mit bestimmten traditionellen „bürgerlichen" Wertvorstellungen. Noch kurz vor seinem Tode schrieb Engels am 18. Januar 1893 zu diesen Bemühungen der von Marx und ihm derart qualifizierten Intelligenz: „Daß sie dabei entweder selbst belogen und betrogen worden sind oder den Sozialismus belügen, sehen sie natürlich nicht ein. Sie haben mit großem Fleiß unter allerlei Schund auch manche gute Propagandaschrift geleistet... Aber sowie sie auf ihre spezifische Taktik kommen, den Klassenkampf zu vertuschen, wird's faul."

Damit wird nach unmißverständlichem Urteil von Marx und Engels alles faul, weil der wissenschaftliche Sozialismus ohne dieses Kernstück ebensowenig verstanden werden kann wie Ausführungen über Cognac ohne Hinweis auf Alkohol. Es ist nicht zu bestreiten, daß Marx beachtenswerte Diagnosen zum Verständnis der industriellen Massengesellschaft — etwa im Blick auf die „Selbstentfremdung des modernen Menschen" — gestellt hat, die von anderer, gerade auch von kirchlicher Seite lange Zeit versäumt worden sind. Nur: darin besteht eben nicht das Wesentliche des Marxismus. Viele andere „Sozialisten" (und Christen) vor und neben Marx haben dieselben Diagnosen getroffen und sind dennoch von ihm scharf verurteilt, im günstigsten Falle als „utopisch" beurteilt worden, weil sie sich weigerten, die Marxsche Therapie zur Heilung der gesellschaftlichen Schäden bedingungslos zu akzeptieren. Sie lautet — wie schon angedeutet — Klassenkampf, d. h. eine Lösung aller gesellschaftlichen Probleme durch revolutionäre Gewalt gemäß dem marxistischen Grunddogma, daß die „Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen" sei. Die wissenschaftliche Stichhaltigkeit dieser These soll in diesem Zusammenhange nicht untersucht werden. Hier genügt die Feststellung, daß sie — jedenfalls für Marx! — unvereinbar ist mit jeglicher Religion.

Absolut folgerichtig hat Marx bereits in einer seiner Frühschriften („Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie", 1844) die „Kritik der Religion als die Voraussetzung aller Kritik" verstanden. Sie hat zu enden „mit der Lehre, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei". Der Kampf um die Aufhebung der Religion „enttäuscht den Menschen, damit er handle, seine Wirklichkeit gestalte wie ein enttäuschter, zu Verstande gekommener Mensch, damit er sich um sich selbst und damit um seine wirkliche Sonne bewege. Die Religion ist nur die illusorische Sonne, die sich um den Menschen bewegt, solange er sich nicht um sich selbst bewegt" (ebenda). In diesem Zusammenhange findet sich das vielzitierte Wort von der Religion als dem „Opium des Volkes".

Zu den unausrottbaren Legenden zählt die Behauptung, Marx habe damit vor allem gegen die Versäumnisse und Mißstände der Kirche im 19. Jahrhundert protestieren wollen. Die Anhänger dieser Legende haben bislang noch nicht den Nachweis geführt, wo Marx von der „Entartung einer an sich humanen Idee" gesprochen hat. Und wo ist ein Wort der Würdigung von Marx für jene christlichen Sozialreformer zu finden, die die Kirchen auf ihre Weise zur Wahrnehmung ihrer Verantwortung in der sozialen Frage mahnten, z. B. für Johann Wichern und Adolf Kolping? Bekannt ist nur die verächtliche Zurückweisung ihrer „absurden Windbeuteleien" und ihrer „nicht akzeptablen Wechsel auf Gott — Vater, Sohn und Kompanie". Denn: „Die sozialen Prinzipien des Christentums haben achtzehnhundert Jahre Zeit gehabt, sich zu entwickeln und bedürfen keiner ferneren Entwicklung durch preußische Konsistorialräte (1847)."

Im übrigen sind derartige Interpretationen nur dazu geeignet, Marxens wissenschaftliche Methode in Mißkredit zu bringen, in dem man unterstellt, daß er aus einigen Mißständen in Kirche und Gesellschaft im 19. Jahrhundert zu derart grundsätzlichen, generalisierenden Aussagen zu Grundfragen der menschlichen Gesellschaft gelangt sei. Bei allem, was man gegen Karl Marx sagen kann und muß: so vordergründig und oberflächlich wie ein Großteil seiner heutigen Apologeten hat er zu keiner Zeit argumentiert und agitiert. Er war bereit, wenn auch auf sehr eigenwillige und nicht immer überzeugende Weise, sich mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen, was von jenen nicht gesagt werden kann. Ihr Grundsatz lautet vielmehr — getreu Christian Morgenstern — „das nicht sein kann, was nicht sein darf". Der französische Soziologe Raymond Aron — in seiner Jugend selbst Marxist — hat deshalb den Marxismus als das „Opium der Intellektuellen" genannt. Würden sie die Wirklichkeit noch wahrnehmen können, so müßten sie zugeben, daß von einem Absterben der Religion in den sozialistischen Staaten ebensowenig die Rede sein kann wie vom Absterben des Staates, daß sich also wesentliche Prognosen von Marx nicht erfüllt haben.

Aber sollte die christliche Gemeinde den Marxismus nicht als „Anfrage" verstehen, als „Mahnung" an eigene Versäumnisse? Sollte sie sich nicht wenigstens partiell mit ihm verbünden? Unter Berücksichtigung des tatsächlichen Wesens des Christentums und des Marxismus kann die Antwort nur „Nein" lauten. Hier sei zitiert, was Helmut Gollwitzer 1958 sagte: „Der Christ kann sich auch nicht mit dem Marxismus taktisch verbünden, um auf diese Weise einen Ausweg aus den Nöten der heutigen Menschheit zu finden. Darum kann der Kommunismus als solcher die Kirche auch nicht zur Buße rufen. Das kann nur der tun, der gesagt hat: ‚Siehe, ich mache alles neu! Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen!'"

Polen:

Angriffe gegen die Deutschen

Jaruzelski beschimpft den Westen und hält die Hand für Kredite auf

Der Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier, Dr. Herbert Czaja MdB, verurteilte scharf die ständigen Beschimpfungen der polnischen kommunistischen Militärjunta gegen die Deutschen und die Mitglieder der Bundesregierung, die pflichtgemäß und getreu dem Grundgesetz die berechtigten Interessen auch ganz Deutschlands und der Deutschen vertreten. Besonders scharf wandte sich Czaja gegen die letzte Rede Jaruzelskis auf oberschlesischem Boden, in Kattowitz.

Einerseits streckt die bankrotte Diktatur ständig die Hand nach deutschen Krediten, finanziellen und technologischen Hilfen aus; angesichts der völligen Desorganisation der kommunistischen Verwaltung und Partei, der Wirtschaft und Produktion fließen diese aber unter der herrschenden Clique, zu Lasten deutscher Steuerzahler, in ein Faß ohne Boden. Andererseits beschimpft dieser, in eine kommunistische Uniform geschlüpfte, eiskalt-grausame Magnat ständig die Deutschen, insbesondere die Ostdeutschen, um sein Volk von der Unfähigkeit der herrschenden Clique abzulenken.

Fast alle Oberschlesier sind entschiedene Gegner der kommunistischen Diktatur. Die meisten von ihnen wollen — ohne Unterschied der Nationalität — Freiheit, Menschenrechte und Selbstbestimmung. Sie wissen, daß erst die Lockerung der Diktatur den Weg zu schwierigen, aber echten Verständigungsversuchen zwischen den beiden Völkern freimachen könnte. Dafür braucht man Zeit, zähe Verhandlungen und Einfallsreichtum.

Niemand im Westen will die Sowjetunion in ihrem eigenen Staatsbereich bedrohen oder ihre Versuche hindern, zu besserer Produktivität zu kommen. Aber den unfähigen und grausamen Diktaturen in Osteuropa müssen Zügel angelegt und der Bevölkerung mehr Einfluß auf eine echte Verständigungspolitik mit den westlichen Nachbarn gegeben werden. Die ständige nationalistische Hetze gegen die Deutschen, die Einmischung in die westliche Selbstverteidigung, die ununterbrochenen Versuche, Ansatzpunkte zur Expansion auszuweiten und die Verbreitung purer Angst andererseits müssen gestoppt werden.

Das kommunistische Verständnis dafür, wie man die Ostverträge mit Leben erfüllen soll, kann sich nicht durchsetzen. Dagegen steht das westliche Bündnis und die politische Zielsetzung des Deutschlandvertrags zum Abbau der Teilungen und zur Verständigung durch freie Selbstbestimmung und freie Verhandlungen. Vor allem aber gibt es noch genug deutsche Politiker, die einerseits bereit sind, sich Einschüchterungen nicht zu beugen und auch nicht anderen Interessen mehr als eigenen das Wort zu reden, die andererseits ebenso zielstrebig dem wahren Gemeinwohl der Völker und einem echten Ausgleich zwischen den Nachbarn dienen.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 20
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Berlin:

„Kursbücher ins Schlaraffenland"

KGB-Offiziere erfüllen Wunschlisten ihrer Vorgesetzten und Ehefrauen

Berlin — Zweimal im Jahr ist es soweit, im Frühjahr und im Herbst. Dann erscheinen die neuen Kataloge der großen Versandhäuser. Sie zählen bis zu 1000 Seiten — viel dicker als „das Kapital" von Karl Marx. Das eine Buch ist mehr im Osten, das andere mehr im Westen begehrt. Doch gilt für die kapitalistische Einkaufsfibel im Osten ein Einfuhrverbot natürlich nicht für alle.

Und so kaufen denn in diesen Tagen wieder die in den drei Westsektoren Berlins tätigen Offiziere des sowjetischen Geheimdienstes KGB einige Exemplare. Nicht so sehr für sich. Nein, natürlich nein, die „Kursbücher ins Schlaraffenland", wie einmal ein „Ehemaliger" sagte, wandern auf raschestem Wege und mit Kurierpost nach Moskau ins KGB-Hauptquartier.

Dort sitzen nämlich jene Funktionäre, die darüber entscheiden, welcher der etwa 1300 in Ost-Berlin stationierten KGB-Offiziere regelmäßig zum „operativen Einsatz" in die Westsektoren darf. Dafür bekommt er monatlich 300 bis 400 Westmark zur freien Verfügung. Dafür muß er natürlich auch Tribut zahlen — so wie der Wirt einer Halbweltkneipe an eine kriminelle selbsternannte „Schutzorganisation" Gebühren zu entrichten hat.

Aber solche Vergleiche stören weder die Genossen an der Moskwa noch an der Spree. Hauptsache, das Westgeld reicht und die Geschenke kommen.

Wie zu Zeiten der „goldenen Horde", als die unterworfenen Russen den herrschenden Tataren Tribut darzubringen hatten, warten die Berliner KGB-Offiziere dann auf die Wünsche ihrer Oberen, die eben nur in Berlin so leicht und billig befriedigt werden können.

Natürlich beeilt sich jeder mit der West-Ausreisekarte versehene KGB-Offizier, denn die Wünsche seiner Vorgesetzten — oder genauer: oft deren Frauen — zu erfüllen. Die Mehrung seines eigenen Wohlstands ist ja davon abhängig.

Und so wandern denn Saison für Saison Möbel, Elektrogeräte und nicht zuletzt modische Kleidung aus den West-Berliner Verkaufsstellen der großen Versandhäuser zu Kunden, die niemand kennt. Manchmal müssen da ein paar Genossen zusammenlegen, um die zuweilen anspruchsvollen Wünsche der hohen Herren vom Dzierzynski-Platz zu erfüllen. Eine Schrankwand ist nicht billig, eine Gefriertruhe auch nicht.

Was auch immer gewünscht wurde, es wird in Ost-Berlin gut verpackt und privilegiert befördert. Ein sowjetischer Zöllner würde nach einem Blick in die Begleitpapiere eine Kontrolle wagen.

So lief es Jahr um Jahr, als Juri Andropow an der Spitze des KGB stand. Jetzt führt er die Partei. Einige korrupte Funktionäre mußten schon ihre Amtssessel mit der Gefängnispritsche vertauschen. Ob er auch an seine „eigenen Leute" herangeht, wird man spätestens im Herbst wissen. **Jürgen Friese**

Ost-West-Verhältnis:

„Wir werden Euch beerdigen"

Offizier des Warschauer Pakts enthüllt sowjetische Strategie

Kritischen Beobachtern sowjetischer Politik ist in den letzten Jahrzehnten bewußt geworden, daß ein Plan für den ideologischen Kampf gegen westliche Demokratien bestehen muß. Dieser strategische Plan Moskaus ist jetzt durch Jan Sejna, Überläufer aus der CSSR, publiziert worden (Jan Sejna, We will bury you. Ludgwick & Jackson, London, 1982).

Sejna ist kein kleiner Überläufer: 1927 geboren, war er mit 27 Jahren bereits Oberst, Politkommissar, Abgeordneter des Bundesparlaments für einen nordböhmischen Wahlkreis und Mitglied des Zentralkomitees der KPC, wurde mit 40 Jahren General und später Erster Parteisekretär im Verteidigungsministerium; in dieser Funktion war er direkt dem Präsidium und dem Politbüro der KPC verantwortlich, über das alle wichtigen sowjetischen Direktiven liefen, darunter auch die Einzelheiten des „Strategischen Plans". Sejna galt als enger Vertrauter des 1968 gestürzten Partei- und Staatschefs Antonin Novotny. Er war eingeweiht in Pläne orthodoxer moskautreuer Funktionäre, die Machtübernahme Dubceks durch einen Militärputsch zu verhindern. Der drohenden Verhaftung entzog sich Sejna durch Flucht in den Westen.

In dem Buch des bisher ranghöchsten in den Westen geflüchteten Offiziers des Warschauer Paktes

„Langfristigen Plan entwickelt"

lesen wir: „Eine der Hauptschwächen des Westens ist das offenkundige Unvermögen, die Existenz eines sowjetischen ‚grand design' überhaupt zur Kenntnis zu nehmen... Ein sowjetischer strategischer Plan zur Errichtung des Sozialismus überall in der Welt existiert tatsächlich. Die sowjetische Politik mag flexibel und pragmatisch erscheinen, in ihren Grundzügen hält sie an den Zielen dieses Plans fest" (S. 101).

Die Satelliten, so schreibt Sejna in dem erwähnten Buch, erfuhren erstmals Mitte der sechziger Jahre von dem Projekt eines solchen Planes, nachdem Novotny, Kadar und Gomulka auf einer Tagung des Politischen Konsultativausschusses des Warschauer Paktes im Januar 1965 den Mangel an langfristigen Orientierungsdaten beklagt hatten, wodurch es immer wieder zu Diskrepanzen zwischen den sowjetischen und den nationalen Fünfjahresplänen gekommen sei.

Der Plan wurde im Entwurf auf einer Konferenz der Warschauer Pakt-Staaten im Oktober 1966 in Moskau erörtert. Dabei schlug Leonid Breschnew als Delegationsleiter vor, die Paktstaaten sollten gemeinsam einen langfristigen Plan aufstellen, unter genauer Darstellung ihrer innen- und außenpolitischen Zielvorstellungen. Dieser Plan sollte die bisherigen Fünfjahrespläne ergänzen, die dann den Charakter von taktischen Dokumenten zur Definition der jeweiligen Zwischenziele erhalten sollten.

Der Plan erhielt die offizielle Bezeichnung „Strategischer Langzeitplan für die kommenden 10 bis 15 Jahre und die Jahre danach". Die Erarbeitung des Plans sollte bis September 1968 abgeschlossen sein.

Der Inhalt dieses Planes läßt keine Mißdeutungen zu:

„Hauptziel des strategischen Plans sind die Vereinigten Staaten." Ein direkter Angriff auf dieses Land würde jedoch schweren Schaden für die Sowjetunion nach sich ziehen. Um daher diesen direkten Konflikt zu vermeiden, fordert der Plan:

— die Isolierung des „Hauptgegners" durch die „Finnlandisierung" Europas;

— den Abbau der politischen und wirtschaftlichen Bindungen des Westens zur Dritten Welt durch Einrichtung möglichst vieler prosowjetischer Regime;

— die Inszenierung von Aufständen in für die USA wichtigen Gebieten wie z. B. Lateinamerika.

Der außenpolitische Teil des Plans befaßt sich mit der schrittweisen Verwirklichung der sowjetischen außenpolitischen Zielvorstellungen mit Hilfe von Diplomatie, Außenhandel, Kulturpolitik, Propaganda, Tourismus, Sport, Militär, Spionage und Untergrundaktivitäten. Das außenpolitische Pro-

„Wirtschaftskrise in Europa begünstigt ‚fortschrittliche' Kräfte"

gramm soll in vier Phasen realisiert werden. Für den Abschluß jeder Phase werden ungefähre Termine genannt. Die Daten für Phase I gelten rückwirkend.

Phase I: „Vorbereitung der Friedlichen Koexistenz", 1956 (20. Parteitag) — 1959 (21. Parteitag). Überwindung der im Stalinismus entstandenen Isolation der UdSSR durch eine Politik der Enstalinisierung und an den Westen gerichtete Angebote zum wirtschaftlichen Wettbewerb.

Phase II · „Kampf zur Durchsetzung der Friedlichen Koexistenz", 1960—1972. Stimulierung von Uneinigkeit im westlichen Bündnis; Beschleunigung gesellschaftlicher Erosionsprozesse in den westlichen Ländern.

In Europa wird folgende Taktik angewandt:

— Belebung der Furcht vor einem Wiedererstarken Deutschlands;

— Appell an den französischen Nationalismus, um Frankreich aus der NATO zu lösen;

— Durchdringung der sozialdemokratischen Parteien Westeuropas; Einflußnahme mit dem Ziel, ihre Bereitschaft zu einem Arrangement mit dem Warschauer Pakt und zur allmählichen Abkehr von den USA zu stärken;

— Schaffung neuer Herde sozialer Unruhen und Konfrontationen durch Einflußnahme auf Gewerkschaften und Studentenorganisationen;

— Ausnutzung von Antiamerikanismus in Europa zur Schwächung des amerikanischen Engagements zur Verteidigung Westeuropas.

In den Vereinigten Staaten:

Förderung isolationistischer Tendenzen;

— Beeinflussung radikaler Strömungen;

— Diskreditierung des militärischen und wirtschaftlichen Establishements als friedensgefährdend („Hier erhielten wir unerwartet Schützenhilfe durch den Vietnamkrieg").

In der Dritten Welt:

— Diskreditierung der alten Kolonialmächte und des (amerikanischen) „Imperialismus" zur Gewinnung neuer Verbündeter. (Das neue Stimmenverhältnis in der UNO konnte erfolgreich für die Erreichung der Ziele genutzt werden.)

Im Nahen Osten:

— Unterstützung des arabischen Nationalismus;

— Drängen auf Verstaatlichung des Öls;

— Fördern der Beseitigung arabischer Monarchien und ihrer Ablösung durch „progressive" Regierungen.

Militärisch ist folgendes Ziel gesteckt worden: Erhöhung der Schlagkraft des Warschauer Paktes durch Modernisierung der Streitkräfte mit Hilfe neuester wissenschaftlicher und technologischer Erkenntnisse, um auf diese Weise bereits abgeschlossene Vereinbarungen über Rüstungsbeschränkungen zu unterlaufen.

Die Phase III trägt den Titel „Dynamischer sozialer Wandel". Hauptziel ist die totale Demoralisierung des Westens sowie Einflußnahme zur Stärkung des Vertrauens in eine sowjetische Politik der Freundschaft und Zusammenarbeit mit den USA zur Erzielung größtmöglicher wirtschaftlicher und technologischer Unterstützung aus dem Westen bei gleichzeitiger Suggerierung an die westliche Welt, sie könne auf Militärbündnisse verzichten.

Dahinter stehen folgende Überlegungen:

— Vollendung des in Phase II begonnenen Auflösungsprozesses der NATO durch Rückzug der USA aus ihren Verteidigungsverpflichtungen in Europa und durch den Widerstand der europäischen Staaten gegen weitere Militärausgaben, genährt durch wirtschaftliche Rezession und zunehmende Aktivitäten „fortschrittlicher" Bewegungen.

— Angebot zur Auflösung des Warschauer Paktes auf der Grundlage des zuvor geschaffenen Netzes bilateraler Militärabkommen unter Leitung geheimer COMECON-Ausschüsse.

— Die Wirtschaftskrise wird Europa in die Knie zwingen und den Einfluß „fortschrittlicher Kräfte" auf die europäischen Regierungen stimulieren.

— Geringe Wahrscheinlichkeit eines Weltkrieges, da sich die USA aus ihren Verpflichtungen gegenüber ihren Verbündeten zunehmend lösen werden. Daher Möglichkeit, gegebenenfalls lokale und regionale Kriege in Europa zur Unterstützung progressiver Bewegungen zu schüren. „Hat Amerika erst einmal die Verteidigung Europas aufgegeben, sollten wir die Europäer davon überzeugen, daß die USA eine selbstsüchtige Politik betreiben und sogar aktiv gegen sie konspirieren. Auf diese Weise könnten wir Amerikas Isolierung noch vergrößern."

Die CSSR konzentriert ihre Bemühungen auf jene Länder, mit denen sie bereits vor dem Zweiten Weltkrieg enge Beziehungen pflegte. Ihre Aufgabe ist die Unterwanderung der Sozialdemokratie in Deutschland, Österreich, Belgien und Skandinavien sowie Desinformationsoperationen, insbesondere in Frankreich. Sie setzt die Rekrutierung und Ausbildung von Kräften aus Lateinamerika und in dem Britischen Commonwealth für den subversiven Kampf fort. Im Nahen Osten ist die CSSR zuständig für Unterwanderung und Spionage in Syrien, Kuwait, Irak und Algerien.

Phase IV ist betitelt als „Zeitalter des globalen demokratischen Friedens", ab 1995. In dieser Phase sollen folgende Ziele erreicht werden:

— Endgültige Abkoppelung der USA von Europa und der Dritten Welt.

— Weitere Schwächung des Gegners mit Hilfe wirtschaftlichen Druckes von außen zur Schaffung eines sozialen und wirtschaftlichen Klimas, das den erfolgreichen Einsatz progressiver Kräfte im Lande begünstigt.

— Wiederaufnahme des Wettrüstens, das schließlich zur militärischen Überlegenheit der Warschauer Pakt-Staaten führt. Die USA finden sich damit ab.

Als Hauptkriegsschauplatz sieht die Strategie die Bundesrepublik Deutschland vor:

„Westdeutschland spielt im strategischen Plan die entscheidende Rolle unter den Ländern Westeuropas. Wir betrachten es als die stärkste Industriemacht, und im Urteil der sowjetischen Militärexperten ist die Bundeswehr die stärkste, bestausgebildete und diszipliniertestе Streitmacht der NATO, mit Ausnahme vielleicht der in Europa stationierten US-Verbände."

Die Grundzüge des Plans in bezug auf Deutschland gehen zu einem großen Teil auf Vorstellungen Chruschtschows zurück. Die sowjetischen Experten beglückwünschten sich später, daß ihre Unterstützung für die „progressiven" Bewegungen in der Bundesrepublik dazu beigetragen habe, jedes Wiederaufkeimen faschistischer Kräfte in Deutschland zu verhindern. Sie stellten fest, daß sogar Westdeutschlands Verbündete zögerten, konservative Politiker wie Franz-Josef Strauß und seine Freunde zu unterstützen. Der Militarismus war verschwunden, und den meisten Deutschen, vor allem den jungen, war die Wiedervereinigung völlig gleichgültig geworden: „Das ist längst kein Hauptproblem mehr in unserem politischen Kampf mit der Bundesrepublik Deutschland."

Der Plan für die Bundesrepublik Deutschland gliedert sich in drei Phasen:

Phase I (1968—1973): Pflege der Beziehungen zur deutschen SPD und Einleitung der Abkehr von Adenauers Politik des kalten Krieges als Antwort auf die sowjetische Strategie der friedlichen Koexistenz.

Phase II (1974 — Anfang der 80er Jahre): Aufstieg des Sozialismus in Westdeutschland unter dem Druck progressiver Bewegungen überall in Westeuropa.

Phase III: Auseinanderbrechen der NATO und damit Verlust der Fähigkeit der Konservativen in der Bundesrepublik, der „progressiven Bewegung", unterstützt durch militärischen Druck auf Bonn seitens der sowjetischen Regierung, noch länger Widerstand entgegenzusetzen.

Betrachten wir abschließend die Bewertung durch den Verfasser dieser sensationellen Enthüllungen:

„Dieser Plan (in bezug auf die Bundesrepublik Deutschland) war natürlich im höchsten Grade optimistisch, aber die Sowjets fühlten sich ermutigt durch die Tatsache, daß die Sozialdemokratie, die das entscheidende Vehikel bei der Durchsetzung sowjetischer Ziele in Deutschland werden sollten, so leicht zu beeinflussen war. Gemäß sowjetischer Richtlinien ging es im wesentlichen darum, ein taktisches Bündnis mit der SPD einzugehen, auch wenn man sie letzten Endes vernichten wollte."

„Die sowjetischen Experten gingen nicht davon aus, daß es den Progressiven gelingen würde, ohne Kampf mit dem rechten Flügel an die Macht zu kommen. Sie erwarteten eine konservative Gegenbewegung zu Beginn der achtziger Jahre, also in der 3. Phase des Plans. Man rechnete mit Widerstand, vielleicht unterstützt durch paramilitärische Kräfte oder rechte Sympathisanten in der Bundeswehr.

„Was hat der Westen anzubieten?"

Für diesen Fall jedoch beabsichtigte der Kreml, eine solche Aktion öffentlich als Bedrohung der Sicherheit Osteuropas hinzustellen und seinerseits mit militärischen Maßnahmen zu drohen. Der Zeitansatz für den Gesamtplan ist zweifellos durch unvorhergesehene Ereignisse beeinflußt und entsprechend verändert worden."

„Wenn der Kreml bisher darauf verzichtet hat, offen für Generalstreiks und eine scharfe Konfrontationspolitik der westlichen kommunistischen Parteien gegenüber den Regierungen ihrer Länder zu plädieren... so zeigt dies, daß die sowjetische Führung offenbar der Auffassung ist, daß die Zeit für einen erfolgreichen Einsatz der fortschrittlichen Kräfte in Europa noch nicht reif ist.

Als meine Freunde und ich den strategischen Plan studierten, war unsere erste Reaktion gleich: wir hielten ihn für ziemlich unrealistisch, vor allem hinsichtlich seines Zeitplans, der uns höchst optimistisch erschien. Einige — darunter auch ich — hofften sogar, die UdSSR würde in der Zwischenzeit selbst einen Wandel durchmachen und mit ihr auch der Plan. Sollte dies nicht der Fall sein, wären die Aussichten höchst unerfreulich, denn wir hatten den Eindruck, die SU versuche, die Satellitenstaaten zu Sowjetrepubliken zu machen. Ich wurde allerdings noch pessimistischer, als ich in den Westen kam und dessen Politik verfolgte. Ich fand keine Einigkeit, keine Beständigkeit in der Zielsetzung und Strategie der westlichen Länder. Man kann das Sowjetsystem und die sowjetische Strategie nicht mit kleinen taktischen Schritten bekämpfen. Zum ersten Mal begann ich daran zu glauben, die Sowjetunion sei imstande, ihre Ziele zu erreichen — daran hatte ich in der Tschechoslowakei nicht geglaubt.

Es genügt nicht, Pläne für die Abwehr oder gar Überwindung des Kommunismus zu haben — man muß eine bessere Alternative anbieten können. Was hat der Westen anzubieten? Worin besteht die Strategie des Westens?"

Jürgen Conze



Maiparade vor dem Lenin-Mausoleum auf dem Roten Platz: „Ein sowjetischer Plan zur Errichtung des Sozialismus überall in der Welt existiert..."



Kommunistische NATO-Gegner in Westdeutschland: „Erst im Westen begann ich zu glauben, daß die UdSSR ihre Ziele erreichen kann..."

Bulletin und Prawda

Zeitungen und Zeitschriften finanzieren sich nur zu einem Teil aus den Abonnentenkosten. Ohne die Einnahmen mittels Anzeigen würde das Erscheinen in den meisten Fällen sehr erschwert, in anderen Fällen gar unmöglich. Aber dies dürfte unseren Lesern nicht sonderlich neu sein.

Erstaunlich ist allenfalls, welche Anzeigentexte den entsprechenden Abteilungen jeder Zeitung immer wieder auf den Schreibtisch flattern. Da kann manches aus verschiedenen Gründen nicht erscheinen, sei es, daß die Anzeige unlauteren Wettbewerb darstellt oder gegen den guten Ton verstößt.

Und erstaunlich ist auch, nach welchen Kriterien offensichtlich die „Westdeutsche Allgemeine", eine unabhängige Tageszeitung mit der höchsten Auflage im Ruhrgebiet, verfährt. Wurde von dieser WAZ eine Wahlkampfanzeige der CDU kürzlich zurückgewiesen, staunten die Leser in Essen und Dortmund nicht schlecht, als am Donnerstag, 10. Februar, also bereits in der heißen Phase des Stimmengerangels unter den Parteien, eine vierseitige Sonderbeilage im Drei-Farben-Druck den Frühstückstisch bereicherte. Titel dieser Beilage: „60 Jahre UdSSR", Herausgeber: Presseabteilung der Botschaft der UdSSR.

In einem Aufruf des Obersten Sowjet an alle Parlamente, Regierungen, Parteien und Völker der Welt, einem Referat des Genossen Andropow sowie Grundsatzartikeln über Entspannung und Abrüstung als Weg zum Frieden und über die enorme Bedeutung der Handelsbeziehungen zwischen Bonn und Moskau konnte der Leser erfahren, welche Anstrengungen die UdSSR zur endgültigen Sicherung des Friedens in der Welt unternehme. Tenor der Ausführungen: Ein Verwirklichen beider Teile des NATO-Doppelbeschlusses würde diesen Friedensprozeß erschweren bis verunmöglichen.

Anzeigen hin, Beilagen her: Möge die WAZ auch weiterhin bei der Auswahl nur nach eigenen Kriterien handeln. Der Verantwortliche aber gestatte bitteschön die Frage: Wäre die „Prawda" Moskaus auch zu einer Beilage des Bulletins der Bundesregierung bereit?

A.G.

Europa:

Wanderausstellung über den Deutschen Orden

In Ingolstadt einzigartige Verbindung der historischen und der jüngsten Vergangenheit zu besichtigen

Mit einer Feierstunde und anschließendem Empfang wurde im Februar die Wanderausstellung „Der Deutsche Orden — Die Geschichte einer gesamtabendländischen Idee in Bildern und Dokumenten" im Schulzentrum Ingolstadt-Südwest eröffnet. Nach der Begrüßung der Gäste durch Oberstudiendirektor Dr. Riederer sprach Bürgermeister Paul Wegmann in Vertretung des erkrankten Oberbürgermeisters das Grußwort des Stadt Ingolstadt, wobei er auf einstige Verbindungen zwischen Bayern und dem Deutschen Orden einging. In einem Einführungsvortrag hob Landrat a. D. Helmut Damerau vor allem die große Kulturleistung der Ordensbrüder im Land zwischen Weichsel und Memel, die über Kolonisierung und Christianisierung dieser Gebiete weit hinausging, auf allen Gebieten des Geisteslebens, der Baukunst, des Siedlungswesens und der Verwaltungs- und Sozialarbeit hervor.

Die Ausstellung, die auf Empfehlung des Bayerischen Landtages in Zusammenarbeit mit den Bayerischen Staatsministerien für Unterricht und Kultus und für Arbeit und Sozialordnung sowie dem Haus des Deutschen Ostens in München seit über zwei Jahren nacheinander in verschiedenen bayerischen Städten gezeigt wird, bietet auf 50 großen Schautafeln einen fundierten Gesamtüberblick über die Geschichte dieses geistlichen Ritterordens. Sie verdeutlicht Ursprünge, Ausbreitung und Wirksamkeit dieses für die abendländische Kultur so bedeutsamen Kolonisationswerkes. Gegenständliche Exponate wie Burgmodelle, die Nachbildung eines Ritterschwertes, Münzen, Wappen und Städtesiegel vervollständigen das gezeigte Bild- und Dokumentenmaterial. Die bisherigen Stationen der Ausstellung reichen von Dinkelsbühl, wo sie 1978 aus Anlaß der Ostdeutschen Kulturtage erstmals als große Gesamtausstellung gezeigt wurde — die Wanderausstellung umfaßt lediglich einen sorgfältig ausgewählten Teil dieses Materials — über Feuchtwangen, Murnau und Gundelsheim, wo sie mit wesentlichen Teilen zu sehen war, München — 1978/79 im Haus des Deutschen Ostens nochmals als Gesamtausstellung — dann in ihrer jetzigen Form als Wanderausstellung Augsburg, Berchtesgaden, Obersalzberg, Fürstenfeldbruck und Traunreut (1982). In Ingolstadt wird sie voraussichtlich bis Ende März zu sehen sein. Anschließend sind weitere bayerische Ausstellungsorte vorgesehen, u. a. Oberschließheim bei München, Erlangen und Regensburg.

Erstellt wurde die Ausstellung von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern in jahrelanger ausschließlich ehrenamtlicher Arbeit durch ihren Initiator Dr. Heinz Radke, den 1. Vorsitzenden der Stiftung, unter Mitwirkung von engagierten Helfern. Überall, wo sie bisher gezeigt wurde, rief sie ein unerwartet großes Echo hervor, das allenthalben auch in der örtlichen Presse Niederschlag fand. Auch die Eintragungen im Besucherbuch lassen erkennen, wie sehr derartige Veranstaltungen dazu beitragen können, geschichtliche Zusammenhänge und Wechselbezüge aufzuzeigen und dadurch gleichzeitig das Verständnis für die Probleme des Zusammenlebens der Völker und Staaten im heutigen Europa zu wecken. Wenn ein 16jähriger Schüler, dessen Vater übrigens aus Königsberg stammt, als Fazit seines Besuches bedauernd feststellen muß: „Davon haben wir in der Schule nie etwas gehört", so verdeutlicht diese Aussage, wie wichtig gerade heute in unserer zur Geschichtslosigkeit neigenden Zeit Ausstellungen dieser Art sind. Vor allen Dingen für den Ostkundeunterricht in den Schulen erwies sich die Wanderausstellung bisher als im wahrsten Sinne des Wortes „anschauliches" Dokumentations- und Ergänzungsmaterial. Sie wurde bewußt unter den Tenor „Europa" gestellt, um zu zeigen, wie sehr die gesamtdeutschen und europäischen Traditionen im ostdeutschen Kulturerbe verankert sind. Darüber hinaus stellt sie — wie in den Äußerungen der Besucher immer wieder zum Ausdruck kommt — eine in dieser Form bisher erstmalige Verbindung zwischen der historischen, den Zeitraum von sieben Jahrhunderten umspannenden Darstellung deutscher Kulturleistungen und der noch von vielen Besuchern selbsterlebten jüngsten Vergangenheit in diesen Gebieten dar.

Die Ausstellung in der Bibliothek des Schulzentrums Ingolstadt-Südwest, Maximilianstraße 25, steht interessierten Besuchern offen jeweils Montag bis Freitag von 10 bis 17 Uhr bis zum 25. März 1983. Der Eintritt ist frei.

D.R.



„Hasch-Hunde zurückziehen! Der Mann ist Khomeinis Sonderbotschafter!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Berlin:

Kirchen verkaufen

Die Nutzung ist angeblich zu teuer

Berlin — Als einen einmaligen Skandal in der Berliner Kirchengeschichte bezeichnete einer der drei Vorsitzenden der Evangelischen Sammlung Berlin, Professor Dr. Klaus Motschmann, daß immer mehr Kirchen in dicht besiedelten Wohngebieten verkauft werden sollen, weil ihre Nutzung angeblich zu teuer sei. Damit die Gotteshäuser erhalten bleiben können, solle man „lieber die Millionenbeiträge für die Finanzierung heftig umstrittener politheologischer Aktivitäten der Evangelischen Studentengemeinden, des kirchlichen Bildungswerkes und der Pressearbeit so weit zusammenstreichen, bis die Fehlbeträge zur Erhaltung der Kirchen aufgebracht sind". Die Priorität der evangelischen Kirche müsse wieder — so Motschmann vor der Sammlung am 25. Februar — in den Gemeinden und nicht in den übergemeindlichen Bereichen liegen.

idea

Lektüre:

„. . . über Deutschland Bescheid wissen"

22 Fragen — 22 Antworten — Hilfsmittel für den täglichen Gebrauch

„Viele, allzu viele haben sich so an die Teilung unseres Vaterlandes gewöhnt, daß sie aufschrecken, wenn davon gesprochen wird, daß die deutsche Frage offen ist. Welches sind die Argumente, die es uns gerade auch nach Abschluß der 1972 ratifizierten Ostverträge erlauben zu behaupten, daß die deutsche Frage nach wie vor offen ist? Und es ist hinzuzufügen, daß die deutsche Frage nicht nur ungelöst und offen ist, sondern auch offen gehalten werden muß."

Diese Sätze aus dem Vorwort, das der Vorsitzende des Ständigen Rates der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen, Dr. Herbert Hupka MdB, der 62 Seiten umfassenden Schrift „Ostdeutschland — 22 Fragen — 22 Antworten" voranstellt, verdeutlichen Notwendigkeit und Ziel dieses deutschlandpolitischen „Katechismus". Herausgeber ist der „Ständige Rat", dem die Landsmannschaften Ostpreußen, Schlesien, Westpreußen, die Pommersche Landsmannschaft und die Landsmannschaft der Oberschlesier angehören. Mit dieser in verbesserter Neuauflage erschienenen Broschüre im handlichen Postkartenformat werden nicht nur dem in der politischen Alltagsarbeit stehenden Mitarbeiter in knapper, aber aussagekräftiger Form Argumente über die tagespolitische Auseinandersetzung hinaus in die Hand gegeben. Darüber hinaus ist das Büchlein auch in hervorragender Weise geeignet, junge Menschen an die den Deutschen aufgegebene Verpflichtung heranzuführen, „die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden".

Die in der öffentlichen Auseinandersetzung am meisten gestellten Fragen, von den vertraglichen Verpflichtungen der Westmächte angefangen über die Vertreibungsverbrechen, die Auffassung „der" Jugend zu Heimat und Vaterland, die Aussiedlung, die Städtepartnerschaften bis hin zur Haltung der Polen und Sowjets, werden aufgegriffen. So gründlich wie möglich und nach bestem Wissen und Gewissen werden argumentativ Antworten erteilt, mit denen niemand altklug belehrt werden soll. Sicher ersetzt diese Broschüre nicht das Sich-kundig-machen anhand historischer oder völkerrechtlicher Abhandlungen zu dem Gesamtproblem der deutschen Teilung, der Vertreibung und der Okkupation von Teilen Deutschlands durch fremde Mächte. Wer sich in der Argumentation in einzelnen Sachfragen festigen will, wird schon zu einschlägigen Büchern greifen müssen, wie sie z. B. in der Schriftenreihe der „Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen" erschienen sind. Hier wären Hinweise auf weiterführende Literatur hilfreich gewesen.

Dennoch bleiben „22 Fragen — 22 Antworten" ein unentbehrliches Hilfsmittel für den täglichen Gebrauch. Auch die Gegner deutscher Selbstbehauptung werden sich mit den fundierten Antworten auseinandersetzen müssen, wenn sie ihnen mehr als Phrasen entgegenstellen wollen.

Ausgestattet mit einer Deutschlandkarte, die neben den polnisch und sowjetisch verwalteten Landesteilen auch die Gebietsverluste in Ostdeutschland nach dem Ersten Weltkrieg ausweist, leistet die Schrift auch etwas Nachhilfeunterricht in Geographie. Das ganze Deutschland in allen seinen Teilen wird so sichtbar gemacht, eine Notwendigkeit angesichts dessen, was sich auf diesem Gebiet an manchen Schulen und in vielen Medien tut. Im Anhang wird ein knapper geschichtlicher Abriß der durch die oben genannten Landsmannschaften vertretenen ostdeutschen Landesteile geliefert. Das ganze Ausmaß des Vertreibungsverbrechens verdeutlicht eine Darstellung in Zahlen, die auch die Menschenverluste, die Fläche der vom übrigen Deutschland abgetrennten Gebiete — sie entspricht der Bodenfläche der Schweiz, Belgiens, der Niederlande und Luxemburgs oder der Hälfte der britischen Inseln — und die von der Volksrepublik Polen und der Sowjetunion übernommenen Vermögenswerte aufweist.

Die Broschüre kann zum Preis von 2 DM durch die Landsmannschaften, die Landesverbände des Bundes der Vertriebenen oder unmittelbar beim „Ständigen Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen", 5330 Königswinter 41, Haus Schlesien, bezogen werden.

Ostdeutschland — 22 Fragen — 22 Antworten, 62 Seiten. Herausgeber Ständiger Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen, 5330 Königswinter 41, 2,— DM.

Harry Poley

Fernsehen:

WDR über alliierte Kriegsverbrechen

Kopelew: „Erhellung der Wahrheit ist kein Revanchismus"

Von Lew Kopelew stammt das Wort: „Die Erhellung der Wahrheit ist kein Revanchismus." Dieses Wort ist auch gleichsam der Leitgedanke für die Filme über alliierte Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg, die der Westdeutsche Rundfunk im 1. Programm (ARD) in diesem Monat ausstrahlt.

Unter dem Titel „Kriegsverbrechen — Nach den Akten der Wehrmachts-Untersuchungsstelle" wird am Freitag, 18. März, um 21.45 Uhr die Sendung „Westfront: 1939 bis 1945" und am Sonntag, 20. März, 22.35 Uhr, die Sendung „Ostfront: 1939 bis 1945" ausgestrahlt.

Über die Verletzung des Völker- und Kriegsrechts, begangen von deutscher Seite, existieren seit langem umfangreiche Dokumentationen. Bereits in den Nürnberger Prozessen wurden die Verantwortlichen abgeurteilt. Das Verdienst dieses Films nun liegt darin, das bislang weitgehend tabuisierte Faktum der Kriegsverbrechen, begangen auch von alliierter Seite, schonungslos aufzuzeichnen. Dies, darin sind sich die Gestalter dieser Dokumentarfilme einig, soll nicht zu einer Aufrechnung der Verbrechen beider Seiten führen, sondern lediglich der wissenschaftlichen Erfassung der gesamten Geschichte dienen.

Grundlage dieser Filme sind die Akten der „Wehrmachtsuntersuchungsstelle", die der amerikanische Völkerrechtler und Historiker Dr. Alfred M. de Zayas gesichtet und ausgewertet hat. Das daraufhin entstandene Buch „Die Wehrmachtsuntersuchungsstelle/Unveröffentlichte Akten über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg" (Universitas/Langen-Müller) wurde zwar vom gesamten Ostblock als „Diffamierung der gesamten Anti-Hitler-Koalition" (Trybuna Ludu) scharf angegriffen, gilt aber inzwischen als ein wichtiger Schritt zur Objektivierung des Geschichtsbildes.

Die WDR-Streifen sind keine Verfilmung dieses Buches, sondern Ergebnis noch intensiverer Forschung. Gemeinsam mit den Mitautoren Wolfgang Venohr und Michel Vogt befragte de Zayas Zeugen in aller Welt, sammelte Dokumente und Originalaufzeichnungen von den Orten der Verbrechen und rundete damit die über dieses Kapitel des düsteren Krieges gewonnenen Erkenntnisse ab.

Gerade hinsichtlich der Kriegsverbrechen im Osten konnte de Zayas auch auf die Unterlagen zu seinem Buch „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen" (C. H. Beck) zurückgreifen und beispielsweise die Vorgänge von Nemmersdorf ohne jede Rücksichtnahme, allein orientiert an den Idealen von Wahrheit und Gerechtigkeit, darstellen.

Ansgar Graw

Gesamtdeutsche Verpflichtung:

„Zuschüsse nicht mehr zeitgemäß"

Grüne wollen jetzt auch in Goslar Vertriebenenarbeit unterbinden

In ihrem Wahlprogramm zur Bundestagswahl am 6. März waren die Grünen die einzige Partei, die zum Thema Deutschlandpolitik überhaupt keine Aussagen machten, wenngleich nach Pressemeldungen vom Beginn dieses Jahres eine Tendenz gegen die Wiedervereinigung Deutschlands feststellbar sei.

Um so emsiger zu Gange sind dagegen gewählte Kommunalvertreter der Grünen bereits, wenn es darum geht, Patenschaften für ostdeutsche Städte oder Finanzmittel für BdV-Veranstaltungen zu streichen. Das Ostpreußenblatt berichtete in seiner Ausgabe vom 12. Februar 1983 über das beschämende Vorgehen grüner Stadträte in Leverkusen, die in einer auch von der SPD mitgetragenen Initiative die Patenschaft der Stadt mit dem oberschlesischen Ratibor und dem ostpreußischen Treuburg über die Streichung finanzieller Mittel abwürgen wollten.

Ein ähnlicher Skandal ereignete sich nun auch in der alten Kaiserstadt Goslar, in dessen Stadtrat die Grünen seit den letzten Kommunalwahlen als „Grün-Alternative Wählergemeinschaft" (GAW) vertreten sind. Als es ums Sparen auch in dieser Gemeinde ging, „entdeckte" man bei den Grünen die 7000 Mark städtischer Gelder, die den Vertriebenen jährlich als Zuschüsse für den BdV, die Patenschaft zum schlesischen Brieg und zum „Tag der Heimat" zur Verfügung gestellt werden. Nunmehr hatten die Grünen in ihrem sogenannten „alternativen Etatkonzept" die famose Idee, für die dringend benötigten Mittel für den Bau einer Jugendbegegnungsstätte im Goslarer Stadtteil Oker mit den veranschlagten Kosten von 700 000 Mark ausgerechnet das bescheidene Sümmchen für die Vertriebenenarbeit einzuheimsen.

Trotz der energischen Kritik seitens des örtlichen BdV hielten die Grünen an ihrem „alternativen" Konzept fest. GAW-Fraktionsvorsitzender Wehrmann erklärte in der Haushaltsdebatte des Stadtrates am 1. Februar 1983, daß Zuschüsse für die Vertriebenen nach 35 Jahren „schlicht und ergreifend nicht mehr... zeitgemäß" seien. Zwar hätten Flüchtlinge und Vertriebene nach dem letzten Weltkrieg einen harten Schicksalsschlag hinnehmen müssen. Dafür hätte man sie aber in der neuen Heimat „massiv" unterstützt. Im Gegensatz zu den „ausländischen Mitbürgern" hätten sie nicht unter Diskriminierungen zu leiden gehabt und befanden sich in keiner sozialen Notlage mehr.

Im Protokoll über eine Ausschuß-Sitzung des Kreistages, die die Bereitstellung von Mitteln für den Patenkreis Trebnitz (Schlesien) zum Thema hatte, konnte über eine Vertreterin der Grünen folgendes nachgelesen werden: „Kreistagsabgeordnete Abel regt an, das Geld für eine Patenschaft zu sparen und in Guatemala oder Nicaragua zu verwenden." Da entfällt nun vollends die Maske des ökologischen Biedermannes, der nur um unsere Flüsse oder Wälder besorgt sein will. Es geht den Grünen wohl weniger ums Sparen denn vielmehr darum, die vorhandenen Gelder in die „richtigen Kanäle" zu dirigieren. Und da stehen ihnen nun einmal die „entrechteten Völker in Mittelamerika" oder anderswo näher als die entrechteten Ostdeutschen, denen seit fast 40 Jahren das Menschenrecht auf Heimat verweigert wird!

Jedenfalls ging der Bevölkerung im Umkreis Goslars danach das Licht auf über die Aktivitäten der Grünen. So erklärte der Goslarer BdV-Kreisvorsitzende Ernst Rohde, nunmehr sei klar geworden, was die Grünen in Wirklichkeit beabsichtigen. Empörend seien auch die Ausführungen des GAW-Fraktionsvorsitzenden Wehrmann im Goslarer Stadtrat gewesen. Rohde sah sich gezwungen, die geschichtlichen Vorgänge zu verdeutlichen, indem er darauf hinwies, daß die Heimatvertriebenen nach 1945 keineswegs „massiv unterstützt" worden seien. Vielmehr hätten die Vertriebenen „mit ihrer Hände- und Geistesarbeit ihren Beitrag für den demokratischen Wiederaufbau geleistet. Von den damaligen Diskriminierungen der Heimatvertriebenen sollte besser geschwiegen werden"! Rohde verwies auch auf das Bundesvertriebenenförderungsgesetz, nach welchem das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten sei. Dazu dienten auch Veranstaltungen zum Tag der Heimat, landsmannschaftliche Treffen und Brauchtumspflege. Für diese staatlich geförderte Kulturarbeit dienten also auch die Zuschüsse der Stadt Goslar. Kreisvorsitzender Rohde erinnerte daran, daß Goslar nach 1945 für etwa 14 000 Ostdeutsche zur neuen Heimat geworden sei.

Kaum weniger scharf ins Gericht mit dem Treiben der Grünen ging der Fraktionsvorsitzende der CDU in Goslar, Jürgen Sikora: „Solange es eine CDU-Fraktion im Rat gibt, wird der BdV darauf vertrauen können, daß derartige politische Absichten nicht verwirklicht werden." Nach anfänglicher Gutmütigkeit zeigten die Grünen in Goslar mehr und mehr ihr wahres Gesicht als „politische 5. Kolonne".

In der Tat bestätigen sich immer mehr vor Ort die Aussagen des Parlamentarischen Staatssekretärs Spranger, die Grünen seien zum Auffangbecken und zur neuen politischen Heimat für Linksextremisten geworden.

Ebenso wie in Leverkusen konnte auch in Goslar die Streichung städtischer Gelder für die Vertriebenenarbeit abgewendet werden. Goslars Oberstadtdirektor Abt teilte dem örtlichen BdV mit, daß die Finanzmittel der Stadt Goslar auch weiterhin im bisherigen Rahmen den Vertriebenen zur Verfügung stünden. Trotzdem muß man auf weitere derartige neue Vorstöße der Roten im grünen Gewand gefaßt sein. Hier gilt es wachsam zu sein und den Anfängen rechtzeitig zu wehren! **H. K.**

Koblenz:

Vertreibungsverbrechen

Dokumentation in Auftrag gegeben

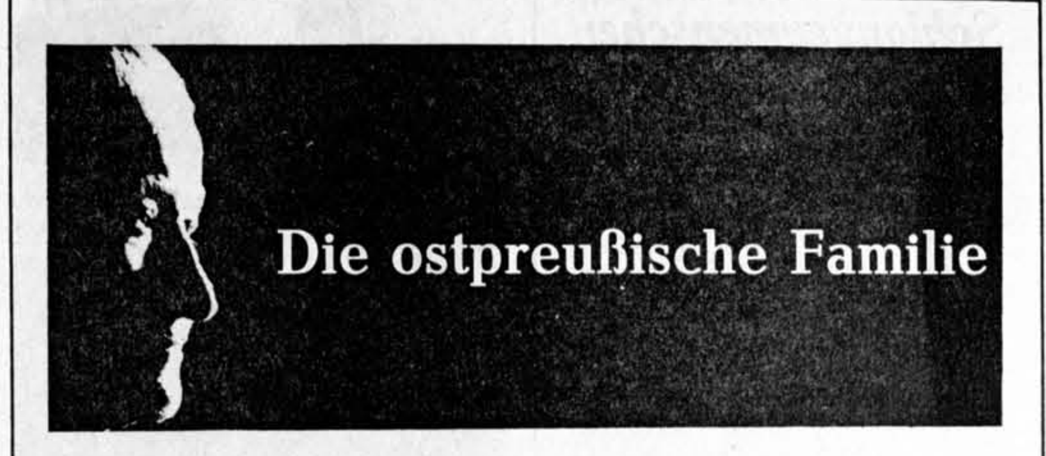
Eine Dokumentation der Vertreibungsverbrechen, deren Veröffentlichung von der sozialliberalen Koalition 1969/1982 nicht genehmigt wurde, um das deutsch-polnische Verhältnis nicht zu stören, soll jetzt im Auftrag des Bundesinnenministers Dr. Friedrich Zimmermann (CSU) erarbeitet werden. Dabei sollen die im Bundesarchiv Koblenz lagernden 40 000 Berichte und Zeugnisse über Greueltaten, begangen an deutschen Flüchtlingen 1944/1947, ausgewertet werden. Weiterhin hat das Bundesarchiv den Auftrag erhalten, über „die räumliche und zeitliche Abgrenzung des Vertreibungsgeschehens zu berichten und einen Gesamtüberblick über die vorhandenen Quellen vorzulegen". Das umfangreiche Sammelwerk „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" (1953/1961) soll ergänzt und schließlich sollen mehrere Gutachten über „völkerrechtliche und strafrechtliche Aspekte" der Vertreibung angefordert werden. **KK**



Wie ANDERE es sehen:

Beispielhaft

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"



Meine lieben Landsleute, unsere letzte „Ostpreußische Familie" hatte ein solch starkes und erfreuliches Echo, daß es mir leider nicht möglich ist, auf alle Antworten an dieser Stelle einzugehen. Denn sonst bliebe kein Platz für neue Fragen und Wünsche, die schon wieder einen kleinen „Galtgarben" auf meinem Schreibtisch bilden. So möchte ich zuerst allen Leserinnen und Lesern, die geradezu spontan und auf herzliche Weise geantwortet haben, Dank sagen, auch im Namen der Empfänger, die — sofern die Anschrift angegeben war — wohl selber geschrieben haben. Nur einen Brief muß ich erwähnen, weil er bezeugt, was unsere „Ostpreußische Familie" bewirken kann: Herr Wilfried Royla hat tatsächlich die Anschrift von seinem Pflegebruder erhalten. Nach 38 Jahren vergeblicher Suche! Doch über dieses Wiederfinden wollen wir noch ausführlicher berichten, man kann es nicht in wenigen Zeilen abtun. Einige Sätze aus Herrn Roylas Brief gehören aber unbedingt in unsern Wunschkasten. „Es wurde kürzlich die Frage erhoben... hat das Suchen jetzt überhaupt noch einen Sinn? Jeder Buchstabe meines Briefes schreit: Ja! Erst das, was ich von mir aus aufgebe, ist verloren. Sagen Sie dieses allen Lesern." Was ich hiermit tue. Und so suchen wir weiter.

Zuerst eine Frage von Frau Renate Ebinger, Zollbergsteige 6, 7300 Esslingen. Sie entschloß sich beim letzten großen Ostpreußentreffen in Köln für ihre Heimatgemeinde Neukuhren Anlauf- und Verbindungsstelle zu werden. Obgleich sie bei der Flucht erst acht Jahre alt war, hängt sie immer noch mit der gleichen Liebe an unserer Heimat und will bewahren und vermitteln, was jetzt noch möglich ist. So erreichte sie eine Anfrage, die ich hier nicht näher erläutern kann, deren Kernpunkt die Suche nach einem Foto ist, das die „Villa Herta" aus Neukuhren zeigt. Sie gehörte zu einem kleinen landwirtschaftlichen Betrieb. Der Besitzer hieß Kranke. Vielleicht erinnern sich alte Neukuhrener an das Anwesen mit Stall, Remise, Scheune und dem Ententeich, mit Tannen und Birken. Dann wird noch ein Foto von der Bahnhofsgaststätte gesucht. Oft haben ja auch Sommergäste Aufnahmen gemacht. Wer ein Foto von den beiden genannten Gebäuden besitzt, wende sich bitte an Frau Ebinger.

Diese Bitte zu erfüllen, wird schon schwierig sein, die nachfolgende ist es nicht minder. Sie kommt von Frau Erna Hinrichsen aus Trent, Bezirk Lehmkuhlen, 2308 Post Preetz. Ihre Eltern besaßen im Kreise Karthaus/Westpreußen einen Bauernhof. Als der große Treck begann, kamen viele Flüchtlinge auf den Hof. Das Schicksal jener Familien ging Frau Hinrichsen nicht aus dem Sinn, obgleich sie damals erst 16 Jahre alt war. Ja, und nun möchte sie diese Familien durch uns suchen. Es handelte sich um eine Familie Krause aus Ostpreußen, die eine Landwirtschaft und Molkerei besaßen. Zu ihr gehörten der Senior Otto Krause mit seiner Frau, der Sohn mit Frau und zwei Kindern (Tochter und Sohn) und die Tante, Frau Kaminski. Der Sohn, der damals Anfang der vierziger war, wurde von den Russen mitgenommen, die anderen mußten nach Ostpreußen zurück. Frau Kaminski, die aus Berlin nach Ostpreußen evakuiert worden war, wollte wieder nach Berlin. Weiter sucht Frau Hinrichsen nach einer Försterfamilie mit einer blondzöpfigen, damals 13jährigen Tochter. Die Mutter war in hochschwangerem Zustand. Ein Franzose begleitete die Familie. Frau Hinrichsen ist wohl eine geborene Schwarz aus Neu-Sosimitz, Kreis Karthaus. Die Treckstrecke führte über Danzig-Karthaus in Richtung Bütow. Es wäre wohl wieder ein kleines Wunder, wenn es auch hier ein Wiederfinden gäbe.

Herr Werner Murza, 3100 Celle/Wietzenbruch, Heidbrink 1, ist zur Zeit mit zwei Arbeiten beschäftigt, die absolut nicht vorwärtskommen. Deshalb wendet er sich an unsere „Ostpreußische Familie". Die eine Arbeit betrifft die Geschichte seiner Heimatstadt Arys, die andere das Lehrerseminar Lyck. In beiden Fällen wäre er für jeden Hinweis wirtschaftlicher, geographischer, geschichtlicher oder auch persönlicher Art dankbar. Anschriften, Biographien, Hinweise auf Bücher, Fotographien, vielleicht sogar von den am Lycker Seminar ausgebildeten Lehrern: alles ist für Herrn Murza von Interesse. Ich glaube, hier werden wir doch einigen Erfolg haben.

Frau Christel Schwarz, Waldramstraße 1, 8174 Benediktbeuren, sucht seit Jahren vergeblich das Buch „Die lachende Frau Tride". Es ist ein Roman der Schriftstellerin Lydia Timper-Anderson. Er spielt in Pr. Holland und schildert das Schicksal der um 1633 als Hexe verbrannten Tride. Da der „Schwanenkrug", der sich im Haus des Schwiegervaters von Frau Schwarz befand, in die Handlung einbezogen ist, hat sie ein ganz besonderes Interesse an diesem Buch. Sie erinnert sich noch an das alte Krugschild mit dem Schwan, das im Flur hing. Vielleicht melden sich auch Verwandte der Schriftstellerin Lydia Timper-Anderson bei Frau Schwarz. Sie würde sich sehr freuen.

Und dann werden Schnäpse gesucht! Jawohl: ostpreußische Schnäpse. Nicht nur den berühmten Pillkaller, auch andere Städte oder Landstriche hatten einen Spezialtrank. Wer weiß noch Originalrezepte? Sicher werden sich manche noch im Familienbesitz befinden. Frau Hertha Weber, Metzgerstraße 8 in 8980 Oberstdorf/Allg., sucht sie für eine ausgewanderte Freundin.

Und wer von uns weiß noch, wie das Braunbier gebraut wird, das zuhause vor allem zur Erntezeit getrunken wurde? „Unsere Großmutter, die das auch konnte, können wir leider nicht mehr fragen!" bedauert Frau Sabine Neuber. Sie würde sich freuen, wenn eine Leserin oder ein Leser ihr Rezept und Machart verraten würden. Die Anschrift von Frau Neuber: Klosterstraße 7 in 2308 Preetz.

Heute kein Gedicht? Nein, das wäre nicht möglich. Auch da häufen sich die Anfragen. Wer kennt den Verfasser oder die Verfasserin des „Lied der Vertriebenen"? Es beginnt: „Wir sind nicht geflüchtet — wir sind vertrieben. Von allem, was wir lieben." Ich weiß noch, daß unsere Landsmännin, die Schauspielerin Edith Schroeder, es oft in den Jahren nach dem Krieg zitiert hat.

Und da ich eingangs vom „Galtgarben" sprach, denke ich an unsern Samlandberg, auf dem sicher noch dicker Schnee liegt. „Der Wind, der fegt den Schnee ums Haus, die Ofentüren klappen..." Wer kennt dieses Gedicht, das von einer Ostpreußin gesucht wird, weil es sie an ihre Jugendzeit erinnert?

Bitte an mich senden, ich gebe es weiter, da die Frage so um zwei Ecken mich erreichte.

Wer sich heute nicht in unserm Wunschkasten erwähnt findet, den bitte ich noch um etwas Geduld. Viele Briefe muß ich persönlich beantworten. Und auch die Weihnachtsgedichte müssen noch etwas warten. Denn jetzt steht uns der Sinn nach Vorfrühling. Stimmt's?

Ruth Geede

Schlangenmenschen

SiS — *Wer kennt das nicht? Da hat man es nun wirklich einmal eilig, die Zeit drängt, und doch muß man noch ein paar Kleinigkeiten erledigen, bevor man zum eigentlichen „Geschäft" übergehen kann. „Doch erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt", sagt der weise Volksmund. Ausgerechnet am gleichen Tag, zur selben Stunde scheinen sich die Mitmenschen entschlossen zu haben, genau das gleiche am gleichen Ort zu tun. Man denke nur an den Einkauf kurz vor Ladenschluß oder an den Besuch einer Bank oder Sparkasse zum Monatsersten. Wir sind zwar dabei, von unseren angelsächsischen Nachbarn das Schlangestehen ohne Murren erneut zu lernen, doch soll es hin und wieder auch einmal Zeitgenossen geben, die das „Vordrängen" einfach nicht lassen können. Spitze Ellbogen sollen bei dieser Taktik von Vorteil sein. Nur wenige „Leidgenossen" haben dann jedoch den Mut, diese Zeitgenossen in ihre Schranken zu verweisen. Zugegeben, innerlich geflucht habe ich bei dieser Gelegenheit auch schon einmal, aber...*

Doch zurück zur Schlange: Es hatte mittlerweile den Anschein einer kleinen Verschwörung angenommen, daß ich in den vergangenen Tagen bei jedem Besuch meiner Bank vor dem Schalter eine lange Schlange vorfand. Oft genug gab ich dann frühzeitig auf und wollte es später wieder versuchen. Irgendwann mußten diese Schlangenmenschen doch auch mal eine Pause machen!

Endlich! Aus einem unerfindlichen Grund hatte ich eines Tages offensichtlich einen Zeitpunkt erwischt, an dem meine Mitmenschen jegliches Interesse an dem Bankschalter verloren zu haben schienen. Frohgemut ging ich zur Kasse, um von einem freundlichen Angestellten bedient zu werden. Der jedoch schien mit dem falschen Bein aufgestanden zu sein — alles, was er anfaßte, ging schief oder dauerte ein paar Minuten länger als gewöhnlich.

Langsam wurde mir heiß — und kalt, merkte ich doch, wie sich hinter meinem Rücken etwas zusammenbraute. Sollte dort...? Wie beiläufig drehte ich mich um und sah — natürlich! Eine Ansammlung von Menschen, die sich wie eine Schlange durch den Raum zog. Unmutige Gesichter blickten zu mir herüber, und so mancher wippte nervös auf den Fußspitzen auf und nieder. Nun ja, verständlich, hatte ich nicht auch schon einige Male in einer Schlange nicht gerade liebenswürdige Gedanken über meine Mitmenschen gehegt?

Nehme welche — habe welche

Urlaub auf dem Lande: Sommerfrische begehrter als je zuvor



Ferien auf dem Bauernhof: Freude für die Kinder — Foto Archiv

Wer erinnert sich nicht von uns älteren Ostpreußen an die gute, alte Sommerfrische unserer Kindheit? Mit Sack und Pack ging es zur Ferienzeit hinaus aufs Land — irgendwo nach Natangen und Masuren, ins Samland oder in die Niederung zu Verwandten und Freunden. Oder auch zu fremden Wirtsleuten, die einem schon nach wenigen Tagen so vertraut waren, daß man einfach zur Familie gehörte. Was waren das für unbeschwerte Ferienwochen im sonnenheißen ostpreußischen Sommer! Und in der Erinnerung will es scheinen, als sei diese einfache Sommerfrische um so vieles erholsamer gewesen als manche Erlebnisreise nach Programm, die dann später folgte. Meine Kinderferien in der Montitter Wassermühle oder im kurischen Fischerhaus waren jedenfalls die schönsten, die man sich wünschen konnte.

Aber die „Sommerfrische" ist wieder gefragt, und in diesem Jahr anscheinend mehr als zuvor. Nur heißt sie heute „Urlaub auf dem Bauernhof — Ferien auf dem Lande". So jedenfalls ist das Adressenverzeichnis betitelt, das — vom Sparkassen- und Giroverband für Schleswig-Holstein herausgegeben — 785 Ferienhöfe und 60 Landgasthöfe in unserm nördlichsten Bundesland offeriert.

Diese vertraute Urlaubsform wird für uns Ostpreußen eben besonders verlockend, wenn sie in eine Landschaft führt, die der Heimat ähnelt. Wo es also Weite, Wasser, Wald und Wiesen gibt, wo der Wind vom Meer kommt und nach Salz schmeckt. Und das alles bietet das Bauernland Schleswig-Holstein.

Viele Vertriebene sind hier seßhaft geworden. Und so begegnen einem in dem 160 Seiten starken Adressenverzeichnis auch vertraut klingende Namen wie Perkuhn oder Romeike, Korbjun oder Piontek. Sie fügen sich in die langen Reihen der Jensens, Karstens und sonstiger nordischer Namen ein und offerieren ihr Urlaubsangebot in allen Einzelheiten.

Der Katalog ist nach den 11 schleswig-holsteinischen Kreisen gegliedert, die sich mit Wort und Bild vorstellen. Damit der Gast weiß, was ihn hier erwartet: Schönheit und Eigenart der betreffenden Landschaft, Freizeitmöglichkeiten für Sport, Spiel und Spaß, Sehenswürdigkeiten, Ausflugsziele, ländliche Feste, ein wenig Historie. So ist man schon mit der Urlaubsregion vertraut, wenn man in das Auto oder in den Zug steigt, um dem Ferienparadies entgegenzurollen.

Natürlich lockt das Meer, die Nordsee oder unsere Ostsee, es reizt die Holsteinische Schweiz, das Gebiet der Lauenburgischen Seen. An der Spitze im Urlaubsangebot steht der Kreis Schleswig-Flensburg mit fast 200 Bauern- und Landgasthöfen. Hier, nahe an der dänischen Grenze, gibt es auch für den Gast ein reizvolles Wandern nach hüben und drüben. Das deutsch-dänische Fördenland bietet viel Erlebenswertes in gemeinsamen Aktionen.

Ob man Urlaub an der Flensburger Förde oder an der offenen See, an den idyllischen Ufern der Schlei oder in der sanften Hügellandschaft Angelns, in der herben Marsch oder an den fischreichen Gewässern der Eider oder Treene verbringen will — und welcher Ostpreuße ist nicht mit einem Angelhaken geboren?: dieses Feriengebiet hat eben für jeden etwas. Kaum bekannt ist der Mittelrücken mit Heiden und Mooren, mit stillen Dörfern und einsamen Höfen.

Auf den Bauernhöfen ist noch ein echter Familienurlaub möglich und erschwinglich. Und Kinder haben nun einmal ein gewichtiges Wort bei der Urlaubswahl mitzureden. Wie der schleswig-holsteinische Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Günter Flessner, auf einer Pressefahrt erläuterte, dürfen 45 Prozent der Kinder ihre Ferienwünsche äußern, und sie werden zumeist erfüllt. Auf einem bayerischen Fremdenverkehrskongreß soll kürzlich ein Zimmervermieter den verblüffenden Slogan vorgeschlagen haben „Nehme Kinder, habe selber fünf!" Flessner: „Ich schließe mich diesen Worten an und glaube, das ist der richtige Einfall: Nehme welche, habe welche — und das Kotelett kostet 8 Mark!" — Die einfachste Werbung kann die beste sein. Recht hat er, der Minister.

Das Adressenverzeichnis ist über den Sparkassen- und Giroverband für Schleswig-Holstein, Holstenstraße 98, 2300 Kiel, gegen Voreinsendung von 3,— DM in Briefmarken für Porto und Verpackung zu beziehen. Außerdem ist es über die örtliche Sparkasse erhältlich. Der Sparkassen-Service „Urlaub auf dem Bauernhof", Postfach 20 22 29, 8000 München 2, hält außer dem genannten auch ähnliche Verzeichnisse von Bayern, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Westfalen-Lippe bereit.

Ruth Vollmer-Rupprecht

Endstation Schleswig-Holstein

Hildegard Wolff erzählt die Geschichte einer Vertreibung

Was ich nicht kennengelernt, nicht miterlebt habe, ist verständlicherweise für einen jüngeren Menschen wie mich schwer vorstellbar und begreifbar. In diesem Fall meine ich die Vertreibung aus dem deutschen Osten und all' die damit verbundenen menschlichen Schicksale. Eines davon schildert Hildegard Wolff in ihrem Buch „Endstation Schleswig-Holstein".

Die Autorin kam in Essen zur Welt und zog 1933, da dem Vater vom Arzt eine Luftveränderung verordnet wurde, schweren Herzens mit der Familie ins ostpreußische Reutersdorf im Kreis Goldap. Diese Jugendjahre im deutschen Osten ließen in Hildegard Wolff eine tiefe Verbundenheit zu ihrer Umgebung entstehen, davon zeugt ihr Ausspruch: „Damals konnte ich noch nicht ahnen, daß mich zehn Jahre später dasselbe Schicksal viel schrecklicher treffen würde." Wie diese zehn Jahre verlaufen sind, schildert die Autorin auf sehr lebendige Weise: das einsame, arbeitsreiche und doch schöne Leben auf dem Lande, die Eheschließung, die Geburt zweier Töchter und dann das Ende aller Harmonie durch den Krieg und seine Folgen. Hildegard Wolffs Ehemann stirbt in Königsberg an einer Kriegsverwundung. „Das persönliche Unglück, das ich und meine Kinder erfahren mußten, teilte man damals bereits mit so vielen anderen Menschen, daß die Umwelt langsam dagegen abstumpfte."

Die „Wahl-Ostpreußin" hat in dieser Zeit, wie viele andere auch, eine ungeheure Kraft gezeigt, sich zweimal in Lebensgefahr begeben und doch die Flucht mit allen Mühen und Entbehrungen überstanden. So auch ihre gefahrvolle, kurze Rückkehr während der Flucht in ihren bis dahin letzten Wohnort Arnswald. „Erst viel später wurde mir klar, daß ich durch diese im Grunde nutzlose Frontabenteuer wohl die letzte Einwohnerin Arnswalds gewesen bin, die unseren geliebten Heimatort in deutscher Hand erlebt hat."

„Die Angst mag heute nach so vielen Jahren gewichen sein, aber die Erinnerung ist geblieben." Seit 33 Jahren lebt die in zweiter Ehe verheiratete Hildegard Wolff in Dithmarschen. „Endstation Schleswig-Holstein" ist ein Buch, das ich gern gelesen habe, zumal es die Geschichte einer Vertreibung anschaulich und ohne sich in Nebensächlichem zu verlieren dem Leser vermittelt. Zur Abrundung des ganzen Geschehens ist dem mit einigen Fotos versehenen Buch ein historischer Anhang von Jürgen Rust angegliedert. Mit Kartenskizzen und Hintergrundmaterial soll er dazu beitragen, den Weg der Hildegard Wolff auch geographisch begleiten zu können und in einen größeren Zusammenhang zu stellen.

Susanne Deuter

Hildegard Wolff, Endstation Schleswig-Holstein. Die Geschichte einer Vertreibung. Cobra-Verlag, 2256 Garding. 96 Seiten mit 8 Abb. und 4 Kartenskizzen, brosch., DM 19,80

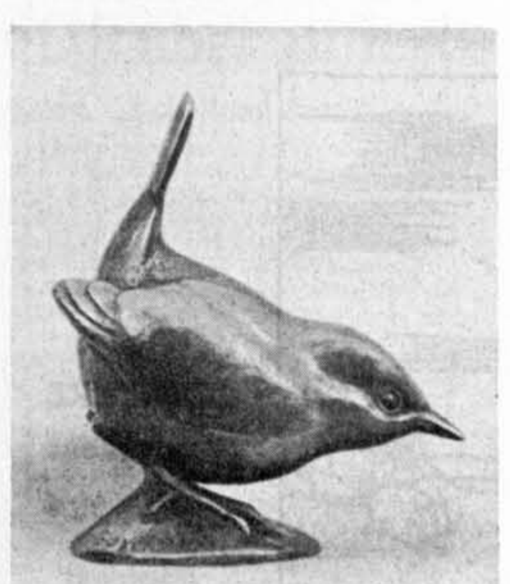
Lustiges Lied trotz grimmiger Kälte

Der Zaunkönig im rostbraunen Federkleid ist ein genügsamer Vogel

Der heimische Zaunkönig ist ein genügsamer Vogel. Schon zu Winterauszug, wenn andere Vögel noch schweigen, schmettert er sein Lied. In Hecken, Büschen und Reisighaufen hält er sich verborgen. Er ist der Zwerg unserer heimischen Vogelwelt. Im Garten und unter Kronen hoher Bäume fühlt er sich zu Hause. Sein Federkleid ist rostbraun gefärbt und mit dunkelbraunen Wellenlinien durchsetzt; über dem Auge verläuft ein braunweißer Streifen. Als der kleine „König" der Welt legt er auf seinen hochtrabenden Namen keinen großen Wert.

Nur selten bekommt man den kleinen Gesellen zu Gesicht. Im Winterausgang, wenn die anderen Vögel noch gar nicht zum Singen aufgelegt sind, schmettert er schon sein lustiges Lied aus einem Stachelbeerbusch heraus und verrät damit seinen Standort. Zuweilen wagt er sich auch in die Nähe menschlicher Wohnungen.

Er kann die grimmigste Kälte ertragen, was man ihm meist nicht zumutet, weil er so zierlich ist. Immer findet er noch ein paar Ameisenpuppen, einen Weißwurm oder Hanf, unter den Sträuchern und Hecken. Er verläßt uns im Winter auch nicht.



Zaunkönig: So sah ihn die Bildhauerin Edith von Sanden-Guja — Foto Archiv

In Hecken und im Dornengestrüpp fühlt er sich wohl, und nur hier ist sein Reich. Sein Hauptnest baut er im Frühjahr in einer Astgabel, in Halbhöhlen oder an Gemäuern. Er formt kunstvoll eine Halbkugel, die uns über die Architektur des kleinen Nestes staunen läßt, und polstert das Innere mit seinen feinen Federn weich aus. Da bleibt er seinem königlichen Namen nichts schuldig.

Der Zaunkönig ist ein Freund der Kleingärtner. Unermüdlich durchstöbert er den Boden unter den Sträuchern und vertilgt Insekten, Spinnen, Nachtschnecken und kleines Gewürm!

HK

Praktische Winke aus Großmutters Zeit

Gesammelt von Rolf Portmann

Ratten vertreibt man, wenn man eine tote Ratte in Teer taucht und auslegt. Die Artgenossen verziehen sich dann.

Eichene Möbel wäscht man mit warmem Bier ab. Sie werden dann wie neu.

Schweißgeruch in Schuhen: Lösen Sie einige Kristalle Kaliumpermanganat in Wasser und reiben Sie mit dieser Lösung die Schuhe aus. Dieses von Zeit zu Zeit durchgeführt, verhindert Schweißgeruch in Schuhen.

Regenwürmer kommen an die Erdoberfläche, wenn man eine Mistgabel in die Erde sticht und am Stiel rüttelt.

Stockflecke in Büchern entfernt man, indem man den Fleck anfeuchtet und mit weichem Lappen etwas Ammoniumsulfat darauf verreibt.

Schnecken vertilgt man, wenn man nasse Bretter auf den Boden legt, unter denen sich die Schnecken sammeln. (Besser und einfacher ist Schneckenkorn aus der Drogerie.)

Färbende Lederhandschuhe: Farbige Lederhandschuhe können immer abfärben. Pudern Sie diese Lederhandschuhe mit Talkum aus, damit wird erreicht, daß Sie keine Lederfarbe an den Händen haben.

Fliegen hält man von Glasscheiben fern, wenn man zerschnittene Zwiebeln abkocht und mit der erkalteten Brühe die Scheiben abwischt.

Unkraut-Vernichtungsmittel: Man löst je 100 g Alaun und Eisenvitriol in 1 Liter heißem Wasser auf. Zum Gebrauch wird diese Lösung mit der vierfachen Menge Wasser verdünnt.



Titelzeichnung Ewald Hennek

2. Fortsetzung

Ich befolge, was ich gelesen habe: Ich falle meinem Pferd beim Aufsitzen nicht ins Kreuz. Ich mißhandele nicht unentwegt sein Maul, in dem Zunge und Zähne sitzen. Ich schreie nicht vor Übermut wie ein Mensch, der nur an sich denkt und die Ohren seines Pferdes vergißt. Und — ich vergesse nicht, meinem Pferd etwas Schmackhaftes unter die Lippen zu halten, bevor ich zum Gasthaus eile, mich zu erfrischen. Ich will alles tun, meinem Pferd die Stunden unter dem angehenden Reiter halbwegs angenehm zu machen; denn die Pferde geben mir alles, was ich mir wünsche: Gelegenheit, sie kennenzulernen, ihnen „hautnah" zu sein, „muskelnah" — und das fühle ich denn auch.

Während einer Bier-Wein-Obstsaft-Sprudel-Pause in einem hübsch gelegenen Gasthof am Waldrand erfahre ich, daß der „stolze Reiter" nicht von einem Pferd des Ponyhofes, sondern von einem Privatpferd abgesetzt worden ist, und zwar von — seinem eigenen. — Anneliese flüstert es mir zu, und ich habe den Eindruck, daß sie diesem Herrn die Niederlage gönnt.

•

„Eine leicht schaukelnde Gangart — also, wenn ich so zart geschaukelt werde" — eine dazu passende Handbewegung und ein neuer Zug aus der Zigarette —, „dann bin ich der nächste Pony-Fan", hustet Herr Happes, der gut und gern seine 175 Pfund auf den Sattel hängt.

„Dieser Entschluß ist die beste Lebensversicherung!" ruft Frau Winter. Ihre kleinen, flinken Augen tasten sein rundes, rotes Gesicht ab und seine prallen Oberarme. „Kaufen Sie sich einen Isländer und machen sie jeden Tag einen Waldausflug. Im Wald ist Rauchen verboten, außerdem regen die Freiübungen den Kreislauf an: Kopf einziehen! Kopf hoch! Kopf einziehen! Kopf hoch! Kopf einziehen! Denn schon wieder sind spitze Äste in Sicht. Wir haben heute doch schon ganz schön geübt... Also: Schließen Sie die Lebensversicherung ab — bevor es zu spät ist!"

„Danke, danke für den Hinweis" — wieder ein Husten —, „er ist prima, garantiert prima", und er übt Kopf-Einziehen, und unsere jüngste Reiterin lacht und verschluckt sich an ihrem Apfelsaft. Herr Fernand, der Pferdepfleger, klopft ihr, wie ein besorgter großer Bruder, den Rücken.

„... ganz prima! Und dann gründen wir" — neuer Zug aus der Zigarette — „einen Ponyfanverein! Und — und der schöne Hengst — oder ist es 'ne Stute" — Husten — „von unserm Vorreiter hier, unserm Herrn — Herrn..."

„Fernand!" ruft die Kleine. „Und der schöne Fuchs, das ist kein Hengst und auch keine Stute, das ist ein Wallach!"

„Hm, Wallach... Hengst wär ja auch schön gewesen, da stellt man sich so was Besonderes drunter vor, so was Atemberaubendes, so was, was abgeht wie die Feuerwehr... Na ja, also — der schöne Fuchs vom Herrn Fernand wird unser Star! Übrigens — kann unser Star denn auch singen?"

Herr Fernand preßt die Lippen zusammen, offensichtlich verkneift er sich das Lachen: „Er kann noch mehr als das. Er kann — sogar Ihnen das Singen beibringen und — ganz schnell."

„Mir?! Miiir?!" Herrn Happes' Augen zeigen plötzlich viel Weiß.

„Sie werden ihm dazu keine Veranlassung geben... Aber wenn... Nicht nur Ihnen. Jedem — der ihm zu dumm kommt. Svanur hat vulkanisches Temperament. Die Erde, auf der er geboren ist, hat abgefärbt... Seine Stimme füllt einen Saal, er braucht kein Mikrophon."

Der „stolze" Reiter, ein Herr Liesemann, der versucht hat, seine Nachbarin in ein Gespräch zu ziehen, was ihm aber nicht gelungen ist, sagt herablassend (anscheinend hat er seine Niederlage schon vergessen): „Wer zuletzt singt, singt am besten!"

Ich kann wieder meinen Mund nicht halten und antworte: „Nicht immer! Der letzte Gesang kann auch ein Trauermarsch sein..."

„Tja, ein Fußmarsch in Reithosen und Reitstiefeln, die nutzlos gewordene Reitgerte in der Hand, das ist ja wohl immer ein — Trauermarsch, könnte ich mir denken", sagt Annemarie in gespielt schleppendem Tonfall, und die Kleine, unsere jüngste Reiterin, lacht laut und unbekümmert.

Herr Fernand beendet die Trinkpause: „Aufgesessen!" Dann wendet er sich Herrn Happes zu und sagt leise und bescheiden: „Und jetzt werden Sie erleben, daß der Wallach auch abgeht wie die Feuerwehr. Sobald wir an die große Waldwiese kommen... Aber — halten Sie sich fest, denn es besteht die Möglichkeit, daß Ihr Sóti seinem Freund, meinem Svanur, zur Seite bleiben möchte."

„Oh, bitte nein! Machen Sie Ihre Drohung" — Husten — „nicht wahr. Ich glaube Ihnen auch so — alles" — Husten —, „alles! Es lebe Savanuro!"

„Svanur heißt er doch!" ruft die Kleine. „Also — es lebe Svanur! Svanur, deine Fans grüßen dich!"

Herr Fernand läßt seinen schönen Fuchs steigen, und Herr Happes braucht vor Schreck, Staunen und Andacht nicht zu husten. Die Kleine schreit: „Seht, er begrüßt uns!" und wirft ihm eine Kußhand zu.

Die stille kleine Frau, nicht mehr jung, aber so „neu" aussehend in den dunkelblauen Hosen, den grauen Sportschuhen und dem grauen Pulli, murmelt: „Jetzt müßte man noch mal jung sein..."

•

Der Ritt in den nebelgrauen Morgen, der erste Sonnenstrahl, der freundlich alte Fichten wärmt und junge Reiter, Grund genug, die Welt herrlich zu finden. „Lielachen, gutes Kind, deine Idee, das Glück der Erde zu suchen, war goldrichtig." Ich tätschele meinem Glücksbringer den Hals und fasse zärtlich in seine dichte Mähne.

Ich reite am Schluß der Kavalkade und lasse meinen Schecky gehn und meine Gedanken laufen, zurück, zum gestrigen Abend. Zwei „Neue" waren gekommen, zwei Herren. Daß sie gar nicht so neu hier waren, merkten wir bald, denn sie benahmen sich ganz wie zu Hause. Sie musizierten, sehr zu ihrer eigenen, aber auch zu unserer Freude. Als sich Katrina zu uns setzte, bestimmte der eine der Herren: „Ich werde morgen Sokki reiten, und mein Freund nimmt Mani."

Der Herr, der Mani reiten soll, ist blind. Man merkt es kaum. Er bewegt sich zwar langsam, jedoch sehr geschickt. Aber reiten, wenn man nicht sehen kann?

Heute morgen, während wir noch unsere Pferde sattelten, ritten die beiden Männer schon aus dem Hof. Mani dicht neben Sokki... Einen Freund an der Seite, ein zuverlässiges Pferd unter sich, dann braucht man selbst in der Dunkelheit nicht auf die Freude zu verzichten, den frischen, frühen Tag mit einem Ritt zu beginnen.

Wie auf einer Wolke

Schecky will traben und ruft mich zurück in die Gegenwart.

„Traben ist eine Strafe für mich, Schecky, zeig mir doch mal, daß du auch etwas vom Tölt verstehst. Zuerst noch mal schön: Scherritt! Und dann — ja — so!" Ich sitze auf einer Wolke, aber nur für Sekunden, es gelingt mir nicht, mein Pferd in dieser Gangart zu halten, es fällt in Trab und ich aus allen Wolken, auf einen Pferderücken, der mir bei den erbarmungslos kurzen Stößen eisern vorkommt.

Dann schon lieber galoppieren. Man hat zwar ein bißchen mehr Angst, aber man schont sein Inneres.

Alles in der Reitlehre Erlesene über die klassische schöne Haltung des Reiters, die ich mir beim ersten Ausritt versucht habe anzuquälen, lasse ich unbeachtet. Ich schone mein Sitzfleisch mit der Ausrede: Wer weiß, ob ich nicht etwas falsch mache ohne die Kritik eines Lehrers.

Herr Fernand, der nette Pferdepfleger, ist kein Reitlehrer, und außer mir hat auch kein Gast den Wunsch, mit einem Reitlehrer pädagogische Bekanntschaft zu machen, seine Bemühungen zu bezahlen. Und bei mir ist dieser Wunsch noch ganz neu. Heute morgen, als ich den beiden Freunden nachschaute, solange ich sie sehen konnte, wußte ich: So möchtest du zu Pferd sitzen, so möchtest du reiten können — eines Tages.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

bejahrt — venez. Boot — schweiz. Währungseinheit — Kurzform von Pauline — Wettkämpfer
ostpr. Kreisstadt an der Angerapp — Gram
Unfug
Theaterleiter
ostpr. Maler d. Historie (Wilhelm) — Ahnherr der Reifriesen — unweit — US-amerik. Geheimdienst (Abk.)
Autoz. Beckum/Münster
tiefe Zuneigung
skand. Münze
mittellos — frz. Dichter (Claude) + 1931
Vorsilbe: Leben... (griech.)
bedrängte Lage
...kähne auf dem Frischen Haff — Königin der Blumen
größter deutsch. Dichter + 1832

Auflösung

```
  L    WA
 LANGFUHR
LOGE ALLE
 HEIM PEN
HERD KINN
 N ELAN E
 GO ANGER
GRAU AS
PISTOLE  10
 NEER E
```

BK 910-450

Auflösung in der nächsten Folge

Bruno Zachau

Wie die Glocken-Wiesche zu ihrem Namen kam

Getauft wurde sie auf den klangvollen Namen Wilhelmine, aber als sie ihre ersten Sprechversuche unternahm, wurde nur „Wiesche" daraus. Dabei blieb's; alle nannten sie fortan Wiesche mit einem sehr lang gezogenen „i".

Jetzt, da sie lange erwachsen war, hieß sie bei alt und jung Tante Wiesche. Dabei war niemand in dem kleinen Ort mit ihr verwandt, aber alle mochten sie, die Kinder besonders. Das hatte mehrere Gründe: Tante Wiesche wohnte in einem der kleinen spitzgiebeligen Häuschen, die sich im Halbkreis um den Kirchhof und die mächtige Kirche scharten wie Küken um ihre Glucke. Der hohe Kirchturm ließ sie noch kleiner und engbrüstiger erscheinen, und deshalb hießen sie wohl auch „die Knusperhäuschen". Auch in ihrem Innern hielten sie das, was das Äußere versprach: kleine Treppen und Stiegen, enge gewundene Gänge, Balkenwerk, knarrende Türen mit seltsam hohen Türschwellen und quietschende Dachluken. Die kleine Wohnung unter dem spitzen Giebel barg aufregende Dinge. An der Wand hing eine Balalaika mit längst verblichenen Bändern und fremden Schriftzeichen. Wiesches Mann hatte sie aus sibirischer Gefangenschaft nach dem Ersten Weltkrieg mitgebracht. Auf der Kommode saß ausgestopft Coco, Tantes Papagei, der schon vor langer Zeit gestorben war. Überall hingen kleine Borde und Regale an den Wänden voller Nippessachen. Kein Wunder, daß ihre Wohnung „die Puppenstube" genannt wurde.

Was mit der Verspieltheit dieser Puppenstube aber überhaupt nichts zu tun hatte, war Jakob, ein Katerungetüm. Jeden Besuch empfand er als Störung. Auf steifen Beinen, mit einem riesigen Buckel und hochgestelltem Schwanz empfing er fauchend jeden Eindringling. Hier war sein Reich! Erst Tante Wiesches „Kreiz, Kringel onn Zwieback!", brachte ihn zur Räson. Er gab seine Drohhaltung auf und ließ sich beleidigt auf das Stuhlkissen nieder.

Das alles hätte uns nicht so sehr imponiert, aber er residierte ausgerechnet auf unserem Lieblingsmöbel — dem Schaukelstuhl. Tante Wiesche war die einzige, die in diesem Ort einen Schaukelstuhl besaß. Hier war so etwas nicht in Mode. Aber sie hatte einen Sohn, der zur See fuhr, und der hatte ihr diesen Schaukelstuhl aus Manila mitgebracht, elegant gebogen in den Kufen, federleicht, dazu aus Bambus — eine exotische Schönheit! Wir nannten ihn der Einfachheit halber nur „Manila". Man konnte herrlich darauf schaukeln, aber nur, wenn Jakob nicht da war. Manila war Jakobs Besitz, Domizil und sein Thron, von dem aus er die Umwelt und Tante Wiesche schikanierte. Er konnte sich das leisten, denn sie war ihm völlig ergeben. Sie, die keine Angehörigen mehr in der Heimat hatte, liebte ihn abgöttisch, was wir nie so richtig verstanden. Jakob hatte nämlich einen etwas eigenartigen Lebenswandel. Nachdem er monatelang gehätschelt, gemästet und verwöhnt worden war, dick und fett und mißgelaunt Manila zu unserem Kummer beherrscht hatte, verschwand er plötzlich lautlos durch eine Dachluke oder eine offenstehende Tür und wurde für zwei bis drei Wochen nicht mehr gesehen. Tante Wiesche kannte das und nahm es ohne Klagen hin. Sie wurde nur etwas ruhiger, wir dagegen lauter. Wir hatten Manila erobert! In wilden Galoppaden rumpelten wir über die alten ausgetretenen Dielen der Puppenstube. Das darunter wohnende Fräulein Braumüller war schwerhörig, Tante melancholisch und für unseren Besuch dankbar. Somit geriet Manila in dieser Situation immer in ein mittelschweres Erdbeben.

Dann kam eines Tages Jakob wieder — wie der verlorene Sohn; er sah schlimm aus. Abgemagert, rußgeschwärzt, mit Biß- und Kratzwunden, kläglich miauend und hungrig. Tante war zu Tränen gerührt. Das einzige, was sie immer wieder hervorbrachte war: „Jriene mottst, wänn sowatt sitzt!"

Dann wurde er in diesem Zustand geherzt und geküßt, gefüttert und dann erst gebadet und medizinisch versorgt. Tagelang sah er aus wie ein Krieger nach einer verlorenen Schlacht. Auch wir hatten eine Schlacht verloren — Manila war wieder fest in Jakobs Hand, beziehungsweise Pfoten.



Vom Eise befreit: Man ahnt das Nahen des Frühlings — Foto Mauritius

Eines Tages im Vorfrühling, die Tage waren schon lichter, aber die Nächte noch kalt, war Jakob wieder verschwunden. Wie immer stürmten wir die Puppenstube und Manila. Von Zeit zu Zeit wurde Tante scheinheilig getröstet.

Als aber nach drei Wochen Jakob nicht wieder zurückgekehrt war, wurde sie unruhig. „Wo bleibt er denn nur? Das ist doch nicht seine Art, zumal es nachts noch so kalt ist", fragte sie uns. „Sicher wird ihm etwas zugestoßen sein. Ich habe gehört, daß man draußen Fallen aufgestellt hat gegen wildernde Katzen und sonstiges Tierzeug." Wir beruhigten sie jedesmal, hofften aber insgeheim, daß er so schnell nicht wiederkommen möge.

Nach der vierten Woche aber war Tante Wiesche mit den Nerven am Ende. Sie wollte nicht mehr tatenlos herumsitzen, sie wollte nun aktiv werden. Von der Küstersfrau hatte sie gehört, daß sich in der Kirche „ein schreckliches Katzentier" herumtreibe, abgemagert und sehr verschmutzt. Es war unwahrscheinlich, daß Jakob nach seinen Streifzügen nicht wieder wie üblich nach Hause kam. Trotzdem — Tante Wiesche wollte der Sache auf den Grund gehen. Lange hatte sie gezögert, denn sie wollte sich nicht lächerlich machen in der Nachbarschaft. Aber in der Dämmerung schlich sie sich über den kleinen Kirchhof zur Kirchentür und verschwand im dämmerigen Dunkel des Kirchenschiffs. Alle ihre zärtlichen Lockrufe und ihr „Pss, Pss, Pss", mit denen Jakob besondere Leckerbissen angekündigt wurden, blieben ohne Erfolg.

Auf dem Weg zum Ausgang kam Tante Wiesche am Turmaufgang vorbei. Ein Gedanke durchzuckte sie. Vielleicht war er vor den Menschen in den Turm geflüchtet? Da sie die Baulichkeiten der Kirche genau kannte — sie hatte früher lange im Kirchenchor gesungen —, stieg sie langsam und kräftesparend die Holzstiegen empor. Auf ihr nun ziemlich atemloses „Pss" regte und rührte sich auch hier nichts.

Resigniert stapfte sie wieder treppabwärts. Unten angekommen, stellte sie fest, daß sie sich doch etwas übernommen hatte. Die Knie waren ihr weich, der Atem ging kurz — sie mußte sich ausruhen, nur einen Moment. Es war dunkel geworden, sie tastete sich nach der nächsten Kirchenbank und ließ sich fallen. Sie nickte sofort ein.

Als sie vor Kälte aufwachte, war es stockdunkel. Wie lange mochte sie wohl geschlafen haben? Ein Groll gegen Jakob stieg in ihr auf. Das erste Mal, daß sie dazu fähig war. Jetzt nur nach Hause in die warme Stube, eine Erkältung, eine Grippe, es wäre nicht auszudenken in ihrem Alter!

Ihr Jammern hörte man bis hinüber zu den Knusperhäuschen

Ihr Groll verflog aber sofort, als sie viel Schlimmeres entdeckte. Die Kirchentür war verschlossen! Während sie im Turm nach Jakob suchte, mußte der Küster die Kirchentür verriegelt haben. Eins war ihr klar: die ganze Nacht konnte sie hier nicht bleiben! Sie suchte krampfhaft nach einem Ausweg. Sie wollte Licht machen, verwarf den Gedanken aber sofort. Alles schlief in dem kleinen Nest, niemand würde auf die erleuchtete Kirche achten. Dann fiel ihr der Glockenturm wieder ein. Sie wußte, wie man das Geläut in Bewegung brachte. Oft hatte sie dabeigestanden und zugesehen, wie langsam und bedächtig die Glocken ins Schwingen gebracht wurden. Der Plan war gefaßt. Sie würde läuten, das würde man hören, auch mitten in der Nacht. Sie tat's. Zwar ertönte nur ein zaghaftes Bimmeln der kleinsten Glocke, aber dieser vollkommen ungewohnte Ton um diese Zeit schreckte die Leute hoch.

Es ist nie festgestellt worden, wer zuerst an der Kirchentür erschien, der Pfarrer oder der Küster, flüchtig bekleidet und außer Atem — wie man sich später erzählte. Die Überraschung beider war perfekt, Pastor und Küster waren sprachlos, Tante genau das Gegenteil. Ihr Jammern hörte man über den Kirchhof hinweg bis zu den Knusperhäuschen.

Sie wurde ins Pfarrhaus geführt, kalt wie ein Eiszapfen, heulend und schuldbeladen. Ein großer Pott Glühwein erwärmte sie wieder.

Einige Tage lag sie zu Hause im Bett, liebevoll von Frau Pfarrer und der Gemeindeschwester betreut. Beide hatten sie abgeschirmt vor der Umwelt. Die Umwelt nämlich hatte auf ihre Art von diesem Mißgeschick Kenntnis genommen. Man tuschelte und kicherte, man schüttelte den Kopf und amüsierte sich. Tante Wiesche hatte ihren guten alten Namen verloren. Sie war sozusagen über Nacht „die Glocken-Wiesche" geworden. Sie erfuhr es schließlich doch und litt unsäglich darunter.

Damit wäre die Geschichte eigentlich zu Ende. Aber sie hatte noch ein kurzes, schicksalhaftes Nachspiel...

Ungefähr zwei Wochen später tauchte Jakob auf in einem erbärmlichen Zustand, am Ende seiner Kräfte. Er stand plötzlich und unerwartet in der Puppenstube, jaulend und zitternd. Er wartete auf den gewohnt liebevollen Empfang. Tante Wiesche ging wortlos in die Küche und kehrte mit dem Teppichklopfer wieder. Dann sagte sie die schicksalsschweren Worte: „Du bist eener vonn dä schlömmste Sort!" Ohne mit der Wimper zu zucken, ließ sie die Schläge auf Jakob niedersausen. Das mußte ein fürchterlicher Schock für ihn gewesen sein. Er entfloh und wurde nie mehr gesehen. — Jakob war für sie gestorben. Die „Glocken-Wiesche" hat sie ihm nie verziehen.

Karl Conrad

Das schneeweiße Kaninchen

Der Mann am Fenster blickt auf das weite, gepflügte Feld, das in seiner Einförmigkeit und trägen Stille einem Totenacker gleicht. Die aufgeworfenen Schollen sind hart gefroren, und der eisige Wind streicht über die schnurgeraden Ackerfurchen hin, als wären es die Saiten eines Instrumentes, und sein Lied erzählt vom ewigen Werden und Vergehen. Der trostlose Anblick legt sich wie ein Reifen um sein Herz. Stunden sitzt er so da, bis sich die Umklammerung langsam zu lösen beginnt und die Dunkelheit erlösend ihren schwarzen Mantel über die Weite vor ihm ausbreitet.

Die Nacht ist vor sein Fenster getreten und hat aus den Scheiben einen schwarzen Spiegel werden lassen, auf dem nun deutlich sein müdes Gesicht erscheint. Nebelschwaden gleich schiebt sich von Zeit zu Zeit der Rauch seiner Pfeife vor sein Spiegelbild, taucht ein in die Finsternis, um sein Gesicht wieder aufs Neue erstehen zu lassen. Die auflodernden Flammen im Kanonenofen zaubern seltsame Bilder auf die schwarze Spiegelfläche. Bilder aus längst vergangenen Zeiten, in denen er seine einstigen Träume erkennt. Jedes Mal, wenn die Flamme in sich versinkt, verändert sich sein Gesicht auf der Fläche vor ihm und er sieht sich, träumend, als zehnjährigen Jungen wieder.

„So, das also bist du", sagt er und nickt seinem Jugendbildnis zu wie einem Bekannten aus längst vergangener Zeit. Seine Jungenträume ziehen an ihm vorüber. Es sind alles Wunschträume, die nie in Erfüllung gingen. Da sind die Schlittschuhe mit festen Stiefeln und da der Roller, den er sich so gewünscht hatte.

Die Bilder verblassen und jetzt erscheint der größte Wunsch seiner Kindheit. Da, da ist es — das kleine, schneeweiße Kaninchen. Es sitzt vor ihm in dunkler Nacht, die Lauscher emporgestreckt und schaut ihn an. „Da bist du ja endlich", sagt er. „Wie lange habe ich auf dich gewartet? Sind es vierzig oder fünfzig Jahre? Damals hätte ich Jahre meines Lebens hingegeben für die Erfüllung meines größten Wunsches, und jetzt, wo ich dich nicht mehr brauche, bist du einfach da. Einmal durfte ich dich in meinen Armen halten. Ich spürte die Weichheit und Wärme deines Felles, preßte mein Gesicht an deinen Kopf und spürte den Pulsschlag deines Herzens. Wenn ich groß bin, wirst du mir gehören. Du bist so weich wie eine Wolke und so warm wie die Sonne, und dein Herzschlag sind die Sekunden des Lebens."

Die Jahre sind wie im Flug vergangen, und der Traum hat sich nie erfüllt. Jetzt ist es endlich da, und ein Glücksgefühl ohnegleichen durchströmt sein Herz. Es sitzt vor ihm, das eine Ohr steil aufgerichtet und das andere fest an den Körper gepreßt und blinzelt ihm zu. „Laß gut sein", sagt es. „Siehe, was wär der Mensch ohne seine Träume und Sehnsüchte?"

Die Schneeflocken vertreiben die Finsternis. Langsam, ganz langsam, versinkt das weiße Kaninchen in der weiten, weißen Fläche, bis es eins wird mit ihr.

Er öffnet das Fenster. Ein weites, weißes Feld soweit das Auge blickt. Dort, wo das weiße Kaninchen gesessen, erhebt sich ein kleiner, kaum merklicher Buckel, der aber langsam im Weiß des Feldes versinkt. Ein Feld von tausenden, schneeweißen Kaninchen. Doch — würde er sich auch hundert weiße Kaninchen kaufen, es wäre nicht sein Kaninchen, das, was er sich einst erträumt.

An die Zeit

VON WALTER ADAMSON

Zuweilen fühl ich deine Hand
scheu nach der meinen greifen
wenn nicht zum Abschied
so als Warnung nur
daß dieser überreifen
Tage nicht mehr viele sind

du warst die Uhr
die nimmer stehen blieb
der große Zeiger
der die Welt regierte

unendlich wie das Meer
an dessen Strand
als Kind
ich deinen Atem spürte

ach wie der Wind
gingst du vorbei
doch sieh: du wurdest so wie ich
reichst mir die Hand
und hauchst: komm her
und tröstet mich

Agnes Miegel und die bildende Kunst

Lithographie beeinflußte ihre „Fahrt der sieben Ordensbrüder"

Unter den frühesten Beispielen eines bildhaften Einflusses auf Agnes Miegels Prosa findet sich „Die Fahrt der sieben Ordensbrüder". Im Dichterzimmer in Bad Nenndorf hängt eine Wiedergabe der Lithographie von Roland Walter († 1912) aus Riga mit dem Titel Schwertbrüder nach der Schlacht. Die Dichterin sah dieses Bild zum ersten Mal in den Jahren 1911 oder 1912 und dann wieder 1932 (vergl. Piorreck: op. cit. S. 145). Im Jahre 1953 erhielt sie eine Reproduktion desselben Bildes als Weihnachtsgabe von Rolf Wiekberg. Die Rückseite dieses Druckes ist von Agnes Miegel eigenhändig beschriftet mit folgendem Wortlaut: „Urzelle zu meiner Erzählung von den 7 Ordensbrüdern erhalten Weihnachten 1953 von Rolf Wiekberg." Nach ihrer zweiten Begegnung mit dem Bilde verfaßt sie die Novelle in der kurzen Zeitspanne von zwei Tagen.

Die Handlung dieser Erzählung spielt sich im Samland ab im Laufe von vierundzwanzig Stunden. Die Einleitung hält sich eng an die Lithographie. Die Dichterin schildert die Stimmung des Bildes und geht dann zu einer Deutung über...

„Sie trabten durch den qualmenden weißen Nebel, der dicht über dem hohen, wie Dünensand aufgewehten Schnee lag. So etwas wie ein Weg führte durch die blendende Helligkeit, die ohne Licht und Schatten, ohne Nähe und Ferne war. Die Spuren von Schlittenkufen waren auf dem Damm erkennbar, auch Fußspuren seitlich im Schnee, wo er tief, weich, trügerisch abstürzte. Weidenstubben, Erlengebüsch tauchten da unten auf, befiedert vom Rauhreif. Eisig zog der Ostwind über ihre Häupter, trieb einen staubfeinen Schnee in ihre Augen, fraß durch das graue und gelbe Tuch ihrer Mäntel, bedeckte sie mit einer feinen Eisschicht, löschte das schwarze Kreuz darauf aus, drang tiefer, verwandelte das Panzerhemd in Eisringe, deren Todeskälte noch durch das Pelzwams darunter kroch. Irgendwie nahm die Helligkeit der milchigen Gestaltlosigkeit ab, der Wind sauste stärker. Eine Kiefer reckte einen langen, verknoteten Zweig wie einen Gespensterarm über den Weg."

Dieser Absatz zeigt deutlich eine Anlehnung an die Lithographie und ihre Weiterentwicklung in der Novelle. Mit der Nähe des Übernatürlichen, wie es in der Strenge des Winters in Erscheinung tritt, so daß das Kreuz auf den Mänteln der Ritter verschwindet, oder in dem drohenden Kiefernzweig, der ihnen den Weg versperrt, und sogar noch unheimlicher in den vielen Spuren, wo der Schnee am wenigsten fest war, und am Ende in der fast geisterhaften Erscheinung Supplits, der sie zu dem Dorgo-Hof führt — alle Bestandteile sind nun versammelt, und die Dichterin fährt fort, wo die Eingebung des Bildes endet. Die Novelle führt nun ein selbständiges, eigenes Leben.

Die christlichen Ritter und die heidnischen Prußen, die sich vor kurzem gegenüberstanden in einem Aufstand der letzteren gegen die Vertreter westlicher Gesellschaft, begegnen einander — nicht zum ersten Male — auf menschlichem Niveau: beim Tode Dorgos und den anschließenden Feierlichkeiten. Diese Begegnung ist nicht weniger tödlich als die im Kampf: die Ausrottung der Familie des Fürsten und die Wirkung dieses Erlebnisses auf Zabel und Rudi, die der strengen Ordensregel entsagen.

Die Darstellung des Fürsten, die Beschreibung des Zarm und des Opfertodes der Prußenfamilie, sowie Zabels Abfall werden von der Dichterin in der Art von Bilderbogen behandelt, wie sie viele Künstler schufen, deren historische Gemälde das Berliner Zeughaus so reichlich schmückten. Die Darstellung des Todes des Fürsten möge als Beispiel dieses Stiles gelten.

„Die Frau flüsterte dem Alten etwas zu. Er warf den Pelz ab, wickelte mit größter Eile ein schmales Leinentuch, das ihm am Gürtel hing, um die Stirne und zog dann an den blaugelben Quasten am Bettpfosten. Die Vorhänge rauschten auf. Aus dem Vorbau, aus dem Hof drängten die Leute herein, die dort standen. In dem Augenblick, als die roten Vorhänge das Bett und den Sterbenden darin freigaben, stießen sie die Deutschherren ohne alle Scheu zurück und warfen sich sämtlich platt zu Boden. Nur der Alte in dem weißen Kittel stand aufrecht. Er hatte die Hände in den weiten Ärmeln über der Brust zusammengelegt und starrte auf den Sterbenden. Große Tränen rannen blitzend über sein mageres, von hundert Fältchen durchzogenes Gesicht, das zwischen den Enden des weißen Stirntuches selbst so wächsern wie das einer Leiche aussah. Das breite Bett war mit schneeweißen glänzenden Leinentüchern bedeckt, die bis auf die Stufen hingen und auch über die Wolldecken und Pelze gebreitet waren. Nur eine Decke aus Eisvogelbälgen lag zu Fußende drüber und die breiten bunten Bortenbänder, an denen der Kranke sich sonst aufgerichtet und an denen seine Hände nun zupften, gelblich wie feines Wachs, zart und schmal wie Frauenhände.

Sehr alt mußte er sein, wenn auch das lange Haar, der wirre Bart um das riesige Haupt nun von Todesschweiß dunkelgrau gefärbt waren. Tief eingesunken lagen die Augen unter der breiten Stirn über dem starken Sattel der edlen Nase. Die Augen sahen blicklos in den Betthimmel. Es war ganz still in der Halle, nur der Wind heulte im Kamin, und das Feuer sauste. Das Röcheln des Sterbenden, gleichförmig, rasselnd, gliederte die Stille. Der Hauskomtur hatte den Helm abgenommen, die Ritter folgten ihm und blickten angelegentlich wie im Gebet auf das glänzende Eisen."

Kienheim und Zabel sind so erschüttert von diesem Erlebnis auf dem Dorgo-Hof, daß sie dem Orden verlorengehen, und somit wendet die Dichterin sich wieder zu der Lithographie, wo die Ritter mit ihren Opfern zurückkehren, nun aber deutet sie das Bild symbolisch aus...

Harold Jensen

In Auszügen entnommen aus Harold Jensen M.A., London, Agnes Miegel und die bildende Kunst. Jahresgabe 1982/1983 der Agnes-Miegel-Gesellschaft. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, brosch., DM 14,80



Roland Walter: Schwertbrüder nach der Schlacht

Mephisto und Faust sprachen Platt

Zu seinem 80jährigen Bestehen führte das Hamburger Ohnsorg-Theater Goethes Tragödie auf

Trotz allem Bemühen eurer Bühnenberater fehlen noch drei Dinge zum deutschen Theater, danach seht euch zum Schluß noch um: Schauspieler, Dichter und — Publikum!" Diese Worte Franz Grillparzers (1791—1872) haben bis heute nichts an ihrer Gültigkeit verloren. Wer sich einmal der Mühe unterzieht, die Spielpläne unserer modernen Theater zu studieren, der muß sich fragen, woher dennoch das Publikum kommt. Lediglich Boulevard-Bühnen und Volkstheater scheinen unter dem Publikumsschwund nicht zu leiden, bieten sie doch leichte Kost für jedermann — so jedenfalls sollte man glauben.

Volkstheater ist für die meisten Zeitgenossen gleichzusetzen mit Klamotte, bestenfalls Komödie. Daß es jedoch auch sehr ernsthaft und „gediegen" auf den Brettern, die angeblich die Welt bedeuten, zugehen kann, bewies kürzlich das Hamburger Ohnsorg-Theater, bundesweit bekannt auch durch Fernsehübertragungen. Zum 80jährigen Bestehen des Theaters brachte das Ensemble etwas Außergewöhnliches auf die Bühne: Goethes Faust, oder besser: „Dat Speel vun Dokter Faust." F. H. Schaefer („Die Arbeit am ‚Faust' entwickelte sich zu einer Passion") hatte das Spiel um Faust (Jochen Schenck), Mephisto (Rolf Nagel) und Gretchen (Antje Schröder) in die niederdeutsche Sprache übertragen. — „... ist die Übertragung vorzüglich, sie bewahrt im großen und ganzen die Formstrukturen des Originals. Ganz erstaunlich ist für mich hierbei auch die Erfahrung der plattdeutschen Sprache in Hexametern und Knittelversen. Das ist ganz toll." So der Regisseur und Mephisto-Darsteller Rolf Nagel.



Dat Speel vun Dokter Faust: Jochen Schenck (Faust) und Antje Schröder (Gretchen) auf der Bühne Foto Ohnsorg-Theater

Der „Übersetzer" F. H. Schaefer zu „seinem" Faust: „Mit jeder Übertragung in einer anderen Sprache geht eine Verwandlung des Originals vor sich. Das übertragene Werk muß den Gesetzen, dem ‚Stil' der neuen Sprache gehorchen. Handelt es sich um Dichtung, so soll auch wieder Dichtung daraus werden, und auch dabei wirkt die Sprache mit. Das gilt in besonderem Maße, wenn von einer Hochsprache in eine Volkssprache übersetzt werden soll. Volkssprache liebt kräftige Farben, hat ihre Stärke mehr im Sinnlichen als im Geistigen, aber wo das treffende Wort fehlt, setzt sie Bilder und Gleichnisse, und die treffen mit Witz, Humor und hintergründiger Weisheit oft herzhafter ins Schwarze, als das in der Hochsprache dafür gebräuchliche Buchstabengebilde."

„Damit sei nichts gegen unsere bei verständlichem Gebrauch so schöne und reiche Hochsprache gesagt", so Schaefer weiter. „Sie ist Umgangssprache sowohl als Literatursprache, hat in zahlreichen Werken ihre vielfältig gestaltende Kraft bewiesen, und sie ist auch die Sprache der Wissenschaften. Aber das ‚Wunderliche Volk der Gelehrten' hat damit seine Not. Die Naturwissenschaften ringen zu Recht um eine internationale, präzise Fachsprache. Wie eine chemische Formel sollte sie im Idealfall sein. Die Gesellschafts- und Geisteswissenschaften lösen sich indessen nur schwer von ihrem Bildungsrotwelsch, womit sie so schön als ‚gehobener Stand' unter sich bleiben. Normalverbrauchern wird der Zugang verwehrt. — All das läßt sich mit dem Plattdeutschen nicht machen. Warum eigentlich nicht? Darüber lohnt sich nachzudenken..."

Es war schon ein eigenartiges Gefühl, „den Faust", der einem einst auf der Schulbank so manchen Schweißtropfen abgerungen hatte, auf Platt zu hören. Vom „Pudels Kern" bis hin zu „Heinrich, mir graut vor dir", meist schon zu weitbekannten Sprichworten gewordene Zitate, erhielten durch die niederdeutsche Fassung neues Leben.

Leben scheint auch für die niederdeutsche Bühne an den Großen Bleichen kein Fremdwort zu sein, zumindest was den „Nachwuchs" betrifft. So fielen in der Faust-Inszenierung Antje Schröder und Sylvia Wempner einmal durch ihre Jugend, zum anderen aber auch durch die Leichtigkeit auf, mit der sie die plattdeutsche Sprache darboten. Ein Hoffnungsschimmer, daß es mit dem Platt doch nicht allzu schlecht bestellt ist, wie es gemeinhin hingestellt wird. — Mundart ist wieder gefragt.

Wenn auch im Ohnsorg-Theater in erster Linie Hamburger und auch Holsteiner Platt gesprochen wird, so sind im Ensemble doch auch einige Schauspieler aus anderen Gegenden Deutschlands zu finden. Fritz Hollenbeck etwa stammt aus Mecklenburg, Klaus Granzow aus Pommern und Jürgen Pooch aus Ostpreußen. Die Herkunft jedoch spielt keine Rolle: „Hauptsache, man kann spielen, das Platt kann man dann lernen," so Klaus Granzow. Und spielen können sie, die Leute vom Ohnsorg, das zeigten sie nicht zuletzt im „Speel von Dokter Faust". **Silke Steinberg**

Kulturnotizen

Rosenau-Trio auf USA-Tournee — Auf Einladung der „deutschen Kulturvereinigungen in den USA", vertreten durch den Generalintendanten John S. White der New York City Opera, wird das Rosenau-Trio Baden-Baden mit Willy Rosenau (Bariton), Helga Becker (Pianistin) und Martin Winkler (Sprecher) im April auf seine 7. USA-Tournee gehen. Das Trio wird unter anderem in New York, Philadelphia, Boston, Chicago, Washington, St. Louis, Las Vegas, Los Angeles, Seattle, San Francisco und San Diego auftreten. Auf dem Programm steht auch die Hörfolge „Hoch auf dem gelben Wagen", die im ersten Teil eine Reise in Wort und Lied durch Ostpreußen beinhaltet. Dichtungen von Ernst Wiechert, Agnes Miegel und Fritz Kudnig sowie ostpreußische Volkslieder kommen dabei zum Vortrag.

Lieselotte Plangger-Popp: Wanderdünen (aus dem Buch „Im Zauber der Kurischen Nehrung", Original-Holzstich, 1943). Noch bis zum 23. März zeigt der Südtiroler Künstlerbund Arbeiten der heute in Bozen lebenden ostpreußischen Graphikerin, die im Herbst vergangenen Jahres mit dem Kulturpreis für bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde. Die Ausstellung unter dem Titel „Lieselotte Plangger-Popp — 40 Jahre Rückschau" ist täglich von 10 bis 12 Uhr und von 16 bis 19 Uhr im Foyer des Waltherhauses, Bozen, zu sehen.

Vom Kriegsschiff an die Kurlandfront

Über die Verteidigung der Heimat im Winter 1945 berichtet Ernst Wittenberg aus Rosenberg

Keine Literatur über den Zweiten Weltkrieg hat bisher über den Einsatz von Soldaten der Deutschen Kriegsmarine im „Erdkampf" an der Ostfront berichtet. Ich möchte mit dem folgenden kleinen Beitrag nicht nur die vielen Fragen, die über diesen Einsatz an mich gerichtet wurden, beantworten, sondern insbesondere meinen gefallenen Kameraden der Kriegsmarine ein kleines Denkmal setzen.

Es gehörte auch in den turbulenten letzten Kriegsmonaten nicht zum Alltäglichen, daß junge Oberfähnriche zur See aus heiterem Himmel den Versetzungsbefehl von einem Kriegsschiff zu einer infanteristischen Kampfeinheit erhielten. Ich möchte meine eigenen Erlebnisse wiedergeben für viele gleiche oder ähnliche meiner Kameraden, mit denen ich im September 1944 nach bestandenem Marine-Offizier-Examen von der Marinekriegsschule zum Heer kommandiert wurde.

„Marine-Heeres-Offiziere"

Die Beförderung zum Oberfähnrich war kaum ausgesprochen, als ich mit 400 anderen ost- und westpreußischen Marineoffizieren aufgrund eines „Führerbefehls" zur Verteidigung unserer Heimat zum Heer kam. Nach Umschulung, Einweisung auf dem Truppenübungsplatz in Stablack, nochmalige Kriegsschule, jetzt des Heeres, und der anschließenden Beförderung zum Leutnant bei einem Truppenteil in Deutsch Eylau wurden wir jungen „Marine-Heeres-Offiziere" (die Beförderung bei der Marine galt ebenfalls weiterhin) unmittelbar zu Kampfeinheiten an die Ostfront beordert. Anfang Januar 1945 erreichte ich mit anderen Kameraden auf einem Truppentransporter Libau und damit die Kurlandfront. Über die „Führerreserve Kurland" wurden wir sofort den einzelnen Kampfverbänden zugeteilt.

Ich darf nun den Leser um Verständnis bitten, wenn ich von meinem eigenen Schicksal berichte, da ich von den Schicksalen meiner Kameraden bis heute nichts in Erfahrung bringen konnte.

In den späten Abendstunden des 1. Februar 1945 meldete ich mich in Begleitung des Hauptmanns Zindars beim Divisionskommandeur der 121. (ostpreußischen) Infanterie-Division, Generalleutnant Werner Ranck. Dieser begrüßte mich sehr freundlich mit den Worten: „Herzlich willkommen in Kurland! Machen Sie es nicht so, wie Ihre anderen Kameraden von der Kriegsmarine! Die sind zum größten Teil schon gefallen!"

Diese Begrüßung erfolgte während der 4. Kurlandschlacht, als die russische Artillerie am Morgen des 24. Januar 1945 mit schweren Feuerschlägen die neue Offensive einleitete, um dann mit elf Divisionen der Roten Armee beiderseits Preekuln Richtung Libau vorzustoßen.

Offensive mit 11 Divisionen

Der General ließ sich aber auch dadurch nicht aus der Ruhe bringen; er entdeckte an meiner feldgrauen Uniform das Zerstörerkriegsabzeichen, das Grund genug war, mich in ein lebhaftes Gespräch über meine Feindfahrten und Erlebnisse auf einem Zerstörer der 5. Zerstörer-Division, die in Narvik eingesetzt war und dort unterging, zu verwickeln. Ich war über diese Begegnung sehr glücklich. Dieses Gespräch stellte nicht nur das notwendige Vertrauen zu diesem Kommandeur einer Heimatdivision her, sondern gab mir auch einen Einblick in die Arbeitsmethode einer Kampfeinheit während eines laufenden Gefechts.

Generalleutnant Ranck entschied, daß ich zunächst als Ordonnanzoffizier beim Grenadier-Regiment 407 Verwendung finde. Gegen 23 Uhr traf ich triefendnaß auf dem Gefechtsstand des Regiments ein, denn der Schlitten, der mich dorthin bringen mußte, kippte in einen mit Wasser gefüllten Granattrichter. Mein erster Fronteindruck, der aber einen Seemann noch nicht erschüttern konnte. Der Regimentskommandeur, Oberst von Tycowicz aus Deutsch Eylau, versöhnte mich mit einem guten Abendessen, bestehend aus Pferdeklopsen und Bratkartoffeln.

Die 4. Kurlandschlacht tobte unterdessen. Die Sowjets konnten nördlich von Preekuln an Boden gewinnen, doch ließ ihr Schwung ganz erheblich nach, als die 121. (ostpreußische) Infanterie-Division eingriff. Die Soldaten dieser Division wußten, worum es ging: Den Durchbruch der Russen nach Ostpreußen zu verhindern. Als Anfang Februar wieder ein wenig Ruhe auf dem Schlachtfeld herrschte, erhielt ich meine endgültige Verwendung als Ordonnaz-Offizier beim I. Bataillon dieses Regiments. Vier Tage später sollte ich Gelegenheit bekommen, den Krieg aus einer bis dahin ungewohnten Perspektive mitzuerleben.

Am 20. Februar 1945 begann in unserem Abschnitt bei Dizbraksi nördlich von Preekuln die 5. Kurlandschlacht. Unser Bataillonsabschnitt wurde nach sechsstündigem stärkstem Artilleriefeuer der Sowjets etwas eingedrückt.

„Kompanieführer Leutnant Musahl ist auf seinem Gefechtsstand gefallen", kam die Nachricht. „Oberleutnant Schulz, der Adjutant beim I. Bataillon, schwer verwundet, er kämpft aber weiter." Ich sah nach beinahe 5jährigem Krieg zum ersten Mal einen schwerverwundeten Soldaten mit abgeschossenem Bein. Kein Stöhnen — ein tapferer Mann.

Immer wieder spielte sich der Kampf vor unserem Gefechtsstand ab. Zum ersten Mal in meinem Soldatenleben sah ich Russen aus unmittelbarer Nähe, sah ich Panzer, die an unserer Stellung vorbei wollten — alle Richtung Westen —, die aber einer nach dem anderen von unseren tapferen Männern, die überwiegend aus Ost- und Westpreußen stammten, wie ich feststellen konnte, abgeschossen wurden. Der Bataillonskommandeur gab mir seine Maschinenpistole, da ich noch keine hatte.

Zum ersten Mal in meinem Soldatenleben schoß ich mit der Panzerfaust; der Landser neben mir zeigte, wie man sie bedient.

Das sind also die Russen, die in meine Heimat wollen, das sind die russischen Panzer. Zum Greifen nahe fahren sie an unserem Gefechtsstand vorbei und werden von unseren Männern abgeschossen. „Sind das die T 34?", frage ich einen neben mir liegenden Soldaten. Vierzehn oder mehr liegen zerschossen vor unserem Gefechtsstand. Sie kamen nicht durch. Erst als unser Haus, in dem sich der Gefechtsstand befindet, brennt und über uns zusammenbricht, verlassen wir spät am Abend die Stellung und gehen 1 km zurück. In der Nacht beziehen wir eine neue Stellung, einen neuen Gefechtsstand, einen bereits vorbereiteten und ausgebauten Bunker im Raum Dizbraski.

Meinen ersten richtigen Eindruck an diesen beiden Tagen der 5. Kurlandschlacht faßte ich meinem Bataillonskommandeur, Hauptmann Seyd, gegenüber mit der Bemerkung zusammen: „Das ist ein anderer Krieg hier an Land — Hut ab vor diesen Männern der Infanterie, Hut ab vor jedem Landser!"

Am 21. Februar 1945, morgens um 4 Uhr, besuchte uns der Regimentskommandeur, Oberst von Tycowicz, auf dem neuen Gefechtsstand und sprach dem Bataillonskommandeur und allen Soldaten des Bataillonsstabes seine hohe Anerkennung aus für das tapfere Durchstehen am Vortag.

Um 7 Uhr war bereits wieder neues Leben auf dem Schlachtfeld. Der Iwan schoß aus allen Rohren; das Artilleriefeuer steigerte sich von Minute zu Minute und kam immer näher. Der Regiments-Kommandeur verabschiedete sich von uns und verließ den Gefechtsstand.

In unserem Bunker hielten sich außer dem Kommandeur noch elf andere Offiziere, einige Unteroffiziere und andere Soldaten des Bataillonsstabs während einer Lagebesprechung auf, als unser Gefechtsstand gegen 10 Uhr einen Granatvolltreffer erhielt.

Hauptmann Seyd, der Kommandeur, zehn Offiziere und Soldaten, die sich alle bei den Abwehrkämpfen am Vorabend tapfer verteidigt hatten, fanden den Heldentod. Der Bataillonsarzt und ich wurden von einem Leutnant eines Sturmgeschützes aus dem Gefechtsstand als einzig Lebende herausgebuddelt und zum Hauptverbandsplatz gefahren.

Durch diese Verschüttung erlitt ich schwere Verletzungen am ganzen Körper und wurde einige Tage nach diesem Geschehen mit einem Lazarettschiff nach Deutschland gebracht. Den jungen Leutnant, der mein Leben rettete (ein Landsmann aus Riesenburg, wie ich später erfuhr) habe ich nie kennengelernt. Er ist einen Tag später gefallen. So mögen diese Zeilen ein nachträglicher kleiner Dank auch an ihn sein für seine Aufopferung seinen Kameraden gegenüber.

Die 5. Kurlandschlacht war die schwerste und blutigste Schlacht, an der die 121. ostpreußische Infanterie-Division teilgenommen hat, sagte General Volckamer von Kirchensittenbach in seinem Tagesbefehl, in dem er besonders die Leistungen der Männer dieser Division mit Generalleutnant Ranck an der Spitze würdigte.

Die Verluste der Division waren hoch; die Verluste des Feindes, der den Auftrag hatte, nach Ostpreußen vorzustoßen, waren um ein Mehrfaches größer; allein in dieser Schlacht wurden 399 Feindpanzer vernichtet.

Jeder Soldat dieser 121. ostpreußischen Division dachte bei seinem Abwehrkampf an seine Familie in Ostpreußen oder Westpreußen, in Pommern oder in Schlesien und hielt zu dieser Zeit noch ungebrochen und unbesiegt seine Stellungen in Kurland, in Treue und Liebe zur Heimat.

nach Libau
BERZUKROGS
KROTE
Vartaja
JZRIEDE
BUNKA
BERZINI
ZINGENIEKI
LUBASKROGS
MALINI
PREEKULN
KROGZEMJ
nach Vainode
PURMSATI
KALVINI
GRAMZDA
KALETI
Barta
SKUODAS
Front Ende Januar
Front Ende Februar
Dt. Gegenstösse
Sowj. Angriffe.
0 5 10
KILOMETER

Kampfraum Preekuln: Vierte und fünfte Kurlandschlacht
Zeichnung aus „Kurland 1944/45", Podzun-Pallas-Verlag, Dornheim

Moderne Erdbebenforschung

Vor 55 Jahren starb der Tilsiter Physiker Emil Wiechert

Immer wieder sind in den Schlagzeilen der Medien Meldungen über gewaltige Erdbeben in aller Welt zu finden. Daß dieses schreckliche Naturphänomen erforscht werden kann, ist nicht zuletzt einem Ostpreußen zu verdanken, der vor 55 Jahren — am 19. März 1928 — in Göttingen starb: Emil Wiechert. Geboren wurde Wiechert am 26. Dezember 1861 in Tilsit; in Königsberg (Pr) wuchs er auf und besuchte nach dem Abitur die Albertina, wo er Mathematik und Physik studierte. Er arbeitete als Assistent am Physikalischen Institut in der Pregelstadt, wurde 1889 promoviert und habilitierte sich ein Jahr später für das Fach Physik. 1897 wurde Wiechert nach Göttingen berufen und dort 1898 außerordentlicher Professor; unter seiner Leitung entstand dort das erste Geophysikalische Institut.

Emil Wiecherts Bedeutung über die Grenzen seines Vaterlands hinaus liegt vor allem in der Entwicklung der Geophysik, der er neue Wege wies. In Anknüpfung an Gauß'sche Studien zur Geodäsie und zum Erdmagnetismus gelangte der Ostpreuße immer mehr zur Erdbebenforschung. So entsprang als Resultat einer Italienreise im Jahre 1899 die Erkenntnis, die dortigen seismographischen Instrumente seien mangelhaft. Wiechert entwickelte daraufhin neue Apparate, die gegenüber den italienischen die Eigenschwingungen ausschalten, die bei der Messung der Bewegungen der Erdrinde auftreten. Mit seiner Theorie für den Bau sogenannter gedämpfter Seismographen wurde Emil Wiechert zum Begründer der modernen Erdbebenkunde.

Der Ostpreuße entwickelte zu diesem Zweck hochempfindliche Geräte, so das Wiechertsche 17-t-Pendel und den Wiechertschen Horizontal-Seismographen. Nach seinen Vorstellungen werden noch heute fast alle Erdbebenwarten in der Welt konstruiert. Der Wiechertsche transportable Seismograph spielt heute nicht zuletzt bei der Erdölgeologie eine entscheidende Rolle. Mit diesem Instrument ist es den Wissenschaftlern möglich, bis auf mehrere Kilometer Tiefe die Erdkruste zu erkunden.

Wenn wir heute ein wenig mehr über „Mutter Erde" informiert sind, dann ist das auch dem Ostpreußen aus Tilsit, Emil Wiechert, zu verdanken.

KdO

Pellkartoffeln mit Zwiebelsoße



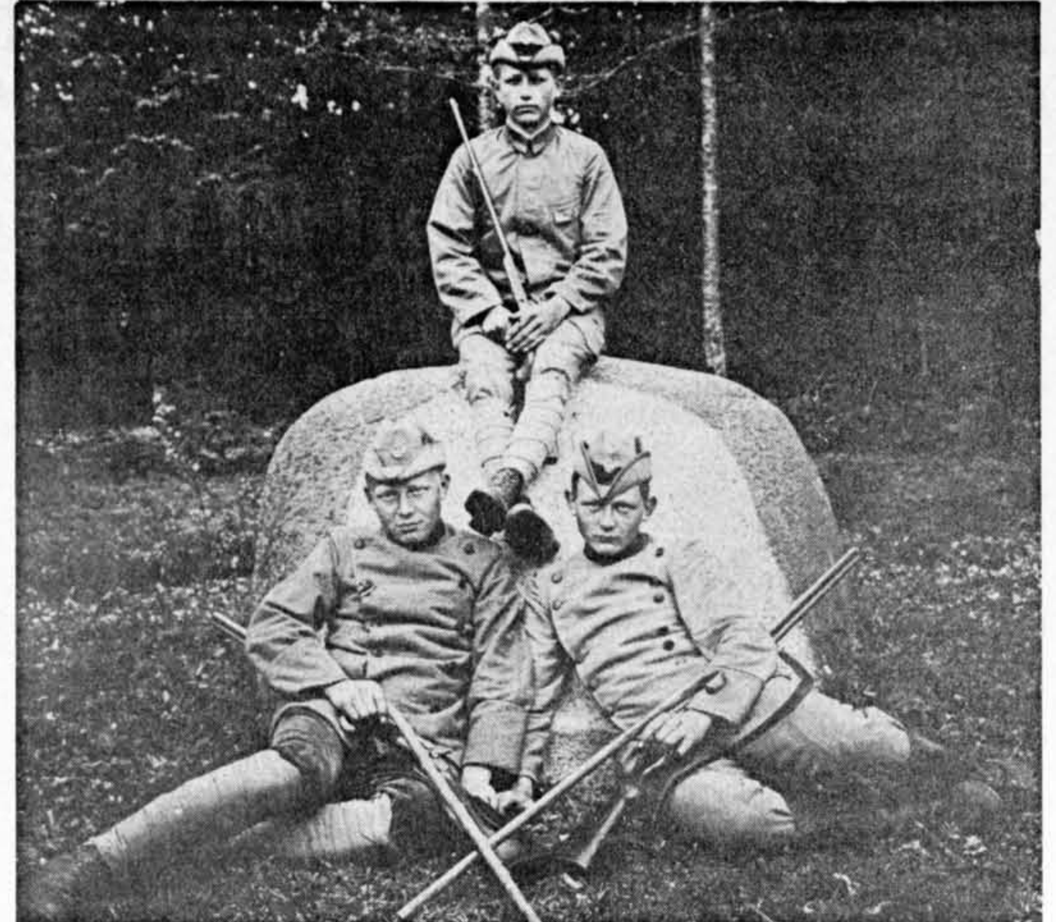
Über den Grenzwald Grauden berichtet Walter Grigull (VI)

In der Zeit seiner Tätigkeit als Lehrer an der Forstschule Groß Schönbeck hatte unser Chef ein Buch über „Die wichtigsten Vorkenntnisse im praktischen Waldbau" in Frage und Antwort verfaßt und im Selbstverlag drucken lassen. Dieses „grüne Buch" mußte jeder Lehrling bei seinem Dienstantritt kaufen. Das Buch ist lehrreich und besonders für Anfänger sehr geeignet. Weil unser Chef praktisch und bequem war, wollte er möglichst wenig Zeit und Mühe für unsere Ausbildung aufwenden. Deshalb erhielten wir den Befehl, dieses Buch abschnittweise auswendig zu lernen. Mit dem Abhören des Gelernten beauftragte er den Forstbeflissenen Gehrmann. Diese sonderbaren Unterrichtsstunden fanden in der Regel nach der Mittagspause in seinem Arbeitszimmer statt. Wir mußten uns an einen großen Tisch setzen und unsere Sprüche hersagen. Der Chef saß in einer Zimmerecke in einem Sessel, der für seine Fülle etwas eng war.

Nun waren wir nicht gerade fleißig gewesen, und alle Kapitel des „grünen Buches" zu lernen erschien uns als Zumutung. Deshalb hatten wir vereinbart, daß nur einer von uns auf eine bestimmte Frage die richtige Antwort zu lernen hatte. Gehrmann mußte nur immer den Richtigen fragen. Das System funktionierte. Die Antworten kamen wie geschmiert, und der Unterricht wurde monoton. Der Chef war zufrieden und wurde müde. Er schlummerte ein und holte seinen Mittagsschlaf nach. Das kam uns sehr gelegen. Wir wurden still und warteten ab.

Leider konnten wir den Zeitpunkt des Erwachens unseres Lehrers nicht genau ermitteln. Er war plötzlich voll da und glaubte, unser Schweigen sei Unwissenheit. Weil er von unserem Genossen Davideit mit Recht annahm, dieser sei faul gewesen, fragte er unwillig: „Was ist, Davideit, haben Sie wieder nicht gelernt?" Davideit erhob sich erschrocken und sagte ohne Überlegung: „Ich hatte keine Zeit, ich mußte Hamstern gehen." In seinem Zorn über diese ungehörige Antwort jagte uns der „Dicke" aus seinem Arbeitszimmer an die Gartenarbeit. Es gelang mir, die unbeliebten „Unterrichtsstunden" öfter zu sabotieren. Wenn dicke Luft war, fragte ich die Chefin, ob ich für sie etwas besorgen solle. Sie verstand meine Frage, und fragte ihren Mann laut: „Bruno, kann Walter nicht nach Schirrau zu Troyke gehen? Mir fehlt etwas zum Abendbrot." Brummend kam meist die Zustimmung, und der Unterricht fiel aus.

Eine tragikomische Episode verdient es, erwähnt zu werden. Unser Lehrchef unterhielt zur Sicherung seiner anspruchsvollen Ernährung einen Hühnerhof. Die Hühner, 33 Stück, waren in dem großen, leeren Wirtschaftsgebäude untergebracht. Als an einem Morgen die Wirtin (Köchin) in den Hühnerstall kam, lagen 19 Hühner tot am Boden. Die Aufregung war groß. Die Besichtigung des Tatorts ergab, daß ein Marder durch ein Loch in der Wand in den Hühnerstall eingedrungen war und das Blutbad angerichtet hatte. Wir drei Lehrlinge fühlten uns als „Meister des Fallenstellens" und boten uns an, den Räuber zu fangen. Ein Fangeisen wurde kunstgerecht vor das Einschlupfloch gelegt und verblendet. Der Marder sollte seinen wertvollen Balg hergeben. Am nächsten Morgen gingen wir mit der Wirtin in den Hühnerstall, um die Beute zu holen. Mit Schrecken mußten wir feststellen, daß auch die restlichen 14 Hühner tot am Boden lagen. Das Fangeisen war zugeschlagen, konnte aber nicht fangen, weil die „Meister" vergessen hatten, das Eisen zu entsichern. Das war fatal, und der Ärger wurde noch dadurch verschlimmert, daß die Wirtin von unserem Verschulden Kenntnis nahm. Auf unsere Bitte um Verschwiegenheit ging sie ein, doch wir kamen dadurch zu ihr in ein peinliches Abhängigkeitsverhältnis. Die Wirtin war aber nicht bösartig und hat von ihrer Macht über uns keinen Gebrauch gemacht und uns nicht erpreßt. Dennoch waren wir immer sehr freundlich zu ihr und erfüllten ihr jeden Wunsch.



Die Papuschiener Forstlehrlinge 1918/1919: Walter Ritter (links), Walter Grigull (Mitte), Fritz Davideit (rechts) Foto privat

Im Frühjahr 1919 wurden die Zeiten immer turbulenter. Die Möglichkeit eines polnischen Überfalls auf Ostpreußen konnte nicht ausgeschlossen werden. Zur Abwehr eines polnischen Angriffs wurde ein Grenzschutz organisiert und eine Heimwehr aufgestellt. Die entlassenen Soldaten wurden mit Waffen, die reichlich vorhanden waren, ausgerüstet. Auch wir erhielten Militärgewehre. Als wir drei Lehrlinge und der Forstbeflissene eines Morgens im April an die Mupiau (Hochmoor) gingen um die Birkhahnbalz zu beobachten, kamen wir, nachdem die Balz vorüber war, auf den Gedanken, die Heimwehrgewehre zu prüfen und veranstalteten ein lustiges Scheibenschießen. Die ungewöhnliche, nicht angemeldete Knallerei veranlaßte den zuständigen Förster in Eszerningken unseren Chef anzurufen und ihn zu warnen, daß möglicherweise die Polen bereits im Anmarsch wären. Unser Chef traf vorzügliche Vorbereitungen zur Flucht. Zu unserem Glück hatte der Forstbeflissene Gehrmann die Wirtin über unseren Ausflug am Sonntagmorgen zur Birkhahnbalz informiert, und weil sie ganz richtig folgerte, daß wir die Täter seien, konnte die Flucht in letzter Minute abgeblasen werden. Wir wurden verwarnt und drückten uns um eine Begegnung mit dem Chef so lange wie möglich. Als die Abkanzlung erfolgte, war der größte Zorn bereits verraucht.

Nach Beendigung meiner praktischen Forstlehre wurde ich am 1. November 1919 von der Regierung in Königsberg der Staatlichen Forstschule Steinbusch in der Neumark zugewiesen. Auf dem Bahnhof in Königsberg Pr., wo ich mich mit einigen Mitschülern verabredet hatte, hatte unser Zug bereits eingeschlagene Fenster, durch die wir einstiegen, um bei dem Gedränge mitgenommen zu werden. Für die Fahrt durch den Weichselkorridor, der eine Schöpfung der Friedensmacher war, mußten wir ein polnisches Visum haben. Zusätzlich wurden die Eisenbahnwagen versiegelt, und niemand durfte den Zug verlassen.

Die Forstschule war in den Wirtschaftsgebäuden eines ehemaligen Guts (von Sydow) eingerichtet und lag sehr einsam etwa 18 km von Woldenberg in einer waldreichen Gegend. Zahlreiche Seen, die Drahe und das Plötzenfließ erhöhten den Reiz der Landschaft. Die 41 Schülerkameraden kamen aus allen Bezirken des östlichen Preußen und waren zum größten Teil ehemalige Kriegsteilnehmer. Die Unterbringung war internats-kasernenmäßig. Das größte Übel war die knappe und schlechte Verpflegung. Unsere Hauptnahrung waren ganz kleine Pellkartoffeln und Zwiebelsoße. Das knappe Brot war sauer und naß. Zusätzliche Lebensmittel waren schwer zu beschaffen. Wenn der Postfahrer aus Woldenberg etwas Brot mitbringen konnte, begann in der Unterrichtspause ein Wettlauf zur Post. Der Sieger bekam das Brot. Als sich einmal ein kräftiger Schüler an den kleinen Pellkartoffeln sattessen wollte, mußten drei Mann für ihn die Kartoffeln pellen. Er aß 160 davon.

Wer keine Pakete von zu Hause bekam, lebte sehr karg. Es herrschte aber unter uns gute Kameradschaft und große Hilfsbereitschaft. Die schlechte Verpflegung und andere Mißstände erzeugten eine gereizte Stimmung, die sogar in einen Schülerstreik ausartete. Dies erregte großes Aufsehen, denn es war damals noch nicht üblich, daß Schüler streikten. Es kam zu Entlassungen und Wiedereinstellungen. Ein Erfolg war dem Streik nicht beschieden.

Im Oktober 1920 legte ich als Schulabschluß die erste forstliche Fachprüfung, die sogenannte „Jägerprüfung", ab und wurde zum Staatlichen Forstgehilfen ernannt. Zur weiteren Ausbildung wurde ich dem alten Forstmeister Walter, Oberförsterei Fritzen im Samland, zugeteilt. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten für meinen Unterhalt, Ernährung, Kleidung und Schulgeld ausschließlich meine Eltern aufkommen müssen. Ab 1. Dezember 1920 erhielt ich eine Ausbildungshilfe von 60,— Mark monatlich. Für Unterkunft und Verpflegung hatte ich 50,— Mark zu zahlen, an Taschengeld blieben mir 10,— Mark monatlich. Das war völlig unzureichend, und ich blieb auf väterliche Zuschüsse angewiesen. Erst im Alter von 25 Jahren war meine Besoldung so bemessen, daß ich bei großer Sparsamkeit davon leben konnte.

Durch meine Ausführungen über meinen Lehrchef möchte ich nicht den Eindruck erwecken, daß ich mich über ihn lustig machen wollte und mit meiner Forstlehre nicht zufrieden gewesen bin. Das Gegenteil ist richtig. Ich denke gern an meine Lehrzeit und mit Verehrung an meinen Lehrchef zurück. Die geschilderten kleinen Bubenstücke sind Glanzpunkte der Erinnerung.

Der kritische Leser wird fragen, ob ich befugt genug bin, um über die forstlichen und jagdlichen Verhältnisse in meinem Lehrrevier die vorstehenden Bewertungen und Urteile abzugeben. Ich bin in meiner 49jährigen Dienstzeit als Forstbeamter in den verschiedensten Revieren tätig gewesen und hatte reichlich Gelegenheit, Vergleiche anzustellen und Beobachtungen zu machen. Mag die Erinnerung auch vieles in einem rosigen Licht erscheinen lassen, es bleibt noch genug zur unendlichen Trauer um den schönen Papuschiener Wald, der für uns verloren scheint, und den wir nicht einmal besuchen dürfen. ENDE





Winter in Ostpreußen: Das linke Bild zeigt Santoppen bei Rößel im Januar 1983, das rechte den Ostflügel vom Neidenburger Schloß Fotos Irmgard Romey

Von Mensch zu Mensch



Albert Nitsch (70), Vorsitzender der LO-Kreisgruppe in Essen und langjähriges Mitglied im Kreisbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen, ist mit dem Bundesverdienstkreuz und der Ehrenplakette der Stadt Essen ausgezeichnet worden. Kürzlich (am 8. Februar) konnte der 1913 in Saalfeld im Kreis Mohrungen Geborene seinen 70. Geburtstag feiern. Der Ostpreuße war mehr als zwanzig Jahre im Bergbau tätig und zuletzt bei der Leichtmetallgesellschaft in Essen beschäftigt. Er ist Mitbegründer der örtlichen Vertriebenenorganisation im Jahr 1946 und war von 1952 bis 1979 Vorsitzender des BdV. In vielen Verbänden, kirchlichen Zusammenschlüssen und in der Gewerkschaft hat er großen Einsatz für in Not befindliche Menschen gezeigt. Aufgrund seines sozialen Engagements ehrte der Siedlerbund Nordrhein-Westfalen Albert Nitsch, der selbst schwer kriegsgeschädigt ist, mit der goldenen Ehrennadel. Die LO-Kreisgruppe Essen, die er seit 1977 leitet, hat der Ostpreuße 1951 ebenfalls mit aus der Taufe gehoben.

Das Studentenleben — gestern und heute

Professor Jörg Ziegenspeck aus Ostpreußen erinnert sich an seine eigene Studienzeit

Lüneburg — Sommersemester 1966: Am 18. April läßt sich der gebürtige Ostpreuße Jörg Ziegenspeck, bisher Jugendfürsorger bei der Stadt Lübeck, an der Pädagogischen Hochschule (PH) Lüneburg im Rektorat bei Ilsabe von Podewils immatrikulieren. Über eine Begabtensonderprüfung gelang es dem 25jährigen auch ohne Abitur zu studieren. Zum Wintersemester 1982/83 ist der ehemalige Student zum Professor an die Hochschule Lüneburg berufen worden. Das ist das erste Mal in der 36jährigen Geschichte dieser Lüneburger Lehranstalt, daß ein Absolvent als Professor zurückkehrt. Der Hochschullehrer schildert jetzt im Gespräch mit uns: „Studentsein in Lüneburg — gestern und heute."

Sommer 1966: Im roten Ziegelbau am Wilschenbrucher Weg herrschte damals Bienenfleiß. Freilich gab es einen Kontrast mit viel Lärm um nichts: „Einige Kommilitonen schlugen sich noch mit Säbeln, andere mit Moa-Bibeln an die Köpfe." Kaum Probleme gab es bei der Buden-Suche, im Studentenwohnheim blieben Plätze frei. Doch dort wollte wegen der strikten Hausordnung („Damen-Besuch nicht gestattet!") kaum jemand wohnen. Ziegenspeck wurde über einen Examens-Kandidaten in die Volgerstraße 32 zu Frau Overlach vermittelt. 80 Mark kostete das spartanisch eingerichtete rund 15 Quadratmeter große Zimmer.

Mit rund 300 Mark monatlich — so der Professor im Rückblick — kamen die meisten PH-Studenten aus. „Viele finanzierten ihr Studium selbst und jobbten in den Semesterferien", sagt der jetzt 41jährige. Die Firmen hätten sich gerade in den Sommerferien um die akademischen „Hilfsarbeiter" gerissen. Zimmer-Angebot, Monats-Wechsel — ob von zu Hause oder über BAFöG — und Jobs seien heute die Probleme der Lüneburger Studenten.

Vor 18 Jahren war das Lehramt-Studium die einzige Studienmöglichkeit an der PH, heute gibt es für rund 1200 Studenten die Fachbereiche Erziehungswissenschaft und Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit Abschlüssen vom Diplom-Sozialpädagogen über den Grund- und Hauptschullehrer bis hin zum Diplom-Sozialwirt. Rund 45 Prozent der 600 Studenten waren 1966 Männer, 55 Prozent Frauen. Sie kamen meist aus der Region zwischen Küste und Heide — heute dagegen durch den Numerus clausus aus der ganzen Bundesrepublik, 27 Lehrstunden zählte damals der Wochenstundenplan des frischgebackenen Studiosus. Anwesenheitslisten wurden in Seminaren geführt, die Durchfallquote im Examen betrug rund sieben Prozent, aber fast alle Wiederholer „packten" es im zweiten Anlauf. Heute würden viele Studenten — bis zu 90 Prozent sind inzwischen Frauen in den pädagogischen Studiengängen — in eine hoffnungslose berufliche Zukunft schauen. Ziegenspeck: „Man hat den Eindruck, viele ‚parken' bei uns nur ein, um nicht in der Arbeitslosenstatistik geführt zu werden."

Kritisch von Jörg Ziegenspeck angemerkt: „Eine verwöhnte Generation, die noch nicht einmal in der Lage ist, ihren Unmut zu kanalisieren." Gerade weil es heute kaum Arbeitsplätze gäbe, müßten sich die Studenten Zusatzqualifikationen erwerben und vielleicht sogar Jobs durch eigene Kreativität schaffen.

Im Allgemeinen Studentenausschuß vor über zehn Jahren lebhaftes Engagement: Drei Studenten zogen in die Selbstverwaltung der PH ein. Heute könnten, so der Professor, die Studenten fast überall mitreden, doch: „Null-Reaktion." Im Asta sei damals — ohne Geld — viel los gewesen, heute — mit gutem finanziellen Polster — herrschte Stillstand.

Skeptischer Rückblick des frischgebackenen Professors zur Entwicklung von der PH zur Hochschule Lüneburg: „Dies hat die Hochschule in erster Linie für sich selbst genutzt — bei Ausstattung, Personal, Gehältern. Ob die Qualität der Ausbildung verbessert wurde, bleibt dahingestellt, wie die Bedeutung der Wissenschaft für und in der Region. — Es bleibt viel zu tun!"

Zum Verhältnis „Lernen" und „Freizeit", meint der in Königsberg geborene Professor: „Wenn wir abends mal ins Lokal gingen, dann in der Regel, um Fach-Diskussionen fortzusetzen." Für Gammeln sei kaum Zeit gewesen. Die meisten hätten eine feste Freundin gehabt und nur an die erste bezahlte Lehrstelle gedacht. Unfaßbar für Jörg Ziegenspeck ist heute die Einstellung vieler Studenten zum Lernen: „Bekomm' ich einen Schein! Wenn nicht, arbeite ich gar nicht mit. Und, wenn er einen Schein hat, dann denkt er auch noch, er kann etwas..." **fws**



Ein Ort der Erinnerung: Professor Jörg Ziegenspeck inmitten Lüneburger Studenten

Erbe vorbildlich gepflegt

Finanzminister bei Donauschwaben

Sindelfingen — Nachdrücklich begrüßte der bayerische Finanzminister Dr. Guntram Palm beim Bundes- und Landestrachtenfest der Landsmannschaft der Donauschwaben die „vorbildliche Pflege des kulturellen Brauchtums und des historischen Erbes" durch die donauschwäbische Landsmannschaft. An die Stelle der Betonung materieller Werte in den Aufbaujahren nach dem Zweiten Weltkrieg trete jetzt erfreulicherweise eine starke Rückbesinnung „auf das, was den Wert der Heimat ausmacht, nämlich auf Tradition und Kommunikation, auf Geschichte und Brauchtum". Diesen Werten wüßten sich die Heimatvertriebenen und insbesondere die Donauschwaben verpflichtet. Dies zeige sich auch an der Opferbereitschaft der donauschwäbischen Landsmannschaft, die ein Drittel der Kosten des Erweiterungsbaues für das „Haus der Donauschwaben" in Sindelfingen selbst aufgebracht habe. Die Selbsthilfe der Landsmannschaft und die Drittelbeteiligung der Stadt Sindelfingen, des „geistigen Zentrums" der Volksgruppe der Donauschwaben, verdienten hohe Anerkennung.

Nach Palms Überzeugung kann von einer „humanen Gesellschaft" nur dann geredet werden, wenn das historische Brauchtum gepflegt und die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Geschichte an die junge Generation weitergegeben werden. Es habe also seinen guten Sinn, wenn die Heimatvertriebenen in eigenständigen Gruppen ihr kulturelles Erbe bewahrten und damit dem Ganzen nutzbar machten. Dr. Palm wörtlich: „Nur auf dem Boden kultureller Vielfalt kann unser Land gedeihen und ein lebens- und liebenswertes Europa entstehen, in dem seine Bürger die Verbindung mit der Heimat und das Recht auf Heimat behalten." **fb**

„Verteidige dein Land und Volk"

Ostpreußischer Kirchentag mit Feier des heiligen Abendmahls

Karlsruhe — Der ostpreußische Kirchentag war mit der jährlichen Mitgliederversammlung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen verbunden, die umschichtig in Hannover, Hamburg und Karlsruhe stattfindet, — und in diesem Jahr war nun eben Karlsruhe „dran".

Wir begannen mit einem Gottesdienst in der Stadtkirche, die im Zentrum der Stadt liegt. Die Liturgie hielt Pfarrer Ulrich Soya, Neckargemünd, die Predigt Superintendent a. D. Reinhold George, Berlin, und im Anschluß daran war die Feier des heiligen Abendmahls. Der Gottesdienst war gut besucht, mit über 300 Teilnehmern, überwiegend Ostpreußen, aber auch die Ortsgemeinde war anwesend. Nach dem Gottesdienst gingen wir in das Gemeindehaus, das in der Nähe der Stadtkirche liegt, wo es ein gemeinsames Mittagessen (Eintopf) gab.

Die Mitgliederversammlung eröffnete Vorsitzender Wilhelm von der Trenck. Im Jahresbericht für 1982, den Pfarrer i. R. Marienfeld als Schriftführer gab, sprach er das Thema „Verteidigung" an. Ist Verteidigung — Sünde vor Gott, an der der Christ sich darum nicht beteiligen darf und kann, wie es viele Christen, vor allem auch Amtsträger der Kirche, heute meinen, wenn sie mit der sogenannten Friedensbewegung rufen: Frieden schaffen — ohne Waffen! Der Schriftführer erklärte, zur Verteidigung seines Volkes, insbesondere derer, die sich nicht wehren können, Kinder, Frauen, Alte usw., ist der Christ gerufen aus dem Glauben, der in der Liebe tätig wird. Nicht Verteidigung gefährdet den Frieden. Vielmehr ist der laut bekundete Wille, sich nicht zu verteidigen, wie eine Aufforderung an den Aggressor, in das Land des Gegners zu marschieren, da er es ohne Risiko und Gefahr tun kann. Der Schriftführer schloß mit der Feststellung: „Wenn du den Frieden willst, bereite deine Verteidigung und die Verteidigung deines Landes und Volkes vor."

Der Kassenbericht wurde von Vorstandsmitglied Gottfried Stern gegeben. Danach erfolgten die Entlastung des Vorstands und turnusmäßig die Neuwahlen. Elf Mitglieder wurden wiedergewählt, anstelle des wegen Krankheit ausscheidenden Mitglieds Pfarrer i. R. Guido Brutzer, Karlsruhe, wurde Pfarrer Ulrich Soya, Neckargemünd, in den Vorstand gewählt.

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung berichtete Gerdi Stern über die Hilfsaktion der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen für unsere Schwestern und Brüder, die noch in Ostpreußen sind, darunter viele Alte und Kranke. Zu dieser Aktion gehören Lebensmitte-Transporte, die Frau Gerdi Stern und ihr Mann Gottfried (er ist der Sohn des letzten deutschen Superintendenten Ernst Stern aus Ortelsburg) nach Ortelsburg sowie Allenstein und Passenheim begleitet haben. Außerdem werden Pakete an Einzelempfänger, besonders „auf den Dörfern", verschickt. Die Not sei dort weiterhin riesengroß.

Mit einer gemeinsamen Kaffeetafel schloß der Kirchentag kurz nach 16 Uhr. Er war gut vorbereitet worden durch unser Vorstandsmitglied Ina Kaul, durch Günter Boretius und Landsmann Krüger. Frauen der landsmannschaftlichen Gruppe halfen bei der Austeilung des Mittagessens und des Kaffees. Sie hatten auch den Kuchen für die 130 Teilnehmer am Nachmittag gestiftet. Herzlichen Dank all diesen Mitarbeitern. **Werner Marienfeld**

Unwandelbares Gottvertrauen

Professor Dr. Werner Schienemann vollendete das 75. Lebensjahr

Tuttlingen — Am 6. Februar vollendete der stellvertretende LO-Landesvorsitzende und Landesobmann der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Westpreußen, Professor Dr. Werner Schienemann, Tuttlingen, sein 75. Lebensjahr, trotz mannigfacher Krankheiten und schwerer Operationen — vor allem in den letzten Jahren — die er mit einem unwandelbaren Gottvertrauen, einem sehr starken Willen und dem Glauben an sich und seine Aufgabe bezwang. In 26 Jahren Tätigkeit als Landesobmann der Landsmannschaft Westpreußen sowie als Kulturreferent der Ost- und Westpreußen im südwestdeutschen Bundesland kann er auf Leistungen von hohem Niveau und sichtbarem Wert blicken. Seine geistige Initiative und Phantasie ließen die Patenstadt Bad Mergentheim mit Kunstwerken der ostpreußischen Bildhauerin Ursula Enseleit ausstatten. Weitere Planungen, wie die Aufstellung der Burg Rehden im Modell, harren noch ihrer Vollendung.

Gemeinsam mit der Landsmannschaft Ostpreußen, mit der sich im Lauf der Jahre eine sehr freundliche und fruchtbare Zusammenarbeit entwickelt hat, finden jährlich sowohl Kulturreferententagungen als auch osteuropäische Seminare statt, letztere hauptsächlich für junge Zuhörer gedacht. Es ist schwer möglich, neben allem mühseligen Fleiß noch die zahlreichen Ehrenämter des Jubilars zu nennen. Sein Landesvorstand, als seine Mitarbeiter, mit allen Landsleuten aus Ost- und Westpreußen im Land Baden-Württemberg sprachen ihm an diesem Ehrentag ihren ehrfürchtigen Respekt und Dank aus, verbunden mit den aufrichtigsten Glückwünschen für sein persönliches und seiner Familie Wohlergehen. **Christine Ramm**

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 18. März, 17.45 Uhr, Südfunk 2: „Leute von da und dort". Neue Bücher, besprochen von Irmhild Günther. Bewahrung deutscher Muttersprache. Die deutschsprachigen Sendungen des ungarischen Rundfunks.

Sonntag, 20. März, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Wiedersehen mit der Mark Brandenburg, von Werner Bader.

Sonntag, 20. März, 10.05 Uhr, Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst. Übertragung aus der Klosterkirche der Katharinenschwestern Münster. Der Orden wurde von der Braunsbergerin Regina Protmann gegründet. Predigt: Bischof Reinhard Lettmann.

Sonntag, 20. März, 22.30 Uhr, ARD: „Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg" (II. Teil, Im Osten).

Sonntag, 27. März, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort: „Heimweh-Touristen" in Schlesien und anderswo. Ein Erfahrungsbericht.

Auskunft wird erbeten über...

... Verwandte der Juliane Marta L o c h a u, geboren am 16. März 1922 in Kantarischken, Kreis Heydekrug, zuletzt wohnhaft 2000 Hamburg 61, Garstedter Weg 111. Der Vater war Karl Gotthold Otto Lochau, geboren am 27. Dezember 1892 in Joßnitz, Kreis Bitterfeld, verstorben am 6. Juni 1965 in Reinbek. Die Mutter Louise Wilhelmine Lochau, geborene Skörat, geboren am 24. November 1894 in Kantarischken, starb am 10. Mai 1979 in Hamburg.

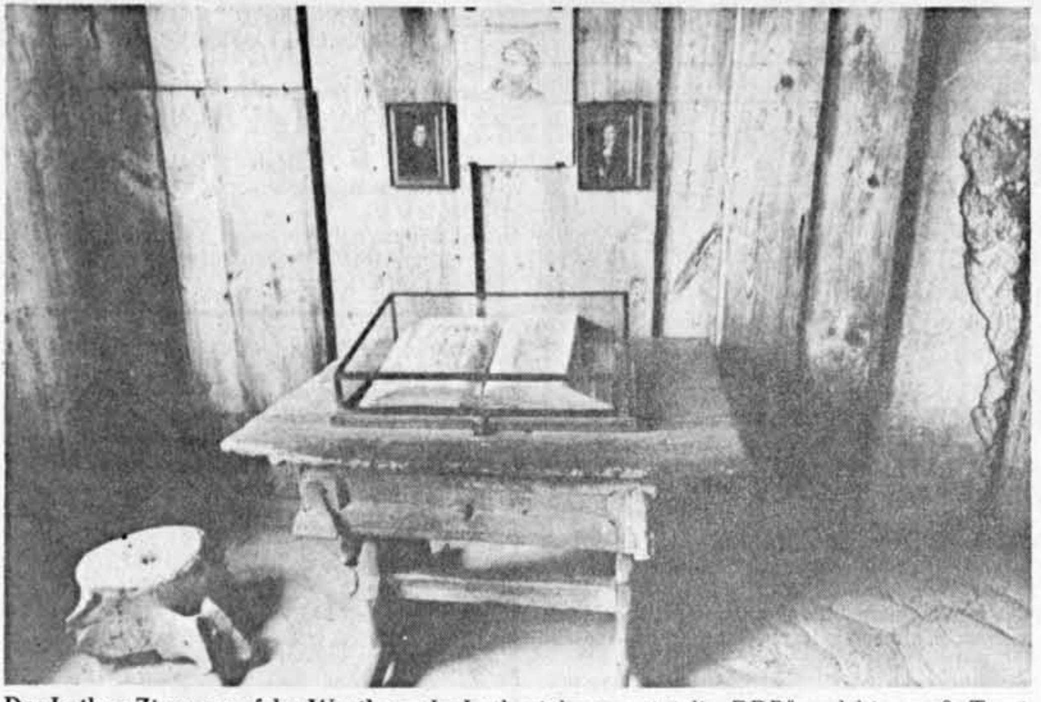
... ehemaligen Leutnant S k i r l o, Martin, Inhaber des Deutschen Roten Kreuzes in Gold und des Goldenen Verwundetenabzeichens, aus Ostpreußen.

... Luise T o p k a und ihre Söhne Fritz, Gustav und Herbert, aus Friedrichshof, Kreis Angerapp.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

1983: Das Luther-Jahr in der „DDR“

Wichtige nationale Funktion oder nur Devisenhascherei?



Das Luther-Zimmer auf der Wartburg: Im Lutherjahr erwartet die „DDR“ auch hier große Touristenströme besonders aus den USA und Skandinavien zur Kräftigung des Devisenzuflusses. Unser Foto zeigt einen Blick in die Vorburg.

Im Jahre 1946 war der Reformator Luther für den späteren Kulturminister der „DDR“, Alexander Abusch, noch der „Helfer bei dem Wucher, der Dieberei und Räuberei der Herren und Fürsten“. Derselbe Abusch gehörte 34 Jahre später dem im Juni 1980 gegründeten staatlichen Martin-Luther-Komitee unter dem Vorsitz des Atheisten Erich Honecker an. Aufgabe dieses Komitees ist die Vorbereitung von „DDR“-offizieller Seite für die Feierlichkeiten anläßlich des 500. Todestages des Reformators 1983. Wie deutlich also die Metamorphose im Luther-Bild der „DDR“, an der Person Alexander Abusch demonstriert. Immerhin hat es dreißig Jahre gedauert, bis der Mönch aus Eisleben zur „DDR“ gehören sollte, „aufgehoben und geachtet in der sozialistischen deutschen Nation“, wie der Ost-Berliner Historiker Prof. Walter Schmidt im Dezember 1982 auf dem „DDR“-Historiker-Kongreß sagen konnte.

In gleichsam „qualitativen Sprüngen“, in ideologischen Etappen ist Martin Luther nach 1945 aufs positive Schild der Geschichte in Mitteldeutschland gehoben worden. Für Friedrich Engels war er schlichtweg ein „Tellerlecker der absoluten Monarchie“. Der SED-Ideologe Albert Norden hob den Helden des Bauernkrieges Thomas Müntzer 1958 noch positiv ab gegen einen Martin Luther, der „die Fürsten in maßlos blutrünstiger Sprache zum Pogrom gegen die Bauern“ aufrief. 1958 war in einem in Ost-Berlin publizierten Aufsatz zu lesen: „Wie er Zeit seines Lebens am Hergebrachten festhielt, so war er unfähig, die progressiven Kräfte der Zeit, in die er hineingeboren wurde, zu erkennen. Es waren also weder geistige Überlegenheit noch politische Einsicht, die ihn befähigten, einige Jahre an der Spitze der Volksbewegung gegen den Feudalismus in Deutschland zu treten. Es waren die gesellschaftlichen Umstände, die ihn emportrugen und solange an der Spitze stehen ließen, bis er sich offen auf die Seite der Konterrevolution stellte.“

Doch zur 450-Jahr-Feier des Thesenanschlages an der Wittenberger Schloßkirche 1967 schlug der Vorsitzende der Ost-CDU, Gerald Götting, schon andere Töne an. Er wollte Luthers „tiefe Volksverbundenheit“ als Hauptursache „für seine große historische Leistung“ erkennen, die Bibelübersetzung sei „eine nationale Tat ersten Ranges“ gewesen. Mit der herrschenden Klasse sei Luther nur deshalb zusammengegangen, weil sie dem „Werk der kirchlichen Erneuerung, auf das sich sein Anliegen verengte“, Unterstützung einbrachte.

Die Wende großen Stils trat dann aber erst seit jenem Aufruf Erich Honeckers zum 30. Gründungstag der „DDR“ ein, als alles mögliche „Gute“ der deutschen Geschichte von der SED-Staatsführung im großen Handstreich von der „DDR“ vereinnahmt wurde. Die Wiedererrichtung des Rauchschen Ritterstandbildes des Alten Fritz auf seinem ursprünglichen Platz in Ost-Berlin nebst der Titulierung des Preußen-Königs als „der Große“ durch Honecker persönlich waren da nur eher äußerliche, allerdings aufsehenerregende, direkte Folgen dieses neuen Kursus der SED.

Wie Martin Luther heute nach dem Willen der Machthaber in der „DDR“ gesehen werden soll, kann der von der SED herausgegebenen Monatszeitschrift „Einheit“ 9/81 entnommen werden. Da kann unter anderem über Luther nachgelesen werden: „Er verband die auf die Bibel gestützte Kirchenkritik mit politischen, sozialen und ökonomischen Forderungen... Die auf Veränderung drängende gesellschaftliche Bewegung sah sich durch Luthers reformatorische Theologie legitimiert; sie einte sich unter seinem Namen im Kampf gegen Rom und nahm bald selbst revolutionäre Züge an.“ Luther schuf nach Meinung der SED-Historiker „theologische Grundlagen für die Herausbildung einer reformatorischen Ideologie, die unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen revolutionäre Wirkung erlangte; denn Reformation bedeutete nicht nur eine Reformation der Kirche, sondern eine mehr oder weniger weitgehende Veränderung der Gesellschaft... Die Tragik Luthers bestand darin, daß er in den Widerspruch geriet zwischen seiner Rolle als Initiator einer breiten, alle oppositionellen Klassen und Schichten einbeziehenden revolutionären Bewegung und seiner eigenen begrenzten Zielsetzung, die letztlich in seiner bürgerlich-gemäßigten, auf das Landesfürstentum orientierten Klassenposition begründet war.“

Trotz solcher Abstriche aber zieht sich das „Er ist unser, er ist Wegbereiter unseres heutigen Staates“ durch die ganze Themenreihe marxistischer Historiker hindurch. In diesem Sinne endete auch der oben zitierte „Einheit“-Artikel in der These „Luthers progressives Erbe ist aufgehoben in der sozialistischen deutschen Nationalkultur“, und SED-Chef Erich Honecker konnte dazu aufrufen: „Mögen die Ehrungen zu seinem 500. Geburtstag, wie es der weltweiten Wirkung des Reformators entspricht, auch weltweit dem Ringen um die Bewahrung des Friedens, um das friedliche Zusammenleben der Völker und Staaten zugute kommen.“

In der Tat hat man sich von staatlicher Seite aus mächtig ins Zeug gelegt, um angesichts der Luther-Feierlichkeiten vor allem ausländischen Besuchern 1983 ein möglichst positives „DDR“-Bild zu präsentieren. Dabei kommt der „DDR“ zugute, daß der Reformator, abgesehen von seinen „Stippvisiten“ in Rom, Worms und Coburg sein ganzes Leben auf dem Gebiet der heutigen „DDR“ verbracht hat.

Nachdem der „DDR“-Ministerrat verkündet hatte: „Zum Jubiläum 1983 werden sich die bedeutenden staatlichen Luther-Stätten in einem würdigen Zustand präsentieren“, werden allein in Wittenberg, der Hauptwirkungsstätte des Reformators, drei Millionen Mark für Renovierungs- und Wiederaufbauarbeiten ausgegeben. Darunter befindet sich auch jene Tür an der Schloßkirche, an der Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen angeschlagen haben soll. In Eisleben wird Luthers Geburtshaus auf Hochglanz gebracht. Mit Unterstützung der norwegischen Bischofskonferenz wird derzeit mit Hochdruck am Erfurter Augustiner-Kloster gearbeitet, in das Luther 1505 eingetreten war und in dem er lange wirkte. Von den Arbeiten auf der Wartburg berichtet der Chef der dortigen Stiftung, Werner Noth, die Burg werde denkmalspflegerisch so gestaltet, daß „sie nun dem Bild nahekommt, das Martin Luther 1521 vor Augen hatte, als er auf ihr eine sichere Zuflucht fand“.

Am 18. Februar wurden in Eisleben die beiden Luther-Stätten — das Geburts- und das Sterbehaus — nach der Neugestaltung wiedereröffnet. Für den 18. April ist die Wiedereröffnung der staatlichen Luther-Halle in Wittenberg vorgesehen. Veranstaltungen des staatlichen Luther-Komitees gibt es dieses Jahr zuhauf. Höhepunkt wird am 9. November, dem Tag vor Luthers Geburtstag, ein Staatsakt in Ost-Berlin sein. Am 6. Juni wird eine gemeinsame Ausstellung von „DDR“-Staatsbibliothek und Ost-Berliner Stadtbibliothek zum Thema „Martin Luther in der Literatur“, am 15. Juni eine Ausstellung des Museums für deutsche Geschichte (des ehemaligen Zeughauses) zum Thema „Martin Luther und seine Zeit“, am 26. August schließlich im Alten Museum eine zentrale Kunstausstellung „Kunstwerke aus der Zeit der frühbürgerlichen Revolution“ eröffnet. Zwei wissenschaftliche Ta-

Seit dem Mauerbau erstmalig intensive Begegnung unter den Christen

gungen (im März und Oktober) befassen sich in Eisenach und Halle mit dem Schaffen und den Wirkungen Luthers. Das staatliche Fernsehen DEFA produziert einen fünfteiligen Film über Martin Luther mit dem beliebten Ulrich Thein in der Hauptrolle.

Luther wird in der „DDR“ 1983 also in Permanenz angeboten. Dazu dient z. B. auch eine bereits seit November letzten Jahres laufende Briefmarkenserie mit der Aufschrift „Martin-Luther-Ehrung 1983 / Der Deutschen Demokratischen Republik“ ebenso wie der Katalog „Martin-Luther-Ehrung 1983 in der DDR“. Hier bietet der Katalog dem Leser gleich sieben Standard-Programme an: „Sie führen den Besucher vor allem in die Orte, die eng mit dem Leben Luthers verbunden sind und auf besondere Weise von seinen Leistungen und seiner Lehre für den gesellschaftlichen Fortschritt, für soziale Gerechtigkeit und für den Frieden in der Welt künden.“

Auch auf kräftigen Devisenzufluß hofft man in der „DDR“ im Luther-Jahr 1983. So wirbt das „VEB-Reisebüro der DDR“ seit 1981 weltweit um Touristen, die „auf den Spuren Luthers“ wandeln wollen. Die jeweiligen Ost-Berliner Botschaften sind die Kontaktstellen für die Luther-Komitees, zum Beispiel in den USA. Gerade beim Thema Luther hat die Kulturarbeit der „DDR“ im Ausland diejenige der Bundesrepublik weit ins Hintertreffen gedrängt. Luther ist für die diplomatischen Dependencen der „DDR“ eine willkommene Handhabe für eine groß angelegte Public-Relations-Kampagne. Besonders große Touristenströme erwartet man aus den lutherischen Gemeinden der USA und Skandinaviens. Die besondere Verbundenheit der evangelischen Kirche in der „DDR“ zur skandinavischen Kirche stellte man erst Ende 1982 heraus, als anläßlich des 350. Todestages König Gustav Adolfs von Schweden im Beisein des Stockholmer Bischofs eine vieltausendköpfige Menschenmenge in Lützen, der Grabesstätte Gustav Adolf, des „Retters des Protestantismus in Deutschland“ gedachte.

Die Vorbereitungen der kirchlichen Seite in der „DDR“ zum Luther-Jahr laufen freilich streng getrennt von den staatlichen. Unter dem Leitthema „Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“ liegt das Schwergewicht vor allem in den Gemeinden und auf sieben regionalen Kirchentagen, zu denen insgesamt etwa 200 000 Teilnehmer erwartet werden. Man will es gerade im Kerngebiet des deutschen Protestantismus von seiten der Kirchen nicht nur bei Feiern bewenden lassen, sondern auch darüber nachdenken, was der Reformator noch heute zu sagen hat. Bewußt sind deshalb von der evangelischen Kirche in Mitteldeutschland nicht nur Vertreter der lutherischen Kirchen aus aller Welt, sondern im Zeichen der Ökumene auch Vertreter der katholischen Kirche, der Orthodoxie und der Anglikaner eingeladen worden.

Eine der wenigen von Staat und Kirche gemeinsam stattfindenden Veranstaltungen wird die zentrale Ausstellung der evangelischen Kirchen in der „DDR“ unter dem Thema „Martin Luther — Leben und Werk“ sein. Die rund 200 Exponate, mit deren Hilfe in fünfzehn Abschnitten der Lebensweg des Reformators nachgezeichnet werden soll, stammen sowohl aus kirchlichem wie auch aus staatlichem Besitz. Doch dieses Zusammenspiel von Staat und Kirche ist die seltene Ausnahme. Der Vorsitzende des kirchlichen Luther-Komitees, der thüringische Landesbischof Werner Leich, hat auf einer Pressekonferenz in Ost-Berlin bestätigt, daß es keine gemeinsamen Veranstaltungen beider Komitees geben werde. Gegenseitige Einladungen würden erfolgen, doch stehe es jeder Seite frei, wer jeweils zu welcher Veranstaltung des anderen Komitees geschickt werde.

Entsprechend dieser Trennung von Staat und Kirche würden ausländische Gäste, wenn sie kirchliche Vertreter seien, vom kirchlichen Luther-Komitee, staatliche oder gesellschaftliche Repräsentanten vom staatlichen Luther-Komitee eingeladen. Nach den Worten von Bischof Leich wird das kirchliche Luther-Komitee der „DDR“ Bundespräsident Karl Carstens zu seinen Veranstaltungen nicht einladen. Andererseits ist kaum anzunehmen, daß Carstens einer Einladung von seiten Honeckers Folge leisten würde. Trotzdem wird es im Luther-Jahr 1983 zum erstenmal seit dem Mauerbau 1961 wieder zu verstärkten Begegnungen zwischen Christen aus beiden Teilen Deutschlands kommen. Wenn Einheit der Nation bedeutet, daß Deutsche mit Deutschen reden und Gedanken und Sorgen austauschen, so kann das Luther-Jahr über alle Devisenhascherei der „DDR“ oder Beschränkung auf das Nur-Religiöse seitens der Kirchen hinaus auch eine wichtige nationale Funktion haben.

Hans Krump

Eisleben: Luthers Geburtshaus wurde am 18. Februar neugestaltet wiedereröffnet



Luther als Junker Jörg: Immerhin 30 Jahre hat es gedauert, bis der Reformator von der „DDR“ geachtet wurde.

(Holzschnitt von Lucas Cranach, 1521)

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

Paulick, Eliesabeth, geb. Hollstein, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Frau Herta Grigoleit, Bonner Wall 4, 5000 Köln 1, am 4. März

zum 97. Geburtstag

Geil, Helene, geb. Milthaler, aus Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Georg-Dehio-Weg 15, 3400 Göttingen, am 9. März

zum 96. Geburtstag

Schimmelpfennig, Elise, aus Powunden, Kreis Königsberg, jetzt Köpenicker Straße 7, 2080 Pinneberg, am 15. März

zum 95. Geburtstag

Biernat, Anna, geb. Ulkan, aus Spiergsten, Kreis Lötzen, jetzt Ludesgasse 4, 5520 Bitburg, am 20. März

Borowski, Adolf, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 8, bei seiner Tochter Helene Deptolla, 4390 Gladbeck, am 20. März

zum 93. Geburtstag

Biernatzky, Franz, aus Sdunken, Kreis Lyck, und Kolpakowen, Kreis Treuburg, jetzt Hoerstgener Weg 84, 4234 Alpen 2, am 15. März

Borkowski, Gustav, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Badstraße 10, 7843 Heitersheim, am 14. März

Löhr, Ella, geb. Asimont, aus Königsberg, Hintertragheim 14, jetzt Kiebitzweg 4, 2308 Preetz, am 7. März

zum 92. Geburtstag

Degner, Wilhelm, aus Saalau, Kreis Insterburg, jetzt DRK-Altersheim, 2392 Glücksburg, am 4. März

Drost, Paul, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Krebshäger Straße 50, 3060 Stadthagen, am 9. März

Fischer, Anna, aus Brasdorf, Kreis Königsberg, jetzt Kandeler Weg 1, 1000 Berlin 20, am 20. März

zum 91. Geburtstag

Fastnacht, Bruno, aus Lyck, jetzt Hirschfeldring 29a, 8630 Coburg, am 19. März

Schall, Helene, geb. Belusa, aus Lötzen, jetzt Im Sohl 6, 3394 Langelsheim, am 15. März

zum 90. Geburtstag

Demsky, Ernst, aus Lippitz, Kreis Mohrungen, jetzt Uhlandstraße 4, 3370 Seesen, am 12. März

Ertmann, Martha, geb. Feierabend, aus Lautern, Kreis Rößel, jetzt Löllmannshof 46, 4800 Bielefeld 1, am 12. Februar

Ripka, Luise, aus Gr. Peisten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Augustastraße 149, 5600 Wuppertal 1, am 15. März

Rosek, Charlotte, geb. Klimaschewski, aus Gelitten, Kreis Treuburg, jetzt In der süßen Heide 2, 2120 Lüneburg, am 13. März

Suttkus, Elsa, geb. Doerstling, aus Königsberg, Maraunenhof, jetzt Upmannstraße 29, 4800 Bielefeld 1, am 12. März

zum 89. Geburtstag

Kannewurf, Adelheid von, geb. von Hake, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Am Lehmwohld 29, bei von Campenhausen, 2210 Itzehoe, am 20. März

Kalinowski, Wilhelmine, geb. Schulz, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Holtstegge 21, 4270 Dorsten, am 16. März

Schweika, Anna, aus Stabigodden, Kreis Allenstein, jetzt Alsenstraße 75, 4600 Dortmund 1, am 13. März

zum 88. Geburtstag

Botteck, Emil, aus Rastenburg, Hindenburgstraße, jetzt Weiße Taube 50, 4600 Dortmund 50, am 19. März

Gayk, Friedrich, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Raesfelder Straße 27, 4660 Gelsenkirchen-Resse, am 17. März

Jaekel, Anna, geb. Schimkus, aus Fohlental und Friedrichsweiler, Kreis Schloßberg, jetzt Moosuferstraße 6, 5970 Plettenberg, am 27. Februar

Krostka, Otto, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Trierer Straße 184, 5100 Aachen-Forst, am 28. Februar

Schmidt, Claire, geb. Rosgarski, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Gr. Neumarkt 41, 2000 Hamburg 11, am 18. März

Stachs, Josef, aus Fürstenau, Kreis Rößel, jetzt Mehringsdamm 36, 1000 Berlin 61, am 23. Januar

zum 87. Geburtstag

Denda, Edward, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Bonita Road, De Bary Florida 32713/USA, am 19. März

Elmenthaler, Max, aus Schloßberg, jetzt Dunkernbek 2, 2420 Eutin, am 19. März

Kanowski, Margarete, geb. Kutta, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Feierabendstraße 11, 8802 Lehrberg, am 19. März

Nischik, Maria, aus Kröstenwerder, Kreis Lyck, jetzt Schwalbenstieg 18, 2000 Norderstedt, am 17. März

Orlowski, Marie, geb. Melsa, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Glindhorst 29, 2060 Bad Oldesloe, am 14. März

Venohr, Charlotte, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Harmsstraße 12b, 2100 Hamburg 90, am 15. März

zum 86. Geburtstag

Fest, Paul, Rektor i. R., aus Rößel, jetzt Weserstraße 6, 5800 Hagen, am 23. Februar

Kuck, Arthur, Realschullehrer i. R., aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Felix-Mendelssohn-Straße 16, 2370 Rendsburg-Hoheluft, am 16. März

Turkat, Auguste, aus Grenzwald, Kreis Schloßberg, jetzt Wohrtdrift 34, 3280 Bad Pyrmont, am 5. März

zum 85. Geburtstag

Holk, Paul, aus Elbing, jetzt Reichenberger Straße 6, 3500 Kassel-Niederzwehren, am 17. März

Jorra, Maria, aus Truchsen, Kreis Rößel, jetzt Paul-Gerhard-Straße 13, 4156 Willich 2, am 16. Februar

Kruschinski, Elisabeth, geb. Heß, aus Heiligenbeil, Feyerabendplatz 4, jetzt Greifswalder Kehre 27f, 2000 Norderstadt, am 16. März

Pilzecker, Emma, geb. Sonnenberger, aus Iwenberg, Kreis Schloßberg, jetzt Hinterstraße 40, 2200 Elmshorn, am 7. März

Sanio, Friedrich, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Finkenstraße 27, 4713 Bockum-Hövel, am 19. März

zum 84. Geburtstag

Bohlien, Frieda, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenwohnheim, Kölnstraße 74/84, C 428, 5040 Brühl, am 14. März

Borowski, Edith, aus Lyck, jetzt Rothenbaumchaussee 71, 2000 Hamburg 13, am 18. März

Buxa, Friedrich, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Kinzigstraße 32, 6369 Schöneck 1, am 17. März

Hellwig, Bruno, Lehrer i. R., aus Teistimmen, Kreis Rößel, und Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Kolpingstraße 12, 5452 Weißenthurm, am 16. Februar

Juska, Franz, aus Lyck, Lycker Garten 31, jetzt 2354 Hohenwestedt-Glüsing, am 14. März

Kalweit, Franz, aus Gumbinnen, jetzt 6589 Neubrücke, am 19. März

Kasper, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Ansgarstraße 1/3, Timmermannhaus, 2210 Itzehoe-Sude-W., am 17. März

Poschmann, Elisabeth, aus Rößel, Gymnasium, jetzt Vogelrohrsheide 25, 4400 Münster, am 20. Februar

Redetzki, Fritz, aus Tilsit, Friedrichstraße 48, jetzt Mauthäuslstraße 23, 8000 München 70

Sambill, Auguste, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt bei Familie Holzmann, 3454 Bevern, am 20. März

Till, Helene, geb. Seelig, aus Wehlau-Wattlau, jetzt Juliusstraße 3, 4630 Bochum, am 17. März

zum 83. Geburtstag

Bader, Käthe, aus Landau, Kreis Rößel, jetzt Albtstraße 39, 4402 Greven 1, am 1. März

Bajorath, Margarete, geb. Fink, aus Heinrichswalde, Kreuzingen und Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Butterborn 28, 3200 Hildesheim, am 16. März

Bednarz, Ida, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pestalozzistraße 28, 2056 Glinde, am 14. März

Fabian, Friederike, geb. Brodowski, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Lycker Weg 22, 2822 Schwanewede 1, am 16. März

Grons, Minna, geb. Schulz, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Im Kaltenborn 11, 5429 Marienfels, am 9. März

Hennig, Paula, geb. Weller, aus Lyck, jetzt Paul-Pfizer-Straße 85, 7410 Reutlingen, am 17. März

Neumann, Johanna, aus Boschemen, Kreis Lyck, jetzt Langer Hagen 39, Michaelisheim, 3200 Hildesheim, am 16. März

Obitz, Erich, aus Lötzen, jetzt Pommernweg 43, 2370 Büdelsdorf, am 16. März

Przykop, Anna, geb. Wiezorreck, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 41, jetzt Königsberger Allee 1, 2057 Schwarzenbek, am 14. März

Pultke, Walter, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Von-der-Recke-Straße 58, 4630 Bochum, am 17. März

Schmidt, Minna, geb. Genath, aus Insterburg, jetzt Danziger Platz 9, 5620 Velbert 1, am 1. März

Schwagrzinna, Minna, geb. Fröhlich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Walter Mrotzek, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2, am 19. März

zum 82. Geburtstag

Albrodt, Charlotte, aus Jürgensfelde, Kreis Angerapp, jetzt Hans-Böckler-Platz 1, 4330 Mülheim, am 15. März

Barzik, Marie, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 19. März

Behrendt, Artur, aus Wehlau und Königsberg, Kaiserstraße 29/30, jetzt Allensteiner Straße 51, 3380 Goslar, am 12. März

Glomm, Maria, aus Rößel, jetzt Klemkestraße 84b, 1000 Berlin 51, am 11. März

Goller, Adolf, aus Bledau, Kreis Samland, jetzt Waldstraße 5, 4052 Korschenbroich 1, am 14. März

Gürtler, Lorenz, aus Gut Braunsberg, Kreis Goldap, jetzt Hauptstraße 8, 2127 Scharnebeck, am 7. März

Jäckel, Berta, verw. Stolp, geb. Dannowski, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Pohl 86, 2400 Lübeck 1, am 14. März

Koch, Frida, aus Königsberg, Notherbystraße 4, jetzt Weberkoppel 15, 2400 Lübeck 1, am 14. März

Koslowski, Emil, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Reeser Landstraße 105, 4230 Wesel, am 16. März

Mollenhauer, Martha, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Am Estilkofer 9, 7752 Insel Reichenau, am 2. März

Scharmacher, Margarete, aus Wehlau, Neustadt 3, jetzt Eißendorfer Straße 150a, 2100 Hamburg 91, am 20. März

Weiher, Fritz, aus Königsberg, Steinmetzstraße 22, jetzt Liliencronstraße 85, 2440 Oldenburg, am 15. März

Wiehe, Frieda, geb. Rogausch, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Ostlandstraße 51, 2330 Eckernförde, am 6. März

zum 81. Geburtstag

Baginski, Elfriede, aus Lötzen, jetzt Neue Straße 29, 3307 Schöppenstedt, am 17. März

Bohlmann, Walter, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Salzgasse 15, 8760 Miltenberg a. N., am 18. März

Hartwig, Berta, aus Kahlfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 21, 7274 Lembeck, am 17. März

Lasarzewski, Gertrud, geb. Kucharski, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Pommernstraße 36, 2160 Stade, am 17. März Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Jugendtreffen in Schleswig-Holstein — Sonnabend, 26. März, bis Freitag, 1. April (Osterferien), Itzehoe, Jugendwoche unter dem Leitsatz „Ostpreußen — ein Thema für Geschichte und Politik" für Interessenten im Alter von 16 bis 24 Jahren. Vorträge, Filme und Dias werden interessante und wissenswerte Informationen aus dem früheren und heutigen Ostpreußen über Geschichte, Kultur und die heutige Problematik vermitteln. Die Woche wird so gestaltet, daß das Kennenlernen der Stadt Itzehoe und des Landes Schleswig-Holstein nicht zu kurz kommen. Für An- und Abreise, Unterkunft und Verpflegung wird ein Teilnehmerbeitrag von 60,— DM erhoben. Anmeldungen sind zu richten an die Landesgruppe, Jugendreferat.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Vortragsabend — Donnerstag, 10. März, 19 Uhr, Haus der Heimat, Ostpreußenzimmer, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, Vortrag von Volker Beecken zum Thema „Friedenspolitik und Deutschlandfrage". Anschließend Diskussion mit dem Referenten und gemütliches Beisammensein.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 12. März, 15 Uhr, Mundsburger Hof, Ecke Winterhuder Weg/Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen mit U-Bahn bis Mundsburg oder den Buslinien 106, 172, 173), Zusammenkunft mit einem Diavortrag über eine Reise ins Baltikum und in die Stadt Reval.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 25. März, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft mit einem Dia-Vortrag über Ostpreußen.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 15. März, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft mit einem Lichtbildervortrag von Diplomingenieur Hans Speerschneider zum Thema „Danzig und Ostpreußen im Sommer 1979".

Harburg-Wilhelmsburg — Montag, 28. März, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend und Jahrshauptversammlung.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 18. März, 19 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, Hamburg 74, Zusammenkunft. Hans Pfahl wird für ein lustiges Unterhaltungsprogramm sorgen.

Osterode — Sonnabend, 19. März, 14.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Jahresmitgliederversammlung. Anschließend wird Skat und „Mensch ärgere Dich nicht" gespielt. Der Einsatz beträgt 7 DM, jeder Teilnehmer erhält einen Preis. Anmeldungen nimmt Erich Kaminski, Telefon (0 40) 40 04 04, Methfesselstraße 19, Hamburg 19, entgegen.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 18. März, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), gemeinsame Kaffeetafel und „Plachandre von to Hus".

Sensburg — Sonnabend, 12. März, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6 (zu erreichen mit der S 11, 21 und U 3, den Buslinien 181 und 182; vom Bahnhof Sternschanze rechts einbiegen bis in Höhe des DB-Hauses, dann links den breiten Weg in den Park bis zum Sportheim), Jahreshauptversammlung.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Jahreshauptversammlung — Sonnabend, 12. März, 15 Uhr, Haus der Heimat, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl.

Kulturveranstaltung — Sonnabend, 12. März, 16 Uhr, Haus der Heimat, Säle obere Etage, Eröffnung der Ausstellung „Westpreußen in der Gegenwart — 750 Jahre Marienwerder". Anschließend ein Vortrag des Schriftstellers Hans-Georg Tautorat zum Thema „Die Besiedlung des Preußenlandes zur Zeit des Deutschen Ordens".

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Freitag, 11. März, 18.30 Uhr, Kolpinghaus, Jahreshauptversammlung. Anschließend spricht Forstmeister a. D. Ehrenfried Liebeneiner, Lüneburg, zum Thema „Ostpreußen — Wild und Wald" (Dia-Vortrag). — Donnerstag, 17. März, 15.30 Uhr, „Glocke", Zusammenkunft der Frauengruppe. Vortrag von Dr. Heintze, Vorsitzender der Geographischen Gesellschaft Bremen, über eine abgelaufene Ausstellung im Überseemuseum „Übergänge im menschlichen Leben — Geburt, Reife, Hochzeit, Tod — und ihre Bedeutung in außereuropäischen Gesellschaften". — Ein Fleckessen wurde für die Gruppe wiederum zu einer erfolgreichen Großveranstaltung. Für Abwechslung sorgten der befreundete Karnevalsverein Rot-Weiß Bremen, die GJO-Tanzgruppe Wunstorf sowie eine Sängerin aus Bremerhaven. Amerikanische Versteigerungen und ostpreußische Getränkespezialitäten trugen ebenfalls zur guten Laune bei. Das Fleckessen zog Gäste aus Bremerhaven, Delmenhorst und Verden/Aller etc. nach Bremen.

Bremen-Nord — Freitag, 25. März, 19 Uhr, Gustav-Heinemann-Bürgerhaus, Sedanplatz, Bremen-Vegesack, Dia-Vortrag mit Ton unter dem Thema „Land der dunklen Wälder" von dem Diplom-Biologen Carl-Heinz Buck.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Heide — Sonnabend, 19. März, 16 Uhr, „Tivoli", kleiner Saal, Zusammenkunft. Probst Dr. Asmussen, der während einer Studienreise in Israel u. a. historische Stätten der biblischen Geschichte besuchte, berichtet über das „Heilige Land". Es besteht die Möglichkeit, Kaffee und Kuchen zu erwerben. — Unter dem Motto „Fleck satt" feierte die Gruppe ihre diesjährige Fastnacht. Vorsitzender Schachtner begrüßte ganz besonders den Kreispräsidenten Gosau. „Überall wird jetzt gefeiert, aber mit Fleck ist es etwas Besonderes. Fleck hat alles überdauert und diese Tradition soll gepflegt werden", so Schachtner. Zur musikalischen Unterhaltung trugen die Flötengruppe und die Volkstanzgruppe bei. Die Frauengruppe hatte für diesen Abend eine Tombola mit allerlei Überraschungen vorbereitet. Alle Teilnehmer waren vergnügt bis in die späten Abendstunden.

Itzehoe — Donnerstag, 17. März, Café Schwarz, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Lichtbildervortrag von Peter Andrae, Kiel, zum Thema „Was wäre, wenn der Strom nicht wäre"? — Auf der vorigen Veranstaltung hielt MdL Hans Buhmann, Schenefeld, einen Diavortrag über eine dreiwöchige Nordlandreise „Mit dem Pkw durch Skandinavien". Ein starker Beifall der Teilnehmer dankte dem Vortragenden für wunderbare Aufnahmen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Delmenhorst — Sonntag, 13. März, 15 Uhr, Delmeburg, Hans-Böckler-Platz, Jahreshauptversammlung mit Kaffeetafel. Neben der Neuwahl des Vorstandes werden auch wichtige Informationen für die Reiseteilnehmer nach Ellingen/Weißenburg gegeben. — Kürzlich traf sich die Gruppe zu ihrem schon traditionellen Eisbein- und Kasseleressen. Nach dem Essen war Humor Trumpf. Liesbeth Janßen und Gertraud Pallasch, als „plachandernde Putzfrauen" kostümiert, verstanden es, ihre Zuhörer mit ostpreußischen Späßchen zu unterhalten. Das fröhliche Beisammensein endete erst in den frühen Morgenstunden.

Goslar — Sonnabend, 19. März, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Okerstraße 41, Feierstunde aus Anlaß des 35jährigen Bestehens der Gruppe. Mitwirkende: Ostdeutscher Singkreis, Goslar, und Stübchenthaler Musikanten, Bad Harzburg. — Zu Beginn des vorigen Heimatnachmittags wurde des 50. Jahrestages der Machtübernahme durch das Hitler-Regime und der politischen Opfer gedacht. Die Vorführung alter Heimatfilme von der Bernsteingewinnung, dem Fischfang auf der Kurischen Nehrung, der Eisernte, der Trakehner Pferdezucht usw. brachte ein Wiedersehen mit vertrauten Stätten. Forstoberrat Dr. Barth, ein gebürtiger Ostpreuße, sprach über die Hege und Pflege des Wildes und stellte sich der Beantwortung von Fragen.

Osterholz-Scharmbeck — Großes Interesse weckte die Ausstellung über Königsberg (von Horst Dühring), die in der Schalterhalle der Kreissparkasse, verbunden mit einer Bernsteinschau, zu sehen war. Über 6000 Besucher waren zu verzeichnen. Mitglieder der Gruppe standen zur Verfügung, um Auskunft und Erläuterungen zu geben.

Schwarmstedt — Seinen 75. Geburtstag beging kürzlich der ehemalige Vorsitzende der Gruppe, Ewald Preugschat, aus Bissnen bei Trakehnen. Der Ostpreuße, der 1950 in Schwarmstedt ein Lebensmittel- und Feinkostgeschäft eröffnete, gehört zu den Männern der ersten Stunde. Er war Mitbegründer des Bundes der Vertriebenen im Jahr 1948 und wurde 1968 Vorsitzender des örtlichen BdV. Ewald Preugschat wurde in den Kreisflüchtlingsrat und in den Beschwerdeausschuß von Lüneburg berufen, zudem gehörte er dem Rat der Gemeinde Schwarmstedt und dem Samtgemeinderat Schwarmstedt an. Treuer Helfer war ihm stets seine Ehefrau Eva, geborene Tinney. Für seine über 30jährige Tätigkeit in der Landsmannschaft Ordensland wurde ihm das Ehrenzeichen in Silber und das Goldene Ehrenzeichen des BdV verliehen. Der Jubilar verstand es, die Interessen seiner Landsleute in sozialer, materieller, kultureller und politischer Hinsicht bestens wahrzunehmen. Sein politisches und gesellschaftliches Lebenswerk hat allseits Anerkennung gefunden.

Uelzen — Sonnabend, 19. März, 19 Uhr, Wiener-Wald, Farblichtbilder-Vortrag von Willi Scharloff aus Königsberg zum Thema „Königsberg und der Norden Ostpreußens heute".

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bochum — Sonntag, 13. März, 16 Uhr, Gaststätte Kolpinghaus, Maximilian-Kolbe-Straße 14, Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahl. Anschließend geselliges Beisammensein mit Fleckessen. Musikalische Gestaltung: Ost- und Westpreußenchor Bochum, Leitung Fritz Großmann. Um 18 Uhr berichtet Lm. Sankowski unter dem Motto „Ostpreußen — was ist das?" über eine Reise nach Ostpreußen im vergangenen Jahr. — Donnerstag, 7. Juli, bis Sonnabend, 16. Juli, Sonderfahrt mit dem Bus nach Ostpreußen, entsprechend dem Wunsch vieler Mitglieder. Während des Aufenthalts in Sensburg sind Ausflüge und Rundfahrten mit dem Bus und per Schiff vorgesehen, so zur masurischen Seenplatte mit Dampferfahrt von Nikolaiken nach Lötzen, mit dem Bus über Rastenburg und Heiligelinde. Fahrpreis einschließlich Halbpension und Visumgebühren 725 DM. Anmeldungen werden in der Jahreshauptversammlung oder von B. Elke, Telefon 7 32 82, entgegengenommen. Letzter Anmeldetermin ist der 31. März.

Bonn — Gemeinschaft Junges Ostpreußen: Die Jugendgruppe Bonn der GJO hofft, auch auf diesem Weg noch Jugendliche aus dem Raum Bonn und Siegburg zu erreichen, die Lust zum Mitmachen haben. Das Programm umfaßt Wanderungen und gemütliche Abende und gelegentliche Feten ebenso wie Diskussionen über interessierende Themen, wie beispielsweise Deutschlandpolitik, Verteidigung usw., oder auch Volkstanz. Wer Interesse hat, wende sich bitte an Hans-Joachim Stehr, Telefon (0 22 41) 2 92 37, Udetstraße 3, 5205 Hangelar.

Bonn — Frauengruppe: Donnerstag, 24. März, 17 Uhr, Hotel Bergischer Hof, Zusammenkunft mit einem Vortrag von Ingelore M. Winter zum Thema „War Adenauer ein rheinischer Preuße?".

Düren — Sonnabend, 19. März, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend.

Essen-Rüttenscheid — Dienstag, 22. März, 16 Uhr, Lokal Casserole, Kettwiger Straße 26, Diavortrag von Lm. Dannehl über eine Reise nach Prag.

Hemer — Sonnabend, 26. März, 19.30 Uhr, Soldatenheim, Kulturabend. Im Mittelpunkt steht der Film „Das Trakehner Pferd heute". Umrahmt wird die Veranstaltung durch Lieder und Gedichtvorträge. — Mit einem reichhaltigen Programm startete die Gruppe in den Karneval. Ein gelungener und unterhaltsamer Abend bildete den Beginn der Jahresarbeit.

Herford — Sonntag, 20. März, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof „Elisabeth Café", Schabbernachmittag mit Kaffeetafel und gemeinsamem Volksliedersingen.

Köln — Sonntag, 20. März, 15 Uhr, Kolpinghaus, St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt am Main — Montag, 14. März, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Clubraum 1, Gemeinschaftsveranstaltung mit einem Bericht von Kurt G. Stolzenberg zum Thema: „Vor rund 60 Jahren in der Heimat". Ab 18 Uhr Spielabend. — Die Beteiligung beim gemütlichen Faschingstreiben war sehr groß. Rund 135 Landsleute waren erschienen. Zum Programm trugen eine Akkordeonspielerin sowie einige Landsleute mit spritzigen, auch mundartlichen, Vorträgen bei. Bei Tanz, Unterhaltung und gelöster Stimmung verging die Zeit viel zu schnell.

Fulda — Sonnabend, 12. März, Stammtisch. — Sonnabend, 19. März, 15 Uhr, DJO-Heim, Zusammenkunft mit Vortrag. — Zahlreich erschienen waren die Landsleute bei einer Versammlung mit einem Lichtbildervortrag von Paul Gerhard über seine Fahrt durch Pommern im Juni 1982. Nach der stundenlangen Kontrolle an der Grenze zur „DDR" bei Helmstedt ging es weiter nach Großmöllen, Schlawe und schließlich Stolp. Lm. Gerhard hat über Pommern mit besonderer Berücksichtigung seiner engeren Heimat bei Stolp ein Heft mit Karten und Bildern zusammengestellt, das über die Geschichte dieser ostdeutschen Provinz berichtet. Die Teilnehmer dankten für diese neuesten und interessanten Bilder und Schilderungen dem Referenten mit langem Beifall.

Gießen — Frauengruppe: Zusammenkunft jeden dritten Mittwoch im Monat, 15 Uhr, Mohrunger Stuben. — Die nächsten Termine: Mittwoch, 16. März; Mittwoch, 20. April; Mittwoch, 18. Mai.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Gaggenau — Sonnabend, 12. März, 19 Uhr, Gasthaus Graf, Generalversammlung. Ab 20.15 Uhr Vortrag von Oberstleutnant a. D. Dickrahn, Mitglied des Landesvorstandes der Landsmannschaft Westpreußen, zu den Themen „Burgen und Schlösser in Westpreußen" sowie „Danzig früher und heute".

Göppingen — Sonnabend, 12. März, 18 Uhr, Gasthof Goldenes Rad, Poststraße 37, Mitgliederversammlung mit Grützwurstessen. — Die gut besuchte Faschingsveranstaltung war wieder ein voller Erfolg. Daran wirkten maßgeblich Alleinunterhalter Wolfgang Leyrer sowie Lm. Steinert mit seiner Bütenrede mit.

Heidelberg — Zu den flotten Klängen von Paul und Kurt vom deutschen Marinebund kamen die Ostpreußen wieder einmal richtig in Schwung. Nach der Begrüßung durch Vorsitzenden Ernst Wittenberg stiegen dessen Ehefrau und anschließend Lm. Hawranke, Lm. Plewa und andere in die Bütt. Auch das Tanzbein wurde eifrig geschwungen.

Rastatt — Sonntag, 13. März, 15.30 Uhr, Gasthaus Engel, Lausestraße 65, Zusammenkunft mit einem Vortrag von Oberstleutnant a. D. Dickrahn, Mitglied des Landesvorstandes der Landsmannschaft Westpreußen, zu den Themen „Burgen und Schlösser in Westpreußen" sowie „Danzig früher und heute".

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Augsburg — Freitag, 18. März, 19 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Skatabend. — Sonnabend, 19. März, 15.30 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahlen.

Landshut — Dienstag, 15. März, 15 Uhr, Kollerbräu, Zusammenkunft der Frauengruppe zur vorösterlichen Feier. — Das traditionelle Eisbeinessen hatte diesmal einen besonderen Akzent. Zu dem kulturellen Hintergrund kam die Faschingslaune. Als Gäste waren unter anderem der Vorsitzende des BdV-Stadtverbandes, Horst Menge, die Leiterin der schlesischen Frauengruppe, Eva-Maria Nawroth mit Ehemann, sowie der frühere Vorsitzende der Ortsgruppe Freising, Walter Schneidereit, erschienen, die bemüht werden, alte kulturelle Bräuche aus Ostpreußen und Schlesien zur Faschingszeit aufleben zu lassen. Eva Weidenhöfer, Vorsitzender Herbert Patschke und Horst Juschka trugen mit mundartlichen Gedichten und Geschichten ebenfalls zur prächtigen Stimmung bei, bevor es zum Tanz ging. Bemerkt werden sollte auch, daß das von der bayerischen Wirtin auf echt ostpreußische Art zubereitete Eisbein vortrefflich mundete. Der Leiterin der Frauengruppe, Elfriede Fischer, wurde für die gute Organisation gedankt.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 19. März, 16 Uhr, Aschauer-Stuben, Graslitzer Straße/Ecke Birkenstraße, Jahreshauptversammlung mit einem Diarückblick auf die zweijährige Vereinstätigkeit, Berichten des Vorstandes sowie Neuwahlen und Programmplanung.

München — Gruppe Ost-West: Sonnabend, 12. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung mit gemeinsamen Abendessen. — Montag, 21. März, 15 Uhr, HdO, Am Lilienberg 1, München 80, Zusammenkunft der Werkgruppe. — Unter dem Motto „Jetzt treiben wir es bunt" feierte die Gruppe ihren großen Kappenabend. Die „Zwei mit der Laterne", K. und I. Conrad, sorgten mit ihrer Büttenrede

Fortsetzung auf Seite 17

Erinnerungsfoto 429



Postamt Eydtkuhnen — So sehr wir die Bilder aus der Schulzeit schätzen, um so mehr freuen wir uns jedoch, wenn wir auch andere Motive von unseren Abonnenten erhalten. Zur Abwechslung innerhalb dieser Serie sorgt diesmal Charlotte Dettmann, geborene Kairies. Die Aufnahme aus ihrer Heimatstadt Eydtkuhnen zeigt die Belegschaft des dortigen Postamts aus dem Jahr 1938 oder 1939 (genau weiß Frau Dettmann das nicht mehr). Von den Abgebildeten sind ihr noch folgende Namen bekannt: Bratz, Fräulein Faust, Frau Kairies, Szellat, Postamtsleiter Schattauer, Perkuhn, Fräulein Barowski, Fräulein Bittler, Hellwig, Hudlett, Frau Neugebauer. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 429" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **hz**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Jugendtreffen in Itzehoe — Hiermit laden wir Euch, liebe junge Ebenroder, zur Jugendwoche in Itzehoe/Schleswig-Holstein vom 26. März bis 1. April (Osterferien) ein. Die Jugendwoche steht unter dem Leitsatz „Ostpreußen — Ein Thema für Geschichte und Politik". Wie in früheren Jahren, werden durch Vorträge, Filme und Dias aus dem früheren und heutigen Ostpreußen interessante und wissenswerte Informationen über die Heimat unserer Eltern vermittelt: über Geschichte und Kultur dieses Gebietes und seine heutige politische Problematik. Neben der Erarbeitung des Leitthemas werden wir auch bemüht sein, Euch eine schöne Freizeit zu gestalten, wobei das Kennenlernen der Stadt Itzehoe und des Landes Schleswig-Holstein nicht zu kurz kommen wird. Alle 16- bis 24jährigen Interessenten werden gebeten, sich baldmöglichst anzumelden unter Angabe von Name, Vorname, genaue Anschrift, Geburtsdatum, Heimatanschrift der Eltern bis 1945. Fahrpreis für die Bahnfahrt vom Wohnort nach Itzehoe und zurück, Unterkunft und Verpflegung sind im Teilnehmerbeitrag von 60 DM enthalten. Mit der Bestätigung der Anmeldung wird das vorläufige Programm übersandt. Anmeldungen an Ernst-Ulrich Lupp, Habermannzeile 14a, 1000 Berlin 13.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Friedrichsschule und Cecilienschule — Am Sonnabend, 26. März, finden in Hannover im Dorpmüller-Saal der Hauptbahnhofsgaststätte (Intercity-Restaurant), Ernst-August-Platz 1, um 15 Uhr die Mitgliederversammlung und ein gemütliches Beisammensein statt. Im Laufe des Nachmittags wird Dietrich Goldbeck einen Lichtbildervortrag zum Thema „Kenntnisse und Erkenntnisse über die heutigen Verhältnisse in Gumbinnen" halten und dabei Lichtbilder von Gumbinnen aus neuester Zeit vorführen. Eine Parkmöglichkeit besteht in der auf der Rückseite des Hauptbahnhofs gelegenen Hochgarage. Zu dieser Veranstaltung sind alle ehemaligen Schüler sowie Familienmitglieder und Gäste herzlich willkommen.

Neue Bildbestandslisten der Gumbinner Bildersammlung — Beim Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, kann man aus der umfangreichen Gumbinner Bildersammlung beliebige Bilder erhalten, um sich eine eigene Sammlung einzurichten oder Geschenke zu machen. Alle Motive sind numeriert und in Serien auf sogenannten Bildbestandslisten zusammengefaßt. Solche Serien gibt es für die Stadt (Straßen, Plätze) und für den Kreis (Dörfer). Die Bestandslisten zeigen je Blatt im Format DIN A 4 zehn kleine erläuterte Bildmotive im Format 24 x 36 mm, nach denen man die Auswahl treffen kann. In jedem Gumbinner Heimatbrief sind die verfügbaren Bildbestandslisten aufgeführt. Seit Erscheinen des Heimatbriefes Nr. 51 im Dezember 1982 sind folgende Listen neu hinzugekommen: Gumbinnen, Kirchenstraße, 40 Motive auf vier Blatt; Kreis Gumbinnen, Angereck (Kampischkehmen), 30 Motive auf drei Blatt; Schulzenwalde (Buylien) 30 Motive auf drei Blatt. Der Anforderung dieser und aller früheren Bildbestandslisten füge man je Blatt 1 DM in Briefmarken bei (in Werten nicht über 0,80 DM). Nach den Bestandslisten kann man sich beliebige Einzelbilder aussuchen und im Format etwa 9 x 12 Zentimeter bestellen. Preis eines Bildes 1 DM.

Bezirk Großwaltersdorf (Walterkehmen) — Wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß nach nochmaliger Überarbeitung der Berichte von den einzelnen Gemeinden ein zusammengefaßter Bericht für den ganzen Bezirk Großwaltersdorf (Walterkehmen) herausgegeben werden soll. Dieser Bericht wird voraussichtlich ab Mitte dieses Jahres zum Kauf zur Verfügung stehen. Wegen der äußerst begrenzten Geldmittel muß die Auflage dieses Buches weitgehend dem tatsächlichen Bedarf angepaßt werden. Es wird daher dringend empfohlen, sich ein Exemplar durch unverbindliche Vorbestellung per Postkarte bei dem Verfasser Erich Hennemann, Schulstraße 41, 2300 Klausdorf/Schwentine, zu sichern. Sie erleichtern mit dieser Vorbestellung, möglichst in den nächsten Wochen, unsere Entscheidung über die Höhe der Auflage. Wir können keine Zusage machen, daß spätere Lieferwünsche erfüllt werden können. Der Gesamtbericht vom Bezirk wird einen Umfang von mindestens 470 Seiten haben und 45 DM kosten. Damit werden lediglich die sachlichen Kosten der Fertigung gedeckt. Die erhebliche Arbeit des Verfassers dieser Schrift in einem Zeitraum von vier Jahren ist vollkommen ohne Bezahlung geleistet worden. Der I. Teil dieses Gesamtberichtes vom Bezirk Großwaltersdorf (Walterkehmen) enthält eine Darstellung der Verhältnisse im ganzen Bezirk, im II. Teil befinden sich die neu überarbeiteten Einzelberichte von den 25 Gemeinden. Durch Hinzunahme von eingegangenen Beiträgen aller Art konnten die bis jetzt angebotenen Einzelberichte der Gemeinden ergänzt und vervollständigt werden; auch die Zahl der Bilder wurden erhöht. Landsleuten, die ihren Bezirk und ihre Heimatdörfer noch aus eigener Anschauung kennen, wird diese Schrift dazu verhelfen, Erinnerungen an die unvergessene Heimat aufleben zu lassen. Für die Nachfolgegenerationen kann dieses zusammengefaßte Werk dazu dienen, sich über die Heimat der Vorfahren zu informieren.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Emil Johannes Guttzeit 85 Jahre alt — Am 1. März feierte unser Emil Johannes Guttzeit in geistiger Frische und guter Gesundheit seinen 85. Geburtstag. Diesen Ehrentag nimmt die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gern zum Anlaß, ihrem in ostpreußischen und niedersächsischen Kreisen sehr bekannten Heimatforscher und Kreischronisten zu danken für seine über sechzigjährige Heimatarbeit. Guttzeit wurde in Königsberg geboren, nahm als Soldat am Ersten Weltkrieg teil und kam 1919 als junger Lehrer in den Kreis Heiligenbeil. Bis 1935 wirkte er als Volksschullehrer in den Dörfern Groß Windtkeim, Königsdorf, Sonnenstuhl und Bladiau sowie in der Kreisstadt Heiligenbeil. 1935 wurde er dort Mittelschullehrer. Während all dieser Jahre widmete sich Landsmann Guttzeit der Heimat- und Familienforschung. Kleinere und größere Arbeiten veröffentlichte er in der „Heiligenbeiler Zeitung", der „Königsberger Allgemeinen Zeitung", dem „Königsberger Anzeiger", der „Georgine" oder der „Lehrerzeitung von Ost- und Westpreußen". Guttzeit war Schriftsteller des „Natanger Heimatkalender" seit 1928. Schon 1923 war er Mitglied der „Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung" geworden und ist es bis zum heutigen Tag. Unzählige Sonderarbeiten stammen aus seiner Feder, von denen hier nur einige genannt seien: „Heiligenbeil als Soldatenstadt in sechs Jahrhunderten", „600 Jahre Grunau", „600 Jahre Hohenfürst", „Die Ordensburg Balga", „Volkstümliche Sagen aus unserer natangischen Heimat", „Das Bürgerbuch der Stadt Heiligenbeil", „Natangen, Landschaft und Geschichte" usw. Das Lebenswerk von Emil Johannes Guttzeit wurde in den siebziger Jahren das Buch „Der Kreis Heiligenbeil". Auf über 700 Seiten bietet dieses Werk eine lückenlose Geschichte unseres Kreises. Von 1955 bis 1980 war Guttzeit außerdem Schriftsteller der jährlich erscheinenden Heimatblätter. Seit 1951 gehört der Jubilar als aktives Mitglied dem Kreisausschuß an. Neben seiner Arbeit für Ostpreußen und Heiligenbeil stellte er sich seinem neuen Wohnort Diepholz zur Verfügung (siehe Ostpreußenblatt, Folge 6/1983). 1978 hatte die Bundesrepublik Deutschland diesen verdienten Mann geehrt, in dem sie ihm das Bundesverdienstkreuz verlieh. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihrem Emil Johannes Guttzeit von Herzen zu seinem Ehrentag und wünscht, auch im Namen unzähliger Heiligenbeiler Landsleute und der Redaktion des Ostpreußenblatts, dem Jubilar persönliches Wohlergehen und weitere Jahre des Schaffens zum Wohl der Heimat.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Stadtgemeinschaft — Vor kurzem tagten die am 25. September 1982 in Duisburg gewählten Vertreter der Stadtgemeinschaft Königsberg/Pr. in Duisburg-Wedau. Nach Entgegennahme des Tätigkeits-, Geschäfts- und Kassenberichts von Lm. Strahl, Voß, Neumann und Schweiger wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Anschließend wurde der neue Stadtausschuß gewählt. Lm. Bistrick kandidierte nicht mehr. Der neue Stadtausschuß wurde für drei Jahre wie folgt gewählt: Vorsitzender Klaus Weigelt, Stellvertreter Werner Strahl und Friedrich Voß, Geschäftsführer Reinhold Neumann, Schatzmeister Hans Schweiger, Justiziar Alfred Mikoleit, Verantwortlicher Haus Königsberg, Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Schriftführer Heike Paulun, Jugendarbeit Adelbert Lemke, Presse und Verschiedenes Lorenz Grimoni und Paul Gerhard Frühbrodt. Für den Bürgerbrief wurde Dr. Hanswerner Heincke kooptiert.

Stadtausschuß — Am 29. Januar 1983 trat der neue Stadtausschuß zu seiner ersten Sitzung zusammen. Tagesordnung: Verteilung der Aufgaben und Bildung der einzelnen Arbeitsgruppen, wie diese in den Anmeldungen angekündigt waren. Die Bereitschaft, mitzuarbeiten war bei allen Teilnehmern groß. Bei Aussprache und Diskussionen wurden neue Anregungen gegeben, die vom Vorsitzenden dankend angenommen wurden. Die Grußworte der Stadt Duisburg von Oberbürgermeister Josef Krings überbrachte Ratsherr Hans Georg Michael. Vorsitzender Klaus Weigelt dankte im Namen der Stadtgemeinschaft. Auch aus den Reihen der gewählten Stadtvertretung wurde der Stadt Duisburg für ihre fürsorgliche Patenschaft gedankt. Die Tagung endete mit der Besichtigung des Hauses Königsberg und dem einstimmigen Beschluß, die Aktivitäten mit gezielter Werbung und Jugendarbeit zu verstärken.

Die Redaktion des Bürgerbriefes liegt weiter in Händen von Dr. Heincke und Grimoni. Im Einvernehmen mit beiden Herren hat der geschäftsführende Vorstand beschlossen, auch in diesem Jahr wieder zwei Bürgerbriefe herauszugeben. Die erste Nummer erscheint im Juni, die zweite im Dezember. Durch diese Maßnahme kommt der Vorstand den vielen Wünschen entgegen, die seit langem an ihn herangetragen wurden. Der Bürgerbrief wird dadurch nicht nur aktueller, sondern erfüllt auch besser seine Aufgabe als Informationsmittel und Bindeglied der Stadtgemeinschaft. Termine für den jeweiligen Redaktionsschluß sind der 20. März und der 15. September. Wegen der Fülle des vorliegenden Materiales bitten wir um Verständnis, daß nicht garantiert werden kann, daß alle Beiträge sofort und in entsprechender Länge abgedruckt werden können. Der Vorstand hofft, daß die durch eine zweite Ausgabe entstehenden hohen Druck- und Versandkosten wieder durch höhere Bürgerpfennige der Mitbürger und Freunde gedeckt werden. Es wird auch weiter jedem Bürgerbrief ein Zahlschein beiliegen, der die Überweisung oder Einzahlung des Bürgerpfennigs vereinfacht. Für Informations- und Werbezwecke über und für unsere Vaterstadt kann jeder zusätzliche Bürgerbriefe anfordern.

Die Besuchszeiten für das Museum Haus Königsberg sollen mit Rücksicht auf die geldliche Lage der Stadt Duisburg geändert werden. Es empfiehlt sich deshalb, den Besuch des Hauses vorher fernmündlich über (02 33) 2 83 21 51 abzustimmen und Gruppenbesuche so rechtzeitig wie möglich zu verabreden.

Friedrichskollegium — Für den Abiturientenjahrgang 1943 (einschließlich derjenigen, die die Schule schon ab Sommer 1942 mit dem Reifevermerk verließen), ist eine Wiedersehensfeier zur 40jährigen Wiederkehr der Abiturprüfung beabsichtigt. Jahrgangskameraden der Klassen 7a und 8a (Ordinarius Studienrat Dr. Conrad) sowie 7b und 8b der Schuljahre 1941/1942 bzw. 1942/1943 werden gebeten, sich an nachstehende Anschrift zu wenden: Fritz Daniel, Marschhof 40, 2940 Wilhelmshaven.

Hindenburg-Oberrealschule — Zum HOK-Jahrestreffen (erstmals in Celle), dessen Planung und Durchführung in den bewährten Händen unseres stellvertretenden Vorsitzenden Fritz Masuhr lag, waren 120 ehemalige Steindammer Realschüler und Hindenburg-Oberrealschüler erschienen, dazu vier Gäste und zwei ehemalige Lehrkräfte, Dr. Junge-Bannert und Erna Pischke. Das Treffen verlief besonders harmonisch. Bei der HOK-Mitgliederversammlung folgte dem Bericht des Vorsitzenden Günter Boretius die Ehrung der Schulabgänger und der Abi-Jubilare der Jahrgänge 1922, 1932 und 1942. Erstmalig weilte Hanns Melletat unter uns, der 1915 das „Einjährige" an der alten Steindammer Realschule bestanden hat. Er wurde durch Überreichung eines Albertus ausgezeichnet, desgleichen unser Schatzmeister Erich Ritter, Schulabgang 1932. Es folgte die Ehrung zum „Goldenen Abitur", Jahrgang 1932. Unser Chronist Dipl.-Ing. Erich Putzke gedachte der im Berichtszeitraum gestorbenen ehemaligen Schüler. Fritz Werner Prikmayr führte uns mit seinem Farbfilm in das heutige China. Nach dem Abendessen begann der gemütliche Teil mit Musik, Tanz und Vorträgen. Fritz Schnurbusch, begleitet am Klavier von Fritz Masuhr, erfreute mit seiner „singenden Säge". Am Sonntag wurde das Erdöl-Museum in Wietze besichtigt, danach Mittagessen und Ausklang in der Städtischen Union.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Jahreskreistreffen in Hagen — Wichtigster Tagesordnungspunkt der Sitzung des Kreisausschusses in Hagen war die Vorbereitung unseres diesjährigen Kreistreffens am 27. und 28. August in der neuen Stadthalle unserer Patenstadt Hagen. Bitte merken Sie diesen Termin bereits jetzt vor. Nähere Einzelheiten werden Anfang August an dieser Stelle veröffentlicht.

Bezirkstreffen in Lübeck — Das diesjährige Bezirkstreffen der Landsleute aus Stadt und Kreis Lyck aus dem Norddeutschen Raum findet am Sonntag, 27. März, um 11 Uhr, im Hotel Lysia in Lübeck statt. Die Festrede hält der bekannte Journalist und Lektor Uwe Greve, Kiel. Wie üblich, wird diese Veranstaltung durch Darbietungen des Ostdeutschen Chores Eutin umrahmt. Für preiswerte Mittagsgerichte sowie Kaffee und Kuchen ist gesorgt. Einladungen an Teilnehmer aus Vorjahren sind, soweit die Anschriften bekannt sind, bereits versandt worden. Selbstverständlich sind auch Landsleute herzlich willkommen, die eine spezielle Einladung nicht erhalten haben. Kostenbeitrag 5 DM. Bekunden Sie Ihre Heimatverbundenheit durch Ihr Erscheinen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Zu unserem ersten Heimattreffen dieses Jahres laden wir Sie am Sonntag, 20. März, nach Hannover, Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder 92, ein. Das Freizeitheim ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Der Kulturreferent des BdV-Verbandes Hannover, Rudolf Meitsch, wird im Verlauf seiner Ansprache Dias unseres verstorbenen Landsmanns F.-C. Kruschinski vorführen. Die Veranstaltung wird vom BdV-Chor Hannover musikalisch umrahmt. Das Schlußwort spricht der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, Herbert Preuß. Georg Banszerus aus Höxter wird mit seinem Heimatbuchdienst wieder zur Stelle sein. Wir hoffen auf Ihre tatkräftige Unterstützung durch rege Teilnahme am 20. März.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbrief — Eine nicht unerhebliche Zahl des letzten Heimatbriefs konnte nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert haben. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum-Riemke, mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachsendungen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Osterfest in Braunschweig — Unser für den Raum Nordharz-Südheide geplantes Treffen findet am Ostersonntag, 3. April, in Braunschweig auf dem Hauptbahnhof im Gesellschaftsraum des Bahnhofsrestaurants statt. Das Osterfest enthält vier arbeitsfreie Tage und bietet gute Gelegenheit, das Treffen für Verwandten- und Bekanntenbegegnung zu nutzen. Das erste Treffen fand dort vor zwei Jahren statt. Da es sehr gut besucht war, wurde den Teilnehmern ein zweites Treffen für die Osterzeit 1983 zugesagt. Bitte verständigen Sie Ihre Verwandten und Bekannten.

Heimatbote 1983 — Obwohl sich unser Kulturreferent Hugo Krüger mit Vollendung seines 80. Lebensjahres aus der aktiven Mitarbeit im Vorstand in der Ausgabe des Heimatboten 1982 verabschiedete, hat er sich nach gesundheitlicher Erholung bereitgefunden, den Heimatboten 1983 in der beliebten Form zusammenzustellen. Er soll wie in den vergangenen Jahren einige Wochen vor unserem Jahreshauptkreistreffen, das am 18. September stattfindet, die Empfänger erreichen. Sofern Sie noch Wünsche haben, die im Heimatboten veröffentlicht werden sollen, können Sie diese bis Ende April an Hugo Krüger, Auf dem Loh 43, 4300 Essen 17, richten.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Zur Wahl der Bezirksvertrauensmänner wurde für den Bezirk Groß Peisten mit den Gemeinden Groß Peisten und dem Ortsteil Klein Peisten sowie den Gemeinden Grünwalde und Grauschienen und den Bezirk Eichen mit den Gemeinden Eichen und Schönwiese sowie dem Ortsteil Woymanns neben dem Vorschlag des Vorstandes (siehe Veröffentlichung Seite 17, Folge 53, Jahrgang 33), Lm. Albrecht Wolf, früher Grünwalde, jetzt in 2080 Pinneberg, Buchenweg 25, von Gemeindeangehörigen als Bezirksvertrauensmann der vorgenannten Bezirke vorgeschlagen. Entsprechend der Wahlordnung der Kreisgemeinschaft ergeht daher an alle ehemaligen Angehörigen der genannten Bezirke die Aufforderung zur Abgabe eines Stimmzettels in Form einer Postkarte. Auf dieser sind der zu Wählende und der Wähler mit Name, Vorname, Heimatwohnort, und jetziger postalisch richtigen Anschrift zu verzeichnen. Dieser Stimmzettel (Postkarte) ist bis zum 30. April dem Wahlausschuß der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau über Fritz Kunkel, Erlenkamp 5b, 2400 Lübeck 1, zuzusenden. Jeder Wahlberechtigte kann nur einen Stimmzettel abgeben. Die Wahlberechtigung wird im Zweifelsfalle an Hand der Kreiskartei festgestellt. Stimmzettel, die nach dem vorgenannten Termin bei dem Wahlausschuß eingehen, sind ungültig. Gewählt ist, wer die meisten Stimmen hat, bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Heimattreffen in Wesel — Wie bereits bekanntgegeben, findet unser diesjähriges Heimattreffen am Sonnabend und Sonntag, 20. und 21. August, in Wesel, Niederrheinhalle, statt. Genaue Angaben über den Ablauf der Veranstaltungen werden noch an dieser Stelle bekanntgegeben. Quartierbestellungen wollen Sie bitte schon jetzt bei den entsprechenden Hotels direkt aufgeben bzw. bei dem Weseler Verkehrsverein, Telefon (02 81) 2 44 98, Franz-Etzel-Platz 4.

Der Bildband „Das war unser Rastenburg" ist bis auf eine kleine Anzahl von Exemplaren vergriffen. Ein zweiter Band wird voraussichtlich noch in diesem Jahr erscheinen.

Das Buch „Die Chronik von Rastenburg" von Dr. Grenz kann noch durch unsere Geschäftsstelle in Wesel, Herzogenring 14, zum Preis von 40 DM bezogen werden.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Heimatbrief — Aus gegebenem Anlaß muß erneut darauf hingewiesen werden, daß sich das Konto der Kreisgemeinschaft für Unterstützung des Heimatbriefs und andere Einzahlungen geändert hat. Auch wer einen Dauerauftrag gegeben hat, wird gebeten, diesen zu ändern. Nicht mehr Reinhard v. Gehren, Sonderkonto „T" beim Postscheckamt Hamburg (wird aufgelöst), sondern jetzt gültig: Kreisgemeinschaft Treuburg, 5210 Troisdorf, Postscheckkonto 20 810 502, Postscheckamt Köln.

Kamerad, ich rufe Dich

Pionier-Bataillon 21

Bremerhaven — Das diesjährige Treffen der Pioniere findet am 3., 4. und 5. Juni in Bremerhaven mit den Elbingern statt. Freitag, 3. Juni, 19.30 Uhr, beginnt die Elbinger Tafelrunde im Seniorentreff „Ankerplatz" im Columbus-Center. Sonnabend, 4. Juni, 19.30 Uhr, Begrüßungsabend im Nordsee-Hotel am Theodor-Heuss-Platz. Die Einladungen sind unterwegs. Wer keine bekommen hat, der erhält Auskunft bei Hermann Fleer, Telefon (0 52 24) 24 19, Hiddenhauser Straße 20, 4904 Enger, und Franz Vogel, Telefon (02 01) 21 46 71, Esternhovede 38, 4300 Essen 1. Kameraden, deren Anschrift sich geändert hat, werden gebeten, ihre neue Adresse bei den Obengenannten bekanntzugeben.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Müller, Kurt, aus Lötzen, jetzt Im Wiesengrund 25, 5204 Lohmar 1-Donrath, am 18. März

Pipin, Paul, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Reckenberger Straße 11, 4830 Gütersloh 1, am 18. März

Salditt, Bernhardt, aus Krausen, Kreis Rößel, jetzt Ebertstraße 13, 7400 Tübingen, am 19. März

Tolkien, Hans, aus Seestadt Pillau, und Stettin, jetzt Vittinghofer Straße 11, 4300 Essen 1, am 18. März

zum 80. Geburtstag

Antelmann, Kurt, aus Bartenstein, jetzt Stauffenbergstraße 9, 3100 Celle, am 14. März

Bahlo, Auguste, geb. Demski, aus Lyck, Danziger Straße 9, jetzt Alt Garge, 3142 Bleckede, am 14. März

Boehm, Leopold, aus Glaubitten, Kreis Rastenburg, jetzt Nettelhof 5, 2000 Hamburg 52, am 13. März

Borowy, Adolf, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 2420 Sielbeck, am 15. März

Borowy, Helene, aus Lyck, jetzt 2420 Sielbecker Moor, am 15. März

Bussard, Emil, aus Ortelsburg, Jägerstraße, jetzt Sachsenbergsraße 8, 2150 Buxtehude, am 1. März

Dombrowski, Marie, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Uracherstraße 76, 7417 Dettingen, am 20. März

Endruschat, Anna, geb. Scharf, aus Lorenzberg, Kreis Strehlen, jetzt Kurfürstenstraße 9, 1000 Berlin 46, am 19. März

Kochanski, Gertrud, geb. Lischewski, aus Insterburg, Poststraße 1, jetzt Hausener Weg 7, 6000 Frankfurt, am 14. März

Lorenz, Maria, geb. Fittkau, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Altenwohnheim, Warendorfer Straße 89, 4410 Warendorf, am 17. März

Olias, Erna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, und Zollernhöhe, Kreis Sensburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 27, 3550 Marburg, am 12. März

Pannicke, Helene, geb. Lindemann, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Thorwaldstraße 4, 6700 Ludwigshafen, am 14. März

Romeike, Erich, aus Rosenau und Königsberg, jetzt Sebastian-Bach-Straße 15, 6737 Böhl Ingelheim, am 17. März

Rostek, Luise, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt 2250 Husum, am 18. März

Tanberg, Wilhelm, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Wäscherwiese 3, 8505 Breckerfeld-Ehringshausen, am 16. März

Tietz, Ella, geb. Plotzki, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Tleiner Straße 36, 7000 Stuttgart-Zuffenhausen, am 6. März

Waschkies, Ella, geb. Eckert, aus Ulmental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Karlsbader Straße 2, 7060 Schorndorf/Weiler, am 15. März

zum 75. Geburtstag

Becker, Hertha, geb. Engeholm, aus Neidenburg, jetzt Nußbaumallee 11, 6100 Darmstadt, am 1. März

Bednarz, Luise, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Mindener Landstraße 113a, 3070 Nienburg, am 15. März

Bohlin, Charlotte, geb. Möhrke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Rosengarten 50, 3118 Bad Bevensen, am 19. März

Borkowski, Luise, geb. Ruschkowski, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Laheit 116, 2807 Achim, am 17. März

Burchardi, Erna, geb. Schlenther, aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Elsflether Weg 11, 1000 Berlin 20, am 20. März

Ebering, Louise, geb. Winiker-Honigbaum, aus Lyck, Soldauerweg 15, jetzt Dahlienplatz 10, 3332 Mariental Horst, am 9. März

Firus, Helene, aus Legden, Kreis Königsberg, jetzt Inselmannsweg 16, 2093 Stelle, am 15. März

Gloede, Lydia, geb. Rose, aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt Münsterstraße 71, 4000 Düsseldorf, am 20. März

Jeromin, Willy, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 25, 2407 Bad Schwartau, am 16. März

Kiehn, Marie, geb. Heybowitz, aus Passenheim-Friedrichsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Residenzstraße 4a, 4790 Paderborn, Schloß Neuhaus, am 19. März

Knittel, Alice, geb. Lehrbaß, aus Lötzen, jetzt Fasanenweg 12, 2061 Borgfeld-Stegen, am 15. März

Kowalzik, Rudolf, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Kaninchenweg 4, 2409 Pansdorf, am 19. März

Loyal, Alfred, aus Königsberg, jetzt Meckenheimer Allee 136, 5300 Bonn, am 16. März

Rüder, Gertraud, verw. Michel, geb. Poetz, aus Adlig Liebenau, Kreis Pr. Eylau, jetzt Heidkoppel 15, 2070 Schmalenbeck, am 4. März

Schulz, Hildegard, aus Tilsit, jetzt Tribunalgarten 1, 3100 Celle, am 16. März

Siemoneit, Goerg, aus Königsberg, jetzt Holunderstraße 7, 3500 Kassel, am 15. März

Wagenknecht, Else, geb. Ocko, aus Grabenhof-Abbau, Kreis Sensburg, jetzt Schelloppstraße 1, 1000 Berlin 41, am 8. März

Wegner, Paul, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Rosenbaumweg 33, 7800 Freiburg, am 14. März

Wölk, Erich, aus Rollnau, Kreis Mohrungen, jetzt Steggasse 12, 6551 Wallertheim, am 9. März

Zimmek, Fritz, aus Sonntag, Kreis Sensburg, und Allenstein, Lutherstraße 4a, jetzt Bunsenstraße 8, 2120 Lüneburg, am 8. März

zum 70. Geburtstag

Beuth, Maria, geb. Lischewski, aus Gr. Bartelsdorf-Ramsau, Kreis Allenstein, jetzt Enschederstraße 193, 4432 Gronau, am 14. März

Bonk, Helene, aus Lötzen, jetzt Hof-Feldbach-Straße 53, 6340 Dillenburg, am 6. März

Dorss, Mimi, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Gustav-Freytag-Straße 7, 4006 Erkrath, am 5. Februar

Esselun, Liselotte, aus Königsberg, jetzt Albert-Braun-Straße 20b, 7500 Karlsruhe, am 3. März

Gerwin, Hans, aus Lyck, jetzt Eichenweg 1a, 3300 Braunschweig/Bienrode, am 20. März

Hartung, Herta, geb. Dannehl, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt Am Postufer 26, 5860 Iserlohn, am 15. März

Heinrich, Luise, geb. Held, aus Königsberg, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 82, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 8. März

Jacobik, Hermann, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Joachim-Friedrich-Straße 19, 1000 Berlin 31, am 19. März

Knipprath, Meta, geb. Gedrat, aus Grabfelde-Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Siemensstraße 1/3, 4300 Essen 1, am 19. März

Koch, Waldtraud, geb. Sembowski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ameningshausener Straße 18, 2124 Oldendorf-Luhe 13, am 18. März

Kruschki, Elfriede, geb. Wien, aus Elbing, jetzt Speckmannweg 2, 3100 Celle, am 15. März

Kurella, Minna, geb. Symanneck, aus Kl. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bieberstein 78, 5276 Wiehl 1, am 17. März

Naruhn, Edith, geb. Schalk-Spielmann, aus Königsberg, Bismarckstraße 12, und Artilleriestraße 37, jetzt Dohlenweg 5a, 5000 Köln 50, am 13. März

Nickloweit, Charlotte, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Neustadt 94, 4914 Kachtenhausen, am 18. März

Pasternack, Helene, jetzt Weinbrennerstraße 81, 7500 Karlsruhe, am 19. März

Runge, Frieda, aus Markhausen, jetzt Hauptstraße 29, Dillenburg, am 18. März

Turowski, Hedwig, aus Lyck, jetzt An den Tannen, 2324 Hohwacht, am 20. März

Wagner, Karl, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, und Rastenburg, jetzt Wörthstraße 132, 7410 Reutlingen, am 19. März

Wichmann, Elfriede, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Humboldtstraße 23, 4780 Lippstadt, am 16. März

Wilhelm, Herbert, aus Lyck, jetzt Kruppstraße 222, 5600 Wuppertal 1, am 19. März

Ziemek, Bruno, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 14, 3111 Wieren, am 15. März

zur goldenen Hochzeit

Boguhn, Herbert und Ehefrau, aus Osterode, jetzt Gartenstraße 52, 3110 Uelzen, am 26. Februar

Gürtler, Lorenz und Frau Lore, geb. Gädeke, aus Nadrau, Kreis Braunsberg, Kreis Goldap, jetzt Hauptstraße 8, 2127 Scharnebeck, am 10. März

zur Promotion

Bartke, Michael, Dipl.-Chemiker (Bartke, Friedrich und Frau Marianne, geb. Krüger, aus Königsberg, Aweider Allee 85 und Krausallee 57/59), jetzt Berzdorfer Straße 35, 5047 Wesseling, promovierte an der Universität Konstanz zum Dr. rer. nat. mit magna cum laude.

Peleikis, Hans-Jürgen (Peleikis, Johann, aus Preil, Kurische Nehrung, und Frau Helene, geb. Wadischat, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hans-Mayer-Straße 3, 6728 Germersheim), hat an der Universität Hamburg zum Dr. rer. nat. promoviert.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

schnell für die nötige Stimmung, die Lm. Rau durch die Zusammenstellung der Musik nach Kräften unterstützte. — Zum Abschluß der närrischen Zeit fand sich am Aschermittwoch der Damenkreis zum Fischessen zusammen.

Weiden — Sonntag, 20. März, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. — Bei der Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Anton Radigk neben den Mitgliedern besonders den Vorsitzenden der örtlichen BdV-Gruppe und des Heimatringes, Stadtrat Franz Prichta, begrüßen. In seinem Bericht über Aktivitäten des vergangenen Jahres wies Radigk unter anderem auf die Generalversammlung mit Neuwahlen, zwei Bezirksvorstandssitzungen, eine Landesdelegiertentagung, die 3. ostdeutschen Kulturtage in Landshut sowie verschiedene Ausflüge, Feiern und Heimatnachmittage hin. Bei den regelmäßigen Sitzungen des Heimatrings sowie diesen Veranstaltungen waren stets ein Delegierter bzw. Gäste anwesend. Radigk dankte allen Landsleuten für die aktive Mitarbeit und Teilnahme an den Veranstaltungen, besonders den Vorstandsmitgliedern. Drei erkrankten Mitgliedern wurde baldige Genesung gewünscht. Franz Prichta sprach dem Vorstand ebenfalls seine Anerkennung aus. Anschließend fanden sich die Landsleute bei einer gemeinsamen Kaffeetafel zusammen.

Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Aus Pobethen, Kreis Samland, wird Gerhard B r e s i l g e oder F i s c h e r, geboren am 14. Juni 1934, gesucht von seinem Bruder Fritz Bresilge. Gerhard ist im März 1946 von Aßlaken, Kreis Wehlau, nach Litauen gegangen. Die Mutter Maria Fischer, geborene Bresilge, wird ebenfalls noch vermißt. Sie soll 1947 in Tapiau gestorben sein.

Aus Königsberg, Spandienen 2, Straße 1758, Nr. 15, werden die Geschwister Ingrid E w e r t, geboren am 7. März 1939, und Willi Ewert, geboren am 10. Juni 1937, gesucht von Renate Ewert-Mattheis. Die Geschwister Ewert lebten mit ihrer Mutter Emilie Ewert, geborene Stürmer, bis Ende 1946 in Königsberg. Sie wurden nach Brandenburg (am Frischen Haff) umgesiedelt. Wer hat die Familie Ewert nach 1946 noch gesehen und kann Auskunft über ihren Verbleib geben? In diesem Zusammenhang suchen wir eine Frau S p i l l e r, die zu diesem Zeitpunkt mit der Familie zusammengewesen sein soll.

Aus Allenstein, Luisenstraße 6, werden Herbert O t t o, geboren am 20. Mai 1904 in Stettin, und seine Ehefrau Helene Otto, geborene Wilke, geboren am 3. Oktober 1907 in Allenstein, gesucht von der Tochter Eva Otto, geboren am 24. März 1935.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Bekanntschaften



Goldenes (50jähriges) Abitur am Gymnasium „Friedrichschule" zu Gumbinnen: 9. März 1933—1983. Sitzend von links nach rechts: Endrejat (?), Oberstudiendirektor Dr. Cwalina, Oberstudienrat Osbar, Scharfenort, Conrad. Stehend von links nach rechts: Schirrmacher, Genrich, Maletzki, Rott, Förstnow, Steiner, Köhn, Königs. Eingereicht von Studiendirektor i. R. Hans Genrich, Baurs Park 18, 2000 Hamburg 55 (Blankenese)

Anzeige



Schule Stanken — Auf Umwegen kam jetzt dieses alte Schulbild in meine Hände. Es ist die Volksschule Stanken, Kreis Insterburg, mit Lehrer Schweinberger. Das Bild ist etwa 1918 entstanden. Ich wäre sehr erfreut, wenn sich ehemalige Mitschüler bei mir melden würden. Die Namen der Schüler (vom Betrachter aus gesehen), Reihe 1, von links: Frieda Pierags, Gertrud Pierags, ?, Ella Panke, Gertrud Sieloff, Liesbeth Bub, Helene Schacknies, Erna Schacknies, Martha Buttgereit, Meta Buttgereit, Frieda Janz, Berta Schattauer, Margarete Hohnwald. Reihe 2: Margarete Radtke, Agnes Andres, Johanna Pratzat, Gertrud Schacknies, Meta Schacknies, Herta Sieloff, Erika Andres, Martha Bolz, Eva Sieloff, Hedwig Koller, Maria Rohde. Reihe 3: Helene Mau, Anna Novas, Berta Kurat, ?, Hedwig Bendigkeit, Lina Schreiber, Meta Janz, Meta Hohnwald, Frieda Pareigat, Anna Burba, Lydia Rudat, Frieda Sziedat. Reihe 4: Fritz Burba, Ernst Rohde (gefallen), Fritz Luschnat, Heinrich Luschnat, Willi Gollding, Otto Burba, Emil Luschnat, Emil Pratzat, Willy Enseleit, Otto Enseleit, Erich Thal, Otto Bolz, der große vor Lehrer Schweinberger, Albert Novas. Reihe 5: Otto Pratzat, Franz Sacks, Richard Bierkandt, Albert Kuprat, Franz Metzler, Emil Bolz, Max Thal, Paul Schacknies, Emil Mau, Alwin Gebhardt. **Gertrud Kather, geb. Sieloff, Ringstraße 2, 2380 Schleswig**

Urlaub/Reisen

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.



FERIEN

Schweiz 880 m ü. M. in ländl. Ruhe. 30 km südl. Bern. Prospekt verl.

Hostettler-Rose (Ostpreußin) Längeneybad CH-3154 Rüschegg Telefon 00 41 31 93 83 58

Separate Ferienwohnung bei Eckernförde (Ostsee) zu vermieten. Tel. 0 43 51/8 49 70, nach 20 Uhr zu erreichen.

„Urlaub im Westerwald", ideal für Senioren, familiäre Atmosphäre. Abholung mögl. 5238 Hachenburg, Tel. 0 26 62/37 10

Ferienhäuschen freistehend, neu renoviert, 50 qm, Kirchberg/Jagst-Hornberg. 2 Zi., Kü., Du., Terr. bis 5 Pers. 30,— DM je Tag + Strom + Wasser nach Verbrauch. Tel. 0 71 44/3 59 60 ab 19 Uhr.

Urlaub i. Bayr. Wald (365 m ü. d. M.) Ganzj. nettes Urlaubsquart. Ü/F. 13,50 DM. Ferienwhg. f. 2 Pers. ab 35,— DM j. w. Pers. 6,— DM. Str. lt. Zähler, Aufenthaltsraum mit Farb-TV, Skigebiet. F. Fröhlich, 8445 Schwarzach, Tel. 0 99 62/4 26 (Hunde angenehm).

Kur u. Erholung im schönen Werratal

kl., frdl. Frühstückspension, am Wald u. Nähe Kurbereich mit Sole-Bewegungsbad, Dz. 30,—, Ez. 16,— DM.

„Altes Forsthaus", H.-Lange-Weg 2, Tel. 0 56 52/32 25, 3437 Bad Sooden-Allendorf.

Ostpreußischer Forscher greift ein!

E. v. Däniken hat teilweise recht.

S. E. Waxmann

Unsere Lehrmeister aus dem Kosmos

Vorwort v. Prof. Hermann Oberth

184 Seiten, 61 Abbildungen, Paperback, Glanzfolie DM 24,80

Der große Durchbruch!

Nach 18jähriger Grundlagenforschung arbeitete sich dieser Denker, der 1945 elternlos als 13jähriger knapp der Hölle von Ostpreußen entkam, an das größte Geheimnis aller Zeiten heran. Ein explosives Buch! Wissenschaftler sind verblüfft — unsere Kultur kam doch aus dem All! Ein neues Weltbild entsteht. Der Mensch ist kein einmaliges Produkt im Kosmos! Landsleute erhalten das Buch mit pers. Widmung des Forschers. Postkarte genügt. Preis incl. Porto u. Verpackg. DM 24,80.

Buchversand: I. Schmiedler, Kölner Straße 389, 4330 Mülheim/Ruhr, Telefon 02 08/ 48 93 89

Dr. Wolf Frhr. von Wrangel

An die Tauben und die Stummen

(Zitatensammlung)

24 Seiten, geheftet, 3,— DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V. Postfach 32 31 28 2000 Hamburg 13

Suchanzeigen

Erben gesucht

nach Johann Schwerter, geb. am 21. 6. 1900 in Prawdzisken, Kreis Lyck, Ostpreußen. Zuschriften von Verwandten und Bekannten erbeten an **Dr. Walter Krader GmbH, Erbenermittlungen, Postfach 20 14 08, 8000 München 2.**

Wer hat Bauer Otto Gawehn, Kripfelde (Kriplauken) gekannt? Bitte Zuschr. an Helmut Gawehn, Am Iland 2, 4459 Uelsen.

Labiauer!

Wer kennt noch die Namen/Parteien der Stadtverordneten von Labiau nach der Wahl vom 15. 5. 1929? Wer hat noch Zeitungen aus der Zeit. Wie hieß die Zeitung in Labiau? Nachr. erb. u. Nr. 30 631 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 8. März 1983 feierte unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Wilhelm Lau

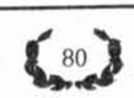
aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen

seinen 92. Geburtstag

Es gratulieren von ganzen Herzen und wünschen, daß er noch lange bei uns sein darf

seine Kinder Enkel und Urenkel

Hammerstraße 14, 4400 Münster



Jahre

wird am 17. März 1983

Erich Romeike

aus Rosenau, Königsberg (Pr) jetzt Sebastian-Bach-Straße 15 6737 Böhl Igelheim

Es gratuliert seine Schwester Lucia



Jahre

wird am 16. März 1983

Wilhelm Tauberg

aus Lindenort Kreis Ortelsburg jetzt Wäscherwiese 2 5805 Breckerfeld

Es gratulieren die Kinder Enkelkinder und Urenkel

Unser langjähriges Vorstandsmitglied und Kassiererin, Frau

Helene Jurgsties

aus Heddesheim feierte am 3. März 1983 ihren 70. Geburtstag.

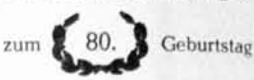
Die Memellandgruppe wünscht der Jubilarin Gottes Segen, Gesundheit, Schaffenskraft und ein fröhliches Herz.

Wir hoffen, daß sie noch viele Jahre so treu und aufopfernd ihres Amtes walten möge.

Unserem lieben Schwager und Onkel

Fritz Pasenau

aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit jetzt 3017 Pattensen, OT Schulenburg, Grasweg 20



herzliche Glück- und Segenswünsche von den Verwandten in und um Hannover

Herzlichen Glückwunsch zur goldenen Hochzeit

Ernst Kannacher und Frau Erna, geb. Broszeit

aus Königsberg (Pr), Klingershof jetzt Teichstraße, 1000 Berlin am 18. März 1983.

Im Namen aller Verwandten NICHTE ZISSI



Otto Sinnhoff

Königsberg (Pr) Gaststätten „Grenzquell Pilsener" in der Vorstädtischen Langgasse und „Karschauer Hof" in Ponarth feiert am 12. März 1983 seinen 83. Geburtstag.

Dir lieber Vater, Großvater und Urgroßvater wünschen wir alles Gute zum Geburtstag.

Deine Familie Lohmann

Heute wohnt Otto Sinnhoff Am Badeteich 40, 3030 Walsrode

90 Jahre

wird am 13. März 1983 Frau

Charlotte Rosek

geb. Klimaschewski aus Gelitten, Kreis Treuburg jetzt In der süßen Heide Nr. 2 2120 Lüneburg

Es gratulieren die Kinder, Enkelkinder und Urenkel

Herzlichste Glückwünsche zum



Geburtstag am 14. März 1983 unserer lieben Mutter und Großmutter, Frau

Luise Ripka

aus Gr. Peisten/Ostpr. jetzt Augustastraße 149 5600 Wuppertal 1

Tochter Jutta Sattler Enkelin Dr. Barbara Sattler

Heinz Habedank, Eydtkau

jetzt Karlsbader Straße 41 8312 Dingolfing

Zum 60. Geburtstag am 18. März 1983 wünschen Dir alles Gute und vor allem Gesundheit und Glück

Emmi, Günther, Margret, Horst, Helga und Christian

Hiermit bedanken wir uns sehr herzlich bei allen Verwandten, Bekannten und Freunden für die vielen Grüße, Geschenke und Blumen zu unserer diamantenen Hochzeit.

Otto und Ida Sinnhoff

Am Badeteich 40 3030 Walsrode

Kurt Casper

* 2. 1. 1906 † 17. 2. 1983

aus Lötzen, Neuendorfer Str. 53

In Liebe unvergessen.

Johanna Casper, geb. Köppel Tannenwaldweg 100 6380 Bad Homburg

Charlotte Herrmann als Schwester Friedenstr. 22, 2240 Heide



Frau

Gertrud Kochanski

geb. Lischewski aus Johannisburg, Poststraße 1 jetzt Hausener Weg 7 6000 Frankfurt/Main wird am 14. März 1983 80 Jahre alt!

Das kann man nur für ein Gerücht halten, wenn man sieht, wie vital sie ist, wie aktiv und hilfsbereit sie in der großen Familie lebt, wie lieb und unkompliziert sie auf alle eingeht, so wie sie immer auf alle Herausforderungen eingegangen ist, zuerst in ihrem Geschäft in Johannisburg und dann in ihrer Familie in Frankfurt.

Alle Kinder und Enkel wünschen sich und vor allem ihr, daß es noch lange so bleibt!

Unsere liebe, warmherzige Schulkameradin

Erna Zenke

geb. Loll aus Fischhausen (Samland) ist am 1. Februar 1983 von uns gegangen.

Sie hinterläßt in unserem Kreis eine spürbare Lücke, war sie doch am Zusammenhalt unserer Gemeinschaft sehr stark und aktiv interessiert.

Wir werden sie nicht vergessen.

In dankbarer Erinnerung

die Klassengemeinschaft aus der Königin-Luise-Schule, Königsberg/Pr.

i. A. aller

Ellinor Kloevekorn, geb. Aschmann



Am 12. März 1983 vollendet unsere liebe Mutter und Großmutter

Elsa Suttkus

geb. Doerstling aus Königsberg (Pr)-Maraunenhof jetzt Upmannstraße 29, 4800 Bielefeld 1

ihr 90. Lebensjahr

In Achtung, Liebe und Dankbarkeit ihre Kinder und Enkel

Wer so gestrebt wie Du im Leben, wer so erfüllte seine Pflicht, der selbst sein Bestes hergegeben, stirbt selbst im Tode nicht.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Cziesla

geb. Podrasa

* 28. 1. 1900 † 19. 2. 1983

aus Bergling, Kreis Osterode/Ostpr.

In stiller Trauer

Otto Cziesla und Frau Marlitt, geb. Frank **Kurt Giese und Frau Christel,** geb. Cziesla **und alle Anverwandten**

Clemensstraße 10, 5303 Bornheim-Sechtem

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief sanft fern der geliebten Heimat

Erna Kuster

verw. Maczey, geb. Taube

* 19. 3. 1898 † 19. 2. 1983

aus Pr. Holland, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied im Namen aller Angehörigen

Heinz Maczey

Flotostraße 31, 3340 Wolfenbüttel

Am 3. März 1983 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser Vater und Opa

Paul Gabriel

* 21. 8. 1904 † 3. 3. 1983

aus Eszerninken, Kr. Labiau

In tiefer Trauer

Margarete Gabriel, geb. Wenskat

Kinder und Enkelkinder

Beltgens-Garten 14, 2000 Hamburg 26

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Schwager und Onkel

Michael Stanzius

der heute im Alter von 88 Jahren von uns gegangen ist.

Im Namen aller Angehörigen

Hulda Stanzius, geb. Perkuhn

Merziger Aue 6, 4300 Essen 13, den 3. März 1983

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach längerer Krankheit verstarb plötzlich mein lieber Mann, Onkel und Großonkel

Fleischermeister

Hans Bobeth

* 13. 8. 1908, Pobethen, Kr. Fischhausen

† 28. 2. 1983, Bückeburg

In Liebe und Dankbarkeit

Elsbeth Bobeth, geb. Pönopp

3062 Bückeburg, 28. Februar 1983

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb im Alter von 83 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Otto Schmidt

aus Schönhofen, Kreis Treuburg

In stiller Trauer

Helene Schmidt

und Angehörige

Im Ährenfeld 11a, 4504 Georgsmarienhütte

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief am 14. Januar 1983 mein lieber Bruder, unser guter Vetter, Schwager, Onkel und Großonkel

Gustav Grunau

aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, Ostpr.

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Johanna Segendorf, geb. Grunau

3071 Gadesbünden 44, im Februar 1983

Unsere liebe Schwester und Tante

Margarete Scheminowski

geb. Zach

* 6. 12. 1897 † 20. 2. 1983

aus Geierswalde, Kreis Osterode/Ostpr.

ist von uns gegangen.

Hildegard Beckert, geb. Zach

Rembrandtweg 9, 6320 Alsfeld

Einmal wird es Abend werden auch für Dich,
einmal wird Dein Lauf auf Erden still vollenden sich.
Einmal, wem die Glocken klangen,
wenn der letzte Schein gegangen
wird Gott rufen Dich und mich.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Lina Pszolla

geb. Hartwich

geboren in Eichhöhe

gestorben in Bramsche

ist für immer von uns gegangen.

In Dankbarkeit

Robert Pszolla

August Roszig und Frau Helga
geb. Pszolla

4 Enkelkinder

und alle Angehörigen

4550 Bramsche 4, Hesepe, Hauptstraße 5

Wenn ich in Gott vergeh,
so komm ich wieder hin,
wo ich von Ewigkeit vor mir gewesen bin.

Wir trauern um unsere geliebte, immer gütige Mutter

Hedwig Gramatzki

geb. Dorka

* 28. 4. 1897 † 27. 2. 1983

aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg

Als Kinder:

Erika Kohout

Elisabeth Kröhne

Hedwig Schwudke

Siegfried Gramatzki

mit unseren Kindern und Enkelkindern

Friedewalder Straße 36, 6430 Bad Hersfeld

Ein Herz steht still,
wenn Gott es will.

Dr. med. vet.

Heinz Ogilvie

* 7. 4. 1918 † 4. 2. 1983

aus Haselberg, Kreis Schloßberg

Mein geliebter Mann, unser treusorgender und verständnisvoller Vati, Schwiegervater, bester Opi, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel wurde heute, unfaßbar für uns alle, aus unserer Mitte gerissen.

Im Namen aller, die ihn liebten

Annemarie Ogilvie, geb. Pilz

Kinder und Enkelkinder

Schweriner Straße 15, Rhena/Mecklenburg

Kurt Hein

Stadtbau-Amtmann a. D.

Bauingenieur (grad.)

* 5. 7. 1913 † 5. 3. 1983

Mein lieber, treusorgender Mann hat mich heute nach langer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Erika Hein, geb. Scheffler

Schleswiger Straße 16, 3000 Hannover 1
früher Fischhausen — Königsberg (Pr), Mitteltragheim 11

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 10. März 1983, um 11.00 Uhr von der Kapelle des Neuen St. Nikolai Friedhofes an der Strangriede, Hannover, aus statt.

Nach langer, schwerer, tapfer und klaglos ertragener Krankheit, immer auf Besserung hoffend, entschlief am 25. Februar 1983 meine liebe Mutter

Elisabeth Klapper

verw. Damaschun, geb. Kropp

aus Birkenhöhe

In Dankbarkeit für all ihre Liebe und Fürsorge

Ilse Klapper

und Verwandte

Griegstraße 30, 2000 Hamburg 50

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem inniggeliebten Mann, unserem guten Vater

Eberhard Ringlau

Architekt

* 16. 8. 1921 † 14. 2. 1983

früher Säge- und Hobelwerk, Kistenfabrik
Schelden, Kreis Goldap

Säge- und Hobelwerk, Kistenfabrik
Gumbinnen

Säge- und Hobelwerk, Nutzholzhandlung
Insterburg

Elisabeth Ringlau, geb. Köhler

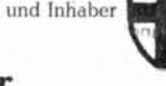
Wilhelm Ringlau und Dana, geb. Cieslyk

Dorothea Kraja, geb. Ringlau, **und Ehemann**

Hans Ringlau und Elisabeth, geb. Becker

Am Steinbruch 1, 5272 Wipperfürth-Ohl





Unser verehrter Alt-Schatzmeister,
Ehrenmitglied unserer Kreisgruppe und Inhaber
des Ehrentellers

Paul Fischer

aus Ebenfelde, Kreis Lyck,

Träger des goldenen Ehrenzeichens
der Landesgruppe Niedersachsen-Süd,

ist am 25. Februar 1983, wenige Tage vor Vollendung seines 84. Lebensjahres, aus unserer Mitte abberufen worden.

Für seine Treue sowie für seine vorbildliche Einsatzbereitschaft in preußischer Pflichterfüllung danken wir ihm und werden seiner stets ehrend gedenken.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Hildesheim e.V.

Konstanty Austen

Nach einem arbeitsreichen, pflichterfüllten Leben voller Güte sprach Gott das letzte Amen.

Paul Fischer

* 2. 3. 1899 † 25. 2. 1983

Ebenfelde/Ostpr.

In Liebe und Dankbarkeit

Hedwig Fischer, geb. Meyer

Gerhard Fischer

Fritz und Ellen Fischer

mit Claudia und Julia

Wolfgang-E. und Anneliese Maillard, geb. Fischer

mit Volker und Hans-Joachim

und alle Anverwandten

Peiner Straße 10, 3200 Hildesheim

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 2. März 1983, in der Kapelle des Nordfriedhofs statt.

Die Beisetzung erfolgte auf dem Stöckener Friedhof in Hannover.

Abendländische Kultur:

Dome über dem Strom

Offenbarung des gemeinsam Verbindenden europäischer Lebensart



Der Dom zu Speyer: Grabstätte deutscher Kaiser Foto aus „Kleines Dombuch", Pilger Verlag

Es ist irrig zu glauben, ein Strom trenne, denn er ist pulsierendes Leben in der Landschaft. Natürliche Grenzen, Gebirge, Meere führen ein eigenes Dasein und bedürfen nicht der Umwelt. Es ist irrig zu glauben, ein Strom scheide die Menschen zu seinen Ufern, denn er zwingt sie, Brücken zu schlagen. Es ist irrig zu glauben, ein Strom gehöre nur dem Lande, das er durchfließt, denn seine Wasser rinnen aus verborgenen Quellen, sie nähren sich an den Mündungen der Nebenflüsse, und sie vergehen in den salzigen Wogen des Meeres. Sobald er stark und tief genug ist, trägt er auf seinem Rücken Schiffe aus aller Herren Länder. — Deshalb wurde der Strom dem Menschen zum Schicksal.

Abendländische Kultur und Geschichte, die geographisch oder seit Jahrzehnten auch politisch das Attribut europäisch erhielt, sind mit keinem Strom so verbunden wie mit dem Rhein, obwohl er weder der längste in Europa ist, noch die meisten Länder durchfließt.

Das Unterfangen, die Geschichte des Abendlandes und sei es auch nur in einigen Wesenzügen an den Domen längst des Rheines aufzeigen zu wollen, mag den Menschen des Atomzeitalters erstaunen, handelte es sich gar um einen Nichtchristen, zu einem ungläubigen Lächeln veranlassen, das durch Mitleid und Spott gleichermaßen bestimmt ist. Und doch fanden die politischen und schöpferischen Kräfte fast ausschließlich in Beziehung zu der Kirche, zuweilen auch gegen die Kirche ihren Widerhall. In der Zeit von 800 n. Chr. bis zum Beginn der Aufklärung stand die Kunst im Dienste, die Politik in der Einflußsphäre der christlichen Kirche, beide hätten ohne ihre Existenz andere Wege und Entwicklungen genommen.

Der Mensch, der heute einen jener Dome am Rhein betritt, und sei es nur in dem Vorsatz eines Museumsbesuchers, spürt, ohne daß er sich gar dessen immer bewußt sein mag, mehr als einen ehrfürchtigen Schauder, wenn sich das hohe Kirchenschiff des Domes über ihm wölbt. Es ist das Gefühl, der Geschichte nahe zu sein, die unter diesen Steinen einmal Wirklichkeit war, und die trotz aller Zwistigkeiten der Tagespolitik das gemeinsam Verbindende europäischer Wesensart offenbart.

Der Dom zu Aachen, das älteste der hier erwähnten Gotteshäuser, wurde von dem Kaiser erbaut, in dessen Reich die Sonne nicht unterging. Die von Karl dem Großen 796 errichtete Erlöser- und Marienkirche wurde zum Mittelpunkt, ja dem Inbegriff weltlicher Macht zu Beginn des Mittelalters. Die am Weihnachtstage des Jahres 800 erfolgte Kaiserkrönung durch Papst Leo III. in Rom brachte eine Erneuerung des weströmischen Kaisertums, das nunmehr von Aachen aus regierte. Und es war wohl auch kein Zufall, daß Papst Hadrian I. Granitsäulen und Marmorsteine aus dem Palast des Gotenkönigs Theoderich in Ravenna für den Bau des Domes zur Verfügung stellte. Der kaiserliche Erbauer ruht in der Pfalzkapelle zu Aachen. 1531 wurde der letzte Kaiser am Marienaltar gekrönt. So wurde der Dom zu Aachen zum Symbol eines Reiches, das nicht nur die Christenheit politisch einte, mehr noch, es war die Weltmacht der abendländischen Menschheit. Der französische Name für Aachen, „Aix-la-Chapelle" zeigt, wie sehr Stadt und Dom zu einem Begriff wurden.

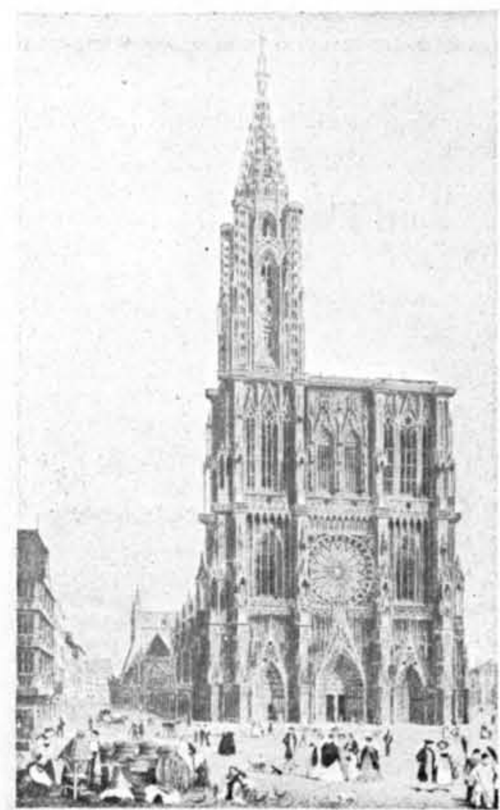
Vor wenigen Wochen erfolgte in Aachen die Öffnung des Karlsschreins, der die Gebeine Karl des Großen enthält. An diesem Schrein werden jetzt dringend notwendige Restaurationsarbeiten ausgeführt, von den Goldschmieden auf etwa zwei Jahre berechnet.

Der Dom zu Aachen: Symbol der Weltmacht der abendländischen Menschheit und ältestes der hier erwähnten Gotteshäuser Foto Mangé, Verkehrsamt der Stadt Aachen

Wenn früher hier und da immer noch von einer deutsch-französischen Erbfeindschaft gesprochen wurde, dann hat man nur allzu leicht vergessen, daß dieser Ausdruck zu einer Zeit geprägt wurde, als mit Beginn der Neuzeit Söldnerheere gegeneinander Krieg führten. Von einer Erbfeindschaft aus der Sicht der letzten 170 Jahre, das heißt seit den Freiheitskriegen, sprechen zu wollen, scheint zumindest fragwürdig und bedeutet ein Außerachtlassen der großen gemeinsamen Vergangenheit, die unter „Carolus Magnus", wie man den großen Kaiser auch lateinisch nennt, ihren glanzvollen Höhepunkt fand.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sind neue Dimensionen gesetzt. Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland sind durch Freundschaftsverträge miteinander verbunden. Für diese Gemeinsamkeit stehen die Namen Adenauer und de Gaulle, die den Grundstein der deutsch-französischen Freundschaft gelegt haben. Innerhalb der Jugend beider Nachbarvölker ist der Begriff der „Erbfeindschaft" — wenn überhaupt noch vorhanden — nur eine nebulöse Erinnerung.

Die zweite Kirche links des Rheines, das Straßburger Münster, mit dessen Bau 1015 durch Bischof Wernher begonnen wurde, und dessen gotischer Turm die Silhouette der oberrheinischen Landschaft charakterisiert, ist zwar nicht unmittelbarer Ausdruck weltlich-geistiger Macht. Und doch weist es in seinem Baustil die Verbindung zu den berühmten französischen Kathedralen, vornehmlich sind es die Portale und Rosetten, die den französisch-gotischen Baustil verkörpern. In diesen Portalen ist zum ersten Male der Statuenschmuck ganz nach französischer Auffassung durchgeführt, und zwar so, wie sie dem südfranzösischen Charakter entspricht, und die in merkwürdiger Weise dem deutschen architektonischen Empfinden nahekommt.



Das Münster zu Straßburg: (1840) Statuenschmuck in südfranzösischem Charakter, der dem deutschen architektonischen Empfinden nahekommt
Abbildung aus „Alte Deutsche Dome", Hans Peters

Straßburg selbst ist heute zu der Stätte der europäischen Begegnung geworden; als Sitz des Europa-Rates finden sich dort die Abgeordneten aller Nationen ein, die zu dieser europäischen Gemeinschaft gehören, und immer wieder lockt das Münster, dessen Silhouette das Stadtbild beherrscht, Besucher aus allen Teilen Europas an.



Der Mainzer Dom: Bei der Weihe 1009 durch Flammen zerstört und 1036 wiederhergestellt
Foto Benz, Stadt Mainz

Rheinabwärts begegnen wir den drei Kaiserdomen von Speyer, Mainz und Worms. Die Stadt Speyer weckt Erinnerungen an das Geschlecht der Salier. Konrad II. gab mit einem monumental einfachen Baustil dem Dom Gestalt. Er stellte damit sich in bewußtem Gegensatz zu der vielfältigen ottonischen Bauweise. Der von ihm 1030 begonnene erste Bau wurde 1060 von Heinrich III. vollendet. Die größte deutsche Kirche im romanischen Baustil weist aber nicht nur monumental in südliche Richtung. Heinrich IV., der den Dom mit Kreuzgratgewölben versah, wurde zum tragischen Inbegriff des Machtkampfes Kaiser—Papst, der den Gang nach Canossa 1077 antreten mußte. Im Dom zu Speyer ruhen Kaiser aus salisch-staufischen Geschlecht. Die wahre Begebenheit vom Ritt des todkranken Rudolf von Habsburg nach Speyer hat im Volksglauben legendären Charakter bekommen. Es war ein Akt absolutistischer Willkür, als im Jahre 1689 bei der Verwüstung der Pfalz auch Hand an den Kaiserdom gelegt wurde, der fast völlig vernichtet wurde. Wie durch ein Wunder blieben jedoch die Kaisergräber erhalten. Napoleon jedoch bewahrte das vom Sohne Baltasar Neumanns teilweise wiedererrichtete Bauwerk vor der beschlossenen endgültigen Zerstörung wohl in dem Bewußtsein an eine große kaiserliche Tradition, der er sich als das letzte Glied in der Kette verpflichtet fühlte.

In die merowingische Zeit weisen die Anfänge des Mainzer Domes, wenn ihm auch die Zerstörung durch die Flammen bei der Weihe 1009 beschieden war. Seine Wiederherstellung 1036 liegt zeitlich dem Bau von Speyer nahe. Aber es zeigen sich auch im Stil Wesensverwandtschaften mit Speyer, sein Schicksal ist ähnlich wie das des etwas jüngeren Bruders durch die Zwietracht deutsch-französischer Herrscher in der Folgezeit bestimmt.

Der Kaiserdom zu Worms, als dritter im Bunde, ist jünger als die beiden Erstgenannten, er ist auch nicht in dem Maße mit dem Namen eines Kaisers verbunden wie die anderen. Und dennoch ist der Name Worms durch seine Reichstage in unserer Erinnerung. Wer entsinnt sich nicht des Jahres 1521, als der Reformator und Begründer der protestantischen Kirche D. Martin Luther — dessen 500. Geburtstag in diesem Jahr mit zahlreichen Veranstaltungen des Gedenkens in der Bundesrepublik und in Mitteldeutschland begangen wird — vor Kaiser und Reich zu seinen Lehren stand, weil er nicht anders konnte und dafür die Reichsacht auf sich nehmen mußte. Seine Reformation führte zu einem neuen Abschnitt in dem Verhältnis zwischen Kirche und Staat, zu einer Loslösung der mittelalterlichen Einheit von weltlicher und geistlicher Macht.

Ein besonderes Phänomen europäischer Baukunst stellt der Kölner Dom dar. Er ist der einzige gotische Kirchenbau, der zwei gleich große Türme aufweist. Die allzukühnen Berechnungen gotischer Baumeister hatten meist der Praxis nicht standgehalten, und man wagte es einfach nicht, den zweiten Turm gleich dem ersten zu vollenden. Während das Straßburger Münster trotz französischen Einflusses auf den Stil letztlich in seiner Proportionierung deutsch blieb, stellt der Dom zu Köln die Verfeinerung und Vollendung französischer Hochgotik dar, ohne damit in Form und Aufbau eine Nachahmung zu sein. Zwar hat der Plan der Kathedrale von Amiens zweifelsohne bei Meister Gerhart, dem ersten Bauleiter, Pate gestanden, und doch gelang den Kölner Baumeistern erst die Erfüllung französischer Wünsche, indem sie die Vorbilder des westlichen Nachbarn sinnvoll ergänzten, ohne dabei im Nachahmen allein ihre Erfüllung zu suchen. Hier scheint stärker als manche geschichtlichen Tatsachen der Beweis nicht nur auf die Wesensverwandtschaft beider Völker, sondern auch auf die schöpferische Abhängigkeit voneinander angetreten zu sein. Und diese mag auf die Dauer gesehen mehr als Daten aus dem Geschichtsbuch bedeuten.

Türme, die den Weg zum Himmel weisen, Türme, die sich mittel- oder unmittelbar in die Rheinlandschaft harmonisch einfügen, sprechen die stumme und doch so beredte Sprache europäischer Vergangenheit. Diese europäische Vergangenheit ist territorial, geistesgeschichtlich und politisch an das deutsch-französische Verhältnis geknüpft. Und selbst wenn sich auch die beiden Völker durch eine verschiedene nationale Entwicklung scheinbar voneinander entfernen, so sprechen doch die von ihnen gemeinsam geschaffenen Kathedralen und Dome die gleiche Sprache, die von den Menschen zuweilen überhört werden mag, die aber das Ohr der Ewigkeit gefunden hat. Deutschland und Frankreich sind nicht Europa, und doch ist eine Einigung unseres Kontinentes ohne eines der beiden Völker undenkbar. Die Geschichte kann man nicht zurückdrehen, um an Zeiten anzuknüpfen, die man unter dem Begriff Mittelalter versteht. Aber es müßte den Menschen eines Zeitalters, deren wissenschaftliche Erkenntnis die Bausteine der Natur zu ändern vermögen, möglich sein, die Grundlage und das Verständnis für das wieder zu erwecken, was Jahrhunderte lang der Inbegriff der abendländischen Menschheit war.

H. O.



Der Dom zu Köln: Verfeinerung und Vollendung französischer Hochgotik Foto Wöllner